Volkswille

Bezugspreis: Durch Boten oder durch die Post ½ monatl. freibleibend 1.20 Mk. bei Postbezug Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. — — Preis der Einzelnummer 10 Pfennig. — —

Organ der Sozialdemokratischen Partei

Mitteilungsblatt der freien Gewerkschaften und der Arbeiter-Sportvereine

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Pfg., außerhalb 12 Pfg., für 1 mm Raumhöhe. Reklame für 1 mm Raumhöhe 50 Pf. Kleine Anzeigen 5 Pf. Zu berechnen nach dem amtlichen Berliner Dollar-Briefkurs des Vortages — — — Inseraten-Annahme bis 17 Uhr — — —

Nr. 24 | Hauptgeschäftsstelle und Verlag: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernsprecher Sammelnummer 258 41. | Gelsenkirchen-Buer, Mittwoch den 29. Januar 1930 | Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33, Fernspr. Sammelnummer 258 41. Sprechstunde 17½–18½ Uhr | 12. Jahrg.

Das Zündholzmonopol beschlossen

Der Reichstag stimmt mit 240 gegen 145 Stimmen bei 7 Stimmenthaltungen für das Zündwarenmonopolgesetz

Berlin, 28. Jan. (Eig. Drahtber.) Der Reichstag hat am Dienstag das Zündholz-Monopol-Gesetz und die damit verbundene Anleihe über 500 Millionen Mark mit dem Kreuger-Trust mit 240 gegen 143 Stimmen bei sieben Stimmenthaltungen angenommen. Die Sozialdemokratie hat ihre Zustimmung gegeben. Trotz erheblichem Widerstand stimmte auch die Deutsche Volkspartei zu, deren Fraktion für diesen Fall ausdrücklich Fraktionszwang beschlossen hatte.

Die Zustimmung der Sozialdemokratie erfolgte, trotzdem sie sowohl gegen das Zündholzmonopolgesetz als auch gegen die Anleihe gewisse Bedenken hatte. Entscheidend für sie war aber, daß die Anleihe zur Sanierung der Kasse des Reiches unbedingt erforderlich ist, daß auf anderem Wege gegenwärtig ein so hoher Betrag von ½ Milliarde Mark nicht aufgebracht werden kann und daß das Scheitern dieser Anleihe mit unfehlbarer Sicherheit zu einer erneuten Zahlungskrise des Reiches führen würde. Außerdem gelang es der Sozialdemokratie, den Vorstoß sämtlicher bürgerlicher Parteien gegen die genossenschaftliche Zündholzproduktion im wesentlichen zurückzuweisen und den Versuch, auf diesem Wege dem Genossenschaftsgedanken einen schweren Schlag zu versetzen, zum Scheitern zu bringen.

Die Vorlage der Reichsregierung, die unter dem sozialdemokratischen Reichsfinanzminister Hilferding entstanden ist, sah vor, daß der Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine (GEG) eine Jahresproduktion von 23 000 Kisten garantiert würde und außerdem ein jährlicher Zuwachs von 1½ %. Da die Produktion der GEG im Jahre 1929 nur etwa 20 000 Kisten betrug und der Zündholzverbrauch ziemlich stabil ist, so wäre damit eine erhebliche Ausdehnung der genossenschaftlichen Produktion gesichert. Gegen diese Bestimmung richtete sich daher der ganze Ansturm des Handels, der von den Zündhölzern, die die Genossenschaften herstellen, eine schwere Konkurrenz zu erwarten hat. Nicht nur, weil die Genossenschaften nach dem ursprünglichen Vorschlag der Reichsregierung unter dem Kleinverkaufspreis von 30 Pfg. verkaufen können, sondern vor allen Dingen, weil ihre Zündhölzer aus weit besserem Material hergestellt werden.

Unter der Führung Sachsens hat der Reichsrat Beschlüsse gefaßt, die der genossenschaftlichen Produktion überaus starke Fesseln anlegen. Die Annahme im Reichstag war deshalb für die Sozialdemokratie besonders schwierig, denn sie mußten nicht nur dem Widerstand der bürgerlichen Parteien trotzen, sondern der Vorlage auch einige Zeit geben, durch die ein Einspruch des Reichsrates verhindert wurde. Diese Aufgabe hat sie erfolgreich gelöst. Statt der 19 000 Kisten, die der Reichsrat für die GEG vorgesehen hatte, sind die 23 000 Kisten mit dem Recht für einen jährlichen Zuwachs von 1 Proz. durchgesetzt worden. Die Sicherung für weitere Ausdehnung der genossenschaftlichen Produktion ist also gegeben. Der Versuch, die Genossenschaften zu zwingen, schlechtere Zündhölzer herzustellen, wurde ebenfalls abgeschlagen. Dagegen wurde der Kleinhandelshöchstpreis von 30 Pfg., der den Konsumgenossenschaften gestattet hätte, ihre Ware auch unter diesem Preis zu verkaufen, zu einem Kleinverkaufspreis von 30 Pfg. umgestaltet, der weder unter- noch überschritten werden darf.

Es ist bedauerlich, daß diese Konzession gemacht werden mußte, aber da sie schließlich der einzige wichtige Streitpunkt zwischen der Sozialdemokratie und den bürgerlichen Regierungsparteien war, konnte daran der Gesetzentwurf nicht zum Scheitern gebracht werden. Höher als dieser Nachteil, dessen Auswirkungen für die Genossenschaftsmitglieder nicht erheblich sind, da sie durch eine höhere Rückvergütung schadlos gehalten werden können, steht die Erwägung, daß der Angriff auf die genossenschaftliche Eigenproduktion überhaupt abgewehrt wurde und mit der Anleihe ein wichtiger Schritt zur Sanierung der Reichsfinanzen getan wird.

Auch der Reichsrat stimmt zu

Berlin, 28. Januar. (Drahtmeldung.) Der Reichsrat stimmte in seiner öffentlichen Sitzung vom Dienstag nachmittag dem Gesetz über das Zündwarenmonopol in der Fassung des Reichstages zu. Thüringen hatte beantragt, gegen das Gesetz Einspruch zu erheben, weil die thüringische Regierung grundsätzlich jedes Monopol verwerfe und andererseits das Gesetz den Bedürfnissen des Handels, namentlich des Kleinhandels, nicht gerecht werde. Für Sachsen erklärte der Gesandte Dr. Gradnauer, daß die sächsische Regierung ihre Bedenken im Hinblick auf den wichtigen auf dem Spiele stehenden Interessen des Reiches zurückstelle, aber erwarte, daß bei der Durchführung des Gesetzes den Grundsätzen der Gerechtigkeit in vollem Umfang Rechnung getragen werde. Der Antrag Thüringens fand nicht die genügende Unterstützung.

Angenommen wurde der Gesetzentwurf über die Beteiligung des Reiches an der preußischen Zentralgenossenschaftskasse. Durch das Gesetz wird der Reichsfinanzminister ermächtigt, eine Stammeinlage der Zentralgenossenschaftskasse in Höhe von 50 Millionen Mark zu übernehmen. Im Nachtragsetat für 1929 ist diese Summe bereits im außerordentlichen Etat eingesetzt.

Der Reichsrat nahm Kenntnis von der Zurückziehung des dem Reichsrat bereits im Spätherbst 1928 zugegangenen Gesetzentwurfes über die Entschädigung von Lehrkräften und Unterhaltungsträgern privater Vorschulen. Die Zurückziehung ist nur vorläufig erfolgt. Es bestätigt sich, daß die Reichsratsausschüsse am Freitag über den Youngplan und die Nebengesetze dazu verhandeln werde. Am Sonnabend soll dann das Plenum des Reichsrats sich mit diesen Gegenständen beschäftigen.

Was wird in Preußen?

Noch keine Entscheidung

Berlin, 28. Januar. (Eig. Drahtbericht.) Die Verhandlungen über die Umbildung der preußischen Regierung sind am Dienstag keinen Schritt weiter gediehen. Die Volkspartei, die sich bis Dienstag abend darüber entscheiden sollte, ob sie das Angebot des Ministerpräsidenten annimmt oder nicht, vertagte ihre Beratungen nach mehrstündiger Debatte auf Mittwoch. Ein Beschluß ist nicht gefaßt.

Die sozialdemokratische Landtagsfraktion, die sich ebenfalls mit der politisch-parlamentarischen Lage befaßte, beauftragte den Ministerpräsidenten, die Verhandlungen in dem bisherigen Sinne weiterzuführen.

Auch in der sozialdemokratischen Fraktionssitzung kam allgemein lebhafte Mißstimmung über das Verhalten der Demokraten zum Ausdruck. Eine Entscheidung über die Stellungnahme der Fraktion für den Fall, daß die Verhandlungen mit den Demokraten scheitern sollten, wurde noch nicht getroffen.

Die Möglichkeit einer Regierungskrise in Preußen ist jedoch nach wie vor nicht ausgeschlossen.

Das Ende eines Diktators

Primo de Rivera ist zurückgetreten

Berlin, 28. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Meldungen, die auf Umwegen aus Spanien kommen, sprechen von dem bereits erfolgten Rücktritt Primo de Riveras.

Englische Nachrichten-Agenturen haben nach einer Meldung aus London die Bestätigung des Rücktritt des bisherigen spanischen Diktators erhalten Sie sind sogar in der Lage, Einzelheiten darüber mitzuteilen. Ehe Rivera dem König sein Rücktrittsgesuch einreichte, hatte er eine längere Unterredung mit dem obersten Kommandeur der spanischen Armee, General Zrespo und dem Kommandeur von Barcelona, General Barrera. Es verlautet, daß Barrera, der zu dieser Besprechung direkt aus Barcelona nach Madrid gefahren war, dem Diktator einen Bericht über die kritische militärische Lage in Katalonien gegeben habe. Dieser Bericht soll es gewesen sein, der bei Primo de Rivera den ausschlaggebenden Entschluß gab. Nach der Sitzung begab sich Primo de Rivera zum König, dem er sein Rücktrittsgesuch unterbreitete.

König Alfons von Spanien wird vermutlich den General Berengeur, früherer Oberkommissar von Marokko und jetzigen Chef des Militärkabinetts des Königs zur Regierungsbildung auffordern. Im Falle dieser ablehnt, wird wahrscheinlich Graf Guadalhorce, einer der Führer der „patriotischen Union" aufgefordert werden, das Kabinett zu bilden.

Die Nationalversammlung verschoben

Paris, 28. Januar. (Drahtmeldung.) Havas berichtet aus Madrid von 19,50 Uhr, daß die für morgen angekündigte Vollsitzung der Nationalversammlung auf unbestimmte Zeit verschoben worden sei.

Der neue spanische Ministerpräsident

Paris, 28. Jan. (Drahtmeldung.) Havas meldet aus Madrid, General Berenguer ist vom König mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragt worden.

Zwei Berliner auf der Charles-Insel aufgefunden

Neuyork, 28. Januar. Associated Preß meldet aus Chicago: **Von der Mac Donald-Expedition, die einige Inseln in der Nähe des Aequators erforscht, liegt ein Funkbericht vor, wonach sie auf der zur Gruppe der Galapagos gehörenden Charles-Insel zwei Berliner, Dr. Ritte und Frau, auffanden. Das Ehepaar strandete vor fünf Monaten bei der genannten Insel. Die Mac Donald-Expedition verproviantierte das Ehepaar für die Dauer eines Jahres.**

Mehr Mut, Herr Moldenhauer!

Der neue Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer hat am Montag im Reichstag seine erste Rede gehalten. Er hat dabei auch einige sehr vorsichtig formulierte Bemerkungen über die künftige Finanzreform gemacht. Auf diese Mitteilungen über die Finanzreform hatte man gewartet und wegen ihrer dem ersten Auftreten des neuen Finanzministers mit Spannung entgegengesehen.

Herr Dr. Moldenhauer gehört der Deutschen Volkspartei an, die der eifrigste Rufer für umfangreiche Steuersenkungen war und ist. Er hat noch selbst bis vor kurzem eine sofortige Steuersenkung für möglich und durchführbar gehalten. Außerdem aber vertritt Dr. Moldenhauer die Reichsregierung, die am 14. Dezember darauf bestanden hat, daß ihr das Vertrauen des Reichstages ausdrücklich auch für das von ihr vorgelegte Finanzprogramm ausgesprochen wurde.

Man erwartet deshalb von ihm eine klare und eindeutige Antwort, ob die Reichsregierung an ihrem früheren Standpunkt festhält oder nicht, denn das ist die entscheidende Frage, von der sowohl die Sanierung der Reichskasse wie der Reichsfinanzen abhängt. Wir verstehen zwar, daß Herr Dr. Moldenhauer gewisse Rücksichten auf seine Freunde nehmen muß, aber dennoch glauben wir, daß Klarheit und Offenheit nicht nur wertvolle Bundesgenossen für die allgemeine Führung des Amtes des Reichsfinanzministers sind, sondern auch wichtige Helfer für die Ueberwindung der Schwierigkeiten bei den eigenen Freunden. Nichts ist verhängnisvoller als Illusion.

Herr Dr. Moldenhauer hat darauf verwiesen, daß er bei seinem Amtsantritt eine doppelte Hypothek vorgefunden habe, das Finanzprogramm der Reichsregierung mit einer Entlastung von 900 Millionen Mark und das Schuldentilgungsgesetz mit einer Mehrbelastung von 450 Millionen Mark. Er hat hinzugefügt, daß sich die Voraussetzungen, unter denen sich die Reichsregierung im Dezember zu ihrem Finanzprogramm entschlossen hatte, in der Zwischenzeit einige wesentliche Punkte verschoben habe. Die Schulden müßten in einer kürzeren Frist abgedeckt werden, als man ursprünglich angenommen habe. Die Einnahmen seien wesentlich hinter den Schätzungen zurück-

geblieben. Die Ausgaben seien weiter gestiegen, so daß der Fehlbetrag aus dem Jahre 1928 nicht jetzt, sondern erst 1930 abgedeckt werden könnte. Der Nachtragsetat für 1929 nehme die Erleichterungen aus dem Young-Plan restlos in Anspruch.

Folgerichtig hätte bei dieser zutreffenden Darstellung der Finanzlage des Reiches der Schluß gezogen werden müssen, Steuersenkungen sind in absehbarer Zeit nicht möglich. Lassen sich die Ausgaben nicht wesentlich verringern, so wird man mit Steuererhöhungen rechnen können. Aber diese Schlußfolgerung hat Dr. Moldenhauer, wenigstens direkt, nicht gezogen. Er hat zwar gesagt, daß im Tempo und Ausmaß des ursprünglichen Programms Aenderungen eintreten müssen und daß bei aller Anerkennung der Notwendigkeit einer Erleichterung für die Wirtschaft, die Schuldentilgung das Primäre sein müsse. Aber damit ist doch der wirklichen Erkenntnis nicht voll Rechnung getragen, zu der auch Herr Dr. Moldenhauer kommen muß, wenn er einmal mit dem Rechenstift in der Hand sich Gedanken über den Ausgleich des Etats für 1930 macht.

Nun verstehen wir vollkommen, daß Herr Dr. Moldenhauer nur Schritt für Schritt vorgehen will. Schließlich kann er ja nicht an der Tatsache vorübergehen, daß er selbst noch vor vier Wochen bei seinem Amtsantritt, wahrscheinlich infolge Unkenntnis über die wirklichen Finanzverhältnisse des Reiches, Steuersenkungen und Finanzgesundung gleichzeitig für möglich gehalten hat. Außerdem muß er auch wohl damit rechnen, daß seine politischen Freunde nach wie vor die Steuersenkung propagieren und in naher Zukunft für möglich erklären. Ob allerdings die vorsichtige Taktik, die Dr. Moldenhauer anzuschlagen gedenkt, ihm sehr viel nützen wird, erscheint uns sehr zweifelhaft. Wir glauben, daß er das Ziel der Finanzgesundung nur erreichen wird, wenn er mit offenen Karten spielt und der ungeheuren Unkenntnis entgegenwirkt, die sich in allen den Kreisen findet, die an der Besitzsteuersenkung ein wesentliches Interesse haben. In seinen eigenen Interessen liegt es deshalb, wenn er mit etwas mehr Mut an seine Aufgabe herangeht, als er ihn in seiner ersten Rede gezeigt hat.

Der Weg zur Seeabrüstung

Man einigt sich in London über die Tagesordnung
Neue Fragen tauchen auf

London, 28 Januar. (Eig. Drahtber.) Die Delegierten der fünf auf der Flottenkonferenz vertretenen Seemächte haben nunmehr die langwierigen Erörterungen über die Tagesordnung der Konferenz abgeschlossen und mit der Festsetzung der Reihenfolge der zu erörternden Fragen die erste große Schwierigkeit, die sich aus der Konferenz ergab, erfolgreich überwunden. Da sich eine sachliche Einigung nicht erzielen ließ, hat man zu dem Ausweg Zuflucht genommen, die verschiedenen Fragen nach dem Alphabet der einzelnen Länder in Angriff zu nehmen. Auf diese Weise werden zuerst die amerikanischen Vorschläge, dann die französischen, die englischen usw. zur Diskussion kommen.

Der einzige wichtige neue Gesichtspunkt, der im Laufe des Dienstag auftauchte, war die Frage der Einbeziehung der Handelsschiffe in die Tagesordnung. Die Frage wurde von dem japanischen Delegierten aufgeworfen, der darauf hinwies,

daß der Washingtoner Flottenvertrag ein Verbot der Ausrüstung von Handelsschiffen für Kriegszwecke enthalte. Der Artikel des Washingtoner Vertrages sei jedoch infolge der Entwicklung der Militärluftschiffahrt und aus sonstigen Gründen in seiner gegenwärtigen Form nicht mehr brauchbar. Nach Auffassung der japanischen Delegierten muß die Konferenz das ganze Problem der Bewaffnung der Handelsschiffe und ihrer Verwendungsmöglichkeit als Flugzeugmutterschiffe neu behandeln.

Diese Anregung wurde angenommen und die Erörterung der Frage auf der Konferenz beschlossen.

Die Beschlüsse des Dienstags werden der Vollkonferenz am Donnerstag zur Billigung vorgelegt werden. In dieser Sitzung wird auch die Zusammenkunft der fünf Delegationsführer, in deren Rahmen sich in den letzten Tagen die Verhandlungen abspielten, offiziell zu einem Komitee umgewandelt werden.

Am Dienstag war eine Reihe Sonderverhandlungen zwischen England und Japan und später zwischen England und Frankreich.

Die Einzeldiskussionen werden am Mittwoch fortgesetzt werden.

Die Festsetzung der Tagesordnung und damit der ersten Etappe der Konferenz hat den französischen Ministerpräsidenten Tardieu zu dem Entschluß veranlaßt, im Laufe der nächsten Tage nach Paris zurückzukehren und Briand als Delegationsführer in London zurückzulassen. Tardieu hat jedoch zu verstehen gegeben, daß er, falls nötig, bereit sei, jederzeit wieder nach London zurückzukehren.

Der Bergetat vor dem Landtag

Eine Anzahl Anträge des Hauptausschusses

Der Preußische Landtag führte auch am Dienstag seine Plenarsitzung, mit Ausnahme der Abstimmungszeiten, vor einem fast leeren Hause durch. Die Sozialdemokraten, Zentrum und Deutsche Volkspartei hielten während der Plenarsitzung Besprechungen über die Erweiterung der Regierungskoalition ab.

Das Haus erledigte zunächst die Debatte zur zweiten Lesung des Domänenetats, wobei Landwirtschaftsminister Steiger die Behauptung entschieden zurückwies, als habe sich Preußen beim Reich nicht so stark für seine besetzten Gebiete eingesetzt wie Bayern und Hessen.

Zwischendurch wurden die zweiten Lesungen des Forst- und Bergetats durch Vornahme der Abstimmungen beendet.

Zum Berghaushalt angenommene Anträge des Hauptausschusses verlangen u. a.: Wahrung der Belange des preußischen Bergbaues bei Abschluß des Handelsvertrages mit Polen und Beschränkung des polnischen Einfuhrkontingents; keine Erhöhung des Einfuhrkontingents für holländische Kohle; Forderung einer planvollen internationalen Kohlenwirtschaft; keine Erhöhung der Frachttarife für Brennstoffe; Anweisung an die Oberbergämter und Bergrevierbeamten, die Bergarbeiterschutzmaßnahmen einzuhalten. Bei den Verhandlungen über die Rückführung des Saargebietes soll mit allem Nachdruck dahin gewirkt werden, daß die Saargruben und die dortigen Kohlenfelder ungeschmälert in den alleinigen Besitz Preußens und Bayerns zurückgelangen und daß die berechtigten Interessen der Bergarbeiter ausreichend gewahrt werden.

Ohne wesentliche Debatte passierten die zur zweiten Lesung gestellten Haushalte der Oberrechnungskammer und der Staatsschuld sowie der Münzverwaltung. Dagegen wurden bei der zweiten Lesung des Haushalts des Reichs- und Staatsanzeigers Beschwerden darüber vorgebracht, daß die im Reichsanzeiger veröffentlichten Parlamentsberichte über Ausschuß- und Plenarverhandlungen nicht objektiv, vielmehr wahrscheinlich nach den Wünschen der Regierung zurechtgestutzt seien. Ein Regierungsvertreter widersprach dem mit der Bemerkung, daß es sich bei diesen Veröffentlichungen um keine amtlichen Berichte handelt. Man habe wegen der Klagen aus Preußen dem Ministerpräsidenten Vortrag gehalten, doch würde ihre Abstellung vor allem eine finanzielle Frage sein.

Die Abstimmungen zu den kleineren Etats sind am Mittwoch. Außerdem: Zweite Lesung des Wohlfahrtsetats.

Der Reichstag vertagt sich

Am 5. Februar Beratung über die Ergebnisse der Haager Konferenz

Berlin, 28. Januar (Drahtmeldung.) Der Reichstag erledigte heute die 3. Beratung des Zündwarenmonopolgesetzes. Nach kurzer Aussprache wurde das Gesetz unter Ablehnung aller Aenderungsanträge in der Ausschußfassung in namentlicher Schlußabstimmung mit 240 gegen 145 Stimmen bei sieben Stimmenthaltungen angenommen. Danach vertagte sich der Reichstag auf Mittwoch, den 5. Februar. Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung des Gesetzgebungswerkes über die Haager Konferenz.

Politischer Schwachsinn

Aufruf zur Gründung einer neuen Partei durch den Jungdeutschen Orden

Berlin, 28. Jan. (Drahtmeldung.) Der Jungdeutsche Orden erläßt einen Aufruf zur Bildung einer neuen Partei, der Volksnationalen Reichsvereinigung, die, wie es in dem Aufruf heißt, auf dem Boden der gegebenen staatspolitischen Grundlage der deutschen Volksgemeinschaft gegen Marxismus, plutokratische Vergewaltigungen und antisoziale Gesinnung kämpfen soll. Der Aufruf trägt etwa 600 Unterschriften von Politikern der verschiedensten Parteien, vom Landbund bis zu den Demokraten.

Gründung der Volkskonservativen Vereinigung

Berlin, 28. Januar. (Drahtmeldung.) Heute nachmittag 2 Uhr war im Reichstag die offizielle Gründungsversammlung der neugebildeten Volkskonservativen Vereinigung, die heute abend im Herrenhause eine Kundgebung abhält. Von den 12 Abgeordneten der deutschnationalen Arbeitsgemeinschaft, die gemeinsam mit den neun Abgeordneten der Christlich-Nationalen Bauern- und Landvolkpartei die Fraktion der Christlich-Nationalen Arbeitsgemeinschaft bilden, gehören ihr die acht nicht in der Christlich-Sozialen Gruppe enthaltenen Abgeordneten an.

Boeß kehrt nicht zurück

Rücktrittserklärung an die Stadtverordneten-Versammlung

Berlin, 28. 1. (Eig. Drahtber.) Oberbürgermeister Dr. Boeß hat am Dienstag der Stadtverordnetenversammlung in einem Schreiben mitgeteilt, daß er sich entschlossen habe, von seinem Posten endgültig zurückzutreten. Nach den gegen ihn erhobenen ehrenrührigen Beschuldigungen und Angriffen halte er es im Interesse der Stadt Berlin für am besten, wenn er nicht mehr auf seinen Posten zurückkehre, trotzdem er die feste Ueberzeugung habe, daß das noch schwebende Disziplinarverfahren die Haltlosigkeit aller Beschuldigungen und Angriffe ergeben werden. Boeß betont dann weiter in dem Schreiben, er habe seinen Entschluß selbstverständlich nur unter der Voraussetzung gefaßt, daß ihm die gesetzliche Pension zugestanden werde, auf die er nach seiner über 30jährigen Tätigkeit ein Anrecht habe. Der Brief ist auf die vorher gegangenen Besprechungen mit den Fraktionen zurückzuführen. Die Einigung dürfte in dem Sinne des Briefes des Oberbürgermeisters erfolgen.

Bundeskanzler Schober Ehrendoktor der Wiener Universität. Der akademische Senat der Universität Wien hat dem Bundeskanzler Schober das Ehrendoktorat der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät verliehen.

Die Millionen der Beamtenbank

Die Kriminalpolizei auf der Fährte

Berlin, 28. Januar. (Drahtmeldung.) Der Skandal der Bank für deutsche Beamte hat laut „Lokalanzeiger" eine sensationelle Wendung genommen. Es ist nämlich heute gelungen, die Herkunft der Bilder, mit denen die Betrügereien begangen worden sind, völlig aufzuklären. Vor allem aber hat die Polizei neue Anhaltspunkte dafür bekommen, wo das von dem Konsortium Piehler—Treumann—von Buchwald erschwindelte Geld der Beamtenbank geblieben ist, eine Feststellung, die namentlich für die geschädigten Kunden der Bank von größtem Interesse sein dürfte. Auf der Kriminalpolizei meldete sich heute mittag ein Zeuge, der bekundete, daß ein großer Teil der Bilder, die durch die Beamtenbank lombardiert worden sind, durch den Kaufmann Piehler von der Gattin einer hochgestellten Münchener Persönlichkeit erworben wurden. Von noch größerer Bedeutung ist, was die Kriminalpolizei über den Verbleib der Riesensummen, mit denen die Bilder lombardiert wurden, in Erfahrung bringen konnte. Piehler hat die Gelder in einem von ihm ins Leben gerufenen Verbande, dem Mitteldeutschen Automobilverband, investiert. Den größten Teil des Bankkredits aber soll er zur Sanierung eines großen Gutes in der Nähe von Pasewalk benutzt haben.

Berliner Nachtragsetat abgelehnt

Berlin, 28. Januar. (Drahtmeldung.) Der Haushaltsausschuß der Stadtverordnetenversammlung hat heute mittag nach eingehender Beratung die Vorschläge des Magistrats auf Deckung des Nachtragsetats für 1929-30 in Höhe von 70 Millionen mit großer Mehrheit abgelehnt. Damit sind vorläufig im Ausschuß die Grundsteuer sowie die Gewerbesteuer gefallen. Aber auch alle anderen aus der Reihe der Fraktionen gestellten Anträge sind abgelehnt worden. Da sich voraussichtlich auch im Plenum der Stadtverordnetenversammlung eine Mehrheit für die Vorschläge des Magistrats nicht finden wird, steht der Magistrat vor einer außerordentlich schwierigen Situation. Es dürfte danach, wie das „Berliner Tageblatt" bemerkt, nichts anderes übrig bleiben, als neue Tariferhöhungen vorzunehmen.

Berlin aus der Geldklemme

Berlin, 29. Jan. (Drahtmeldung.) Die 25-Millionenanleihe der im Reichsbesitz befindlichen Elektrowerke A.-G. an die Stadt Berlin ist, nachdem die Berliner Elektrowerke, wenn auch nicht ganz ohne Widerstreben, ihre Zustimmung gegeben haben, perfekt geworden. Der Kredit wird noch vor Ultimo Januar ausgezahlt werden. Damit sind die Kassenschwierigkeiten der Stadt erheblich erleichtert, für den Januar wohl auch behoben. Für Ultimo Februar und März ist mit dem neuen Kredit allein noch nicht hinreichend gesorgt. Wie der Börsenkurier hört, steht die Stadt Berlin wegen neuer Geldbeschaffung mit einer führenden D-Bank in Vorverhandlungen. Es soll sich um einen Betrag von etwa 50 Millionen Mark mit einer Laufzeit von etwa 1½ Jahren handeln. Hätte man die 25 Millionen von den Elektrowerken A.-G. nicht bekommen, so wäre man, wie verlautet, gezwungen gewesen, Ende Januar, dem genannten Blatt zufolge, den städtischen Beamten und Angestellten nur die Hälfte der Gehälter auszuzahlen.

Das Republikschutzgesetz

Berlin, 28. Jan. (Drahtmeldung.) Der Strafrechtsausschuß des Reichstages beschloß, die zweite Lesung des Republikschutzgesetzes am Dienstag, den 4. Februar, vorzunehmen.

Ein Stahlhelmpastor verhaftet

Veruntreuungen als Verwalter eines Raiffeisen-Vereins

Schwerin, 28. Jan. (Eig. Drahtber.) Der Stahlhelm-Pastor der Kirchengemeinde Grunow in Mecklenburg-Strelitz, Stoppe, wurde am Dienstag verhaftet, da er in dem dringenden Verdacht steht, große Veruntreuungen begangen zu haben. Pastor Stoppe war mehrere Jahre Verwalter eines Raiffeisen-Vereins in seinem pastorlichen Wirkungskreis. Die Veruntreuungen wurden bereits vor längerer Zeit aufgedeckt. Damals wurde Stoppe zunächst seines Pfarramtes enthoben. Jetzt ist die Verhaftung erfolgt.

Das Klagelied der Reichsbahn

Die veranschlagten Betriebseinnahmen nicht erreicht

Berlin, 28. Jan. (Drahtmeldung.) Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahngesellschaft hielt gestern und heute hier eine laufende Tagung ab, über deren Ergebnisse folgendes mitgeteilt wird: Die Verkehrsentwicklung ist wenig befriedigend. In den beiden letzten Monaten des vergangenen Jahres wurden die veranschlagten Betriebseinnahmen nicht erreicht, und auch für Januar 1930 ist kein günstiges Ergebnis zu erwarten. Nur ein kleiner Teil des ungedeckten Bedarfs der Betriebsrechnung, jährlich etwa 17 Millionen Mark, wird durch die am 1. Februar eintretende Erhöhung der Berliner Stadt- und Vorortta[illegible] aussichtlich gedeckt werden.

Nr. 24. 12. Jahrg.
Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen-Buer, Mittwoch, den 29. Januar 1930.

Stadt Gelsenkirchen-Buer.

Gelsenkirchen-Buer, den 29. Januar 1929.

Christliche Toleranz.

Aus Kreisen freigewerkschaftlicher Bauarbeiter wird uns geschrieben:

Die Baugenossenschaft „Eigenes Haus" führt in Ueckendorf eine Anzahl Wohnungsbauten aus. Der Geschäftsführer dieser Genossenschaft ist Herr Pastor Notthoff, hier, Ueckendorfer Straße 163, wohnhaft. Der gute Mann hat nun bei der Vergebung der Bauarbeiten alle Unternehmer darauf hingewiesen, daß an der Baustelle nur christlich organisierte Bauarbeiter beschäftigt werden dürfen. Er ist der Auffassung, daß alle katholischen Bauarbeiter im „Christlichen Bauarbeiterverband" organisiert sein müssen. Es sind aber trotzdem einige katholische Arbeiter dort beschäftigt, die im Deutschen Baugewerksbund organisiert sind. Am Freitag, dem 24. dieses Monats, wurde nun einigen freigewerkschaftlich organisierten Bauarbeitern, die bei der Firma Klein und Süß beschäftigt sind, durch den Unternehmer Klein mitgeteilt, daß sie sich zum christlichen Verband überschreiben lassen müssen, sonst könnten sie nicht mehr weiterbeschäftigt werden. Gestern morgen, am 28. dieses Monats, wurde nun denselben Arbeitern durch den Herrn Klein mitgeteilt, wer bis morgen früh nicht ein christliches Verbandsbuch vorzeigen könne, würde entlassen.

Das Vorgehen des Unternehmers Klein ist für uns unverständlich, daß er sich hier verleiten läßt, Leute zu entlassen, für deren Entlassung überhaupt kein Grund vorliegt. Seit wann sind die Unternehmer zu Agitatoren für den Christlichen Bauarbeiterverband bestellt? Hat Herr Klein als Unternehmer so wenig Rückgrat?? Wo bleibt hier der christliche Grundsatz: „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst!"

Sind die Mittel der Hauszinssteuer, die hier verbaut werden, nur von christlich organisierten Bauarbeitern aufgebracht????

Wie stellt sich die Stadtverwaltung hierzu?

Im übrigen werden wir ja den Unternehmer Klein für den Schaden verantwortlich machen, der den entlassenen Bauarbeitern entsteht, da sowohl die Reichsverfassung als auch die gesetzlichen Bestimmungen den Kollegen zur Seite stehen.

Körperverletzung durch einen Brief.

Eine eigenartige Anklage kam vor dem Gelsenkirchener Schöffengericht zur Verhandlung, die durch ihre näheren Umstände besonderes Interesse verdient. Eine Arbeiterin Rosa B. war bemüht gewesen, einen bei ihren Eltern wohnenden Kostgänger in seinen Bemühungen um die Gunst einer Freundin, der Arbeiterin Maria K., zu unterstützen. Vor den Liebesbewerbungen des K. war die Begehrte schließlich ausgerückt und hatte Arbeit in Cuxhaven aufgenommen. Von der Arbeit heimkehrend, fand sie dann zu ihrem Entsetzen eine vorgedruckte Todesanzeige, die den Tod ihres einzigen Bruders meldete, vor, und gleichzeitig ein Schreiben von Rosa B., sie möge ihre Stellung in Cuxhaven aufgeben und sofort zu den Beerdigungsfeierlichkeiten nach Gelsenkirchen zurückkehren. Maria folgte der Aufforderung. Als sie dann das Trauerhaus betrat, mußte sie zu ihrem Entsetzen feststellen, daß der betrauerte tote Bruder lebendig und essend in der Küche beim Abendessen saß. Der Vater des entsetzten jungen Mädchens hielt es nun an der Zeit, durch gerichtliches Vorgehen gegen Rosa und den liebeirrenden Kostgänger seine Tochter vor weiteren Nachstellungen zu schützen. Die Anklagebehörde erhob gegen Rosa B. Anklage wegen einfacher Körperverletzung, da das große Erschrecken Marias, als sie die Todesanzeige erhalten und später den totgeglaubten Bruder am Tische essend vorfand, als Einwirkung auf den Körper angesehen wird. Die Beschuldigte führte vor Gericht an, daß sie sich vor den Quälereien des Kostgängers, ihm doch zu seinem Lebensglück zu verhelfen, gar nicht anders habe retten können, als daß sie seinem Willen nachgekommen sei. Das Gericht kam zu einer Verurteilung des jungen Mädchens und verurteilte es wegen einfacher Körperverletzung zu einer Freiheitsstrafe von zwei Wochen Gefängnis, billigte ihm indessen eine Bewährungsfrist zu.

Tödlicher Unfall auf Zeche Holland!

Am Dienstag zwischen 11 und 12 Uhr stürzte der Reviersteiger Tietze 60 Meter tief den Stapel hinunter. Nach einiger Zeit fanden ihn Arbeiter im Sumpf und beförderten ihn zu Tage. Er wurde sofort nach dem Knappschaftskrankenhaus gebracht, doch waren seine Verletzungen — Schädelbruch, Beinbrüche und innere Verletzungen — so schwer, daß er schon um 1 Uhr starb. Der Verunglückte, der erst etwa 36 Jahre alt war, hinterläßt Frau und zwei Kinder.

Entbindungskosten in den Knappschaftskrankenhäusern.

Die Verwaltung der Ruhrknappschaft weist in einem Rundschreiben darauf hin, daß der Vorstand des Zweckverbandes der Krankenhäuser im Ruhrkohlenbezirk für die ihm angeschlossenen Krankenhäuser ab 1. Dezember 1929 die Pauschale für die Entbindungskosten von 60 auf 70 RM. erhöht habe. Für die Gelsenkirchener Knappschaftskrankenhäuser bleibt es jedoch bei dem bisherigen Pauschalsatz von 60 RM.

Keine Verlegung des Versorgungsamtes nach Buer. Zu den verschiedenen, immer wieder auftauchenden Gerüchten über die Verlegung des Versorgungsamtes von Gelsenkirchen nach Buer erfahren wir von amtlicher Seite, daß diese Gerüchte völlig haltlos sind. Damit entfallen auch alle Kombinationen, die an die Verlegung des Versorgungsamtes geknüpft sind.

Versuchter Ueberfall. Gestern abend gegen 6 Uhr wurde eine Frau auf der Hindenburgstraße in der Nähe des Rathauses, angefallen. Der Täter hatte es vermutlich auf die Handtasche abgesehen. Da die Frau um Hilfe rief und Passanten in der Nähe waren, machte sich der Täter flink aus dem Staube.

Gestohlen wurden etwa Anfang November vorigen Jahres auf dem hiesigen Schlachthof von dort stehenden Fahrrädern zwei elektrische Bosch-Beleuchtungen und eine Radlaufglocke. Die Geschädigten wollen sich bei der Kriminalpolizei, Wildenbruchstraße Nr. 11 bis 13, Zimmer 23, melden und die Sachen wieder in Empfang nehmen.

80 Meter Kupferdraht gestohlen! In der Nacht zum 25. dieses Monats wurden aus der Lichtleitung der Zeche Mannesmann-Röhrenwerke etwa 80 Meter Kupferdraht (3 Millimeter stark) herausgeschnitten. Weiter wurden am Hafen der Zeche Wilhelmine von einer Trommel 6 Meter Kabel in einer Stärke von 9 Zentimeter gestohlen. — Vor Ankauf wird gewarnt. Diejenigen Personen, die über die Diebstähle oder die Täter Angaben machen können, werden gebeten, ihre Wahrnehmungen bei der Kriminalpolizei Gelsenkirchen, Wildenbruchstraße 11 bis 13, Zimmer [illegible], vorzubringen.

Verkehrsunfälle. Am Montagmittag fuhr an der Ecke Bochumer und Dessauer Straße ein Motorradfahrer auf einen Wagen der Straßenbahnlinie 1 auf. Der Motorradfahrer selbst kam nicht zu Schaden, doch wurde sein Rad stark mitgenommen. — Auf der Wilhelminenstraße fuhr ein Lastkraftwagen ein Pferdefuhrwerk an, wobei das Pferd verletzt wurde.

Buer.

Der Volkschor Buer, E. V., im Bergmannsheil 2 in Buer.

Einer Anregung aus dem Kreise der Mitglieder folgend, bereitete der Volkschor Buer, E. V., in Stärke von über 100 Sängerinnen und Sängern am letzten Sonntagvormittag im Bergmannsheil 2 den Kranken eine frohe Stunde. Der Chor sang dort in allen Etagen unter der sicheren Stabführung seines Dirigenten Herrn W. Rathert Lieder und Chöre von Komponisten des 16. Jahrhunderts bis zur Neuzeit. — Der Chor begann die kleine Feierstunde mit dem stimmungsvollen „Morgenrot" von O. de Nobel und sang danach zwei heitere Weisen. Dem schwermütigen Chor von John Dowland „Stibes Lieb o komm wrück" folgten zwei leichtbeschwingte Lieder. Außer den beiden lustigen Volksweisen „Das Gänschen" und „Hab' mein' Wagen vollgeladen" sang der Volkschor zum Schluß mit großer Begeisterung „Schaff' das Tagwerk" von Robert Kahn. Alle Kranken, die nicht bettlägerig waren, fanden sich auf den Korridoren ein und lauschten freudig bewegt den gesanglichen Darbietungen. Zum Schluß schallte dem Chor ein herzliches „Danke!" und ein frohes „Auf Wiedersehn!" entgegen. Diesmal war die Freude eine doppelte, und die Mitglieder des Volkschors konnten mit dem Bewußtsein nach Hause gehen, ein gutes Werk getan zu haben. — Man ersieht hieraus, daß dem Volkschor Buer, E. V., die Gemeinnützigkeit vom Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung mit vollem Recht zuerkannt worden ist.

Wünsche der Bewohner von Hassel.

Aus Buer-Hassel erhalten wir folgende Zuschrift:

Kürzlich fand im Lokal Grümme eine Versammlung des Bürgervereins statt. Die Versammlung befaßte sich auch mit den schlechten Lichtverhältnissen der Bewohner der Siedlung Hassel. Die meisten Wohnungen sind aufgeteilt, da aber nur in einem unteren Zimmer Hauslicht vorhanden ist, so haben die Bewohner der oberen Zimmer überhaupt kein Licht und müssen sich mit Petroleum oder Karbid behelfen. Die Belegschaft will sich an die Zechen und die Stadtverwaltung wenden, damit auch in Hassel elektrisches Licht, und zwar von der Zeche geliefert, in den Zimmern angelegt wird. Die Bewohner von Hassel können es nicht verstehen, daß Zechen und Stadtverwaltung Schwierigkeiten machen. Sie sind der Meinung, daß es bei gutem Willen möglich ist, hier Abhilfe zu schaffen. Der Bürgerverein beschloß, die Aktion der Bewohner zu unterstützen.

Ueber folgendes Schildbürgerstück wurde auch sehr lebhaft verhandelt: Die Bewohner der Mährfeldstraße, des Rötgersweges sowie des unteren Teiles der Polsumer Straße hatten die ganzen Jahre unter der schlechten Kanalisation dieser Straßen zu leiden. Große Freude herrschte, als man endlich mit der Umlegung begann. Aber — o Ironie! — es wurden nur bis zum Ellerweg die Rohre tiefer gelegt. Auch hatte man keine größeren, sondern wieder die alten, kleinen Rohre verwandt. Dort, wo die Keller mit den Rohren gleichliegen, hatte man es nicht für nötig gehalten, die Rohre tiefer zu legen. In der Siedlung, wo die Keller über der Erde liegen, legte man die Rohre tiefer, aber dort, wo die Keller tiefer als die Rohre liegen, ließ man es beim alten. Welcher Widerspruch! Wo bleibt die Gesundheitspolizei? Da doch an der Mährfeldstraße, am Rötgersweg und an der Polsumer Straße Lebensmittelgeschäfte liegen, wird der Gestank, der aus den Kellern steigt, sicher nicht zum Wohle der Bevölkerung beitragen. Oder glaubt die Stadtverwaltung, für diese Bewohner, die sicher nicht die schlechtesten Steuerzahler sind, wäre der Zustand gut genug? Die Geschäftsleute werden geschädigt, wenn die Käufer sich aus diesen übelriechenden Häusern fernhalten. Also Stadtverwaltung, laß den Kanal bis zur Polsumer Straße durchlegen, wenn du nicht willst, daß die Bewohner sagen, es wäre nur — „böser Wille"!

J.

Was die Volksfürsorge leistet.

Die Versicherte M. Sch., Buer, schloß am 1. Februar 1928 eine Lebensversicherung mit 5 RM monatlich ab. Die versicherte Person starb am 23. Dezember 1929. Den Erben konnte die Versicherungssumme in Höhe von 730 RM. ausgezahlt werden.

Der Versicherte H. K., Buer-Hassel, schloß am 1. Mai 1927 eine Lebensversicherung mit 1 RM. monatlich ab. Die versicherte Person starb am 7. Januar 1930. Den Erben konnte die Versicherungssumme in Höhe von 469 RM. ausgezahlt werden.

Rasch tritt der Tod den Menschen an. Treffe jeder Vorsorge durch den Abschluß einer Versicherung beim eigenen Unternehmen der Arbeiterschaft, der „Volksfürsorge". Auskunft erteilen der zuständige Vertrauensmann sowie die Rechnungsstelle der Volksfürsorge, Essen, Hansahaus, Schillerstraße 1 bis 5.

Wegelagerer überfallen einen Kraftwagen

Als der Bäckermeister Rietz am Montagabend gegen 10 Uhr auf der Fahrt von Resse nach dem Forsthaus in Erle in der Ewaldstraße ungefähr den Waldsaum erreicht hatte, wurde er durch ein halbes Dutzend Kerle, die plötzlich aus dem Dunkel auftauchten, gezwungen, seinen Kraftwagen anzuhalten. Die Angreifer schoben den Wagen von der Straße in den Graben und versuchten, sich des Wageninhalts zu bemächtigen. Indessen täuschte Rietz seine Gegner dadurch, daß er sich stellte, als ob er mit einem Revolver auf die Angreifer losschießen wolle. Diese fielen darauf herein und flohen in wilder Hast nach allen Richtungen auseinander. Mit Mühe und Not schob R. seinen Wagen wieder auf die Straße und machte sich davon, unterwegs telephonisch die Polizei in Kenntnis setzend, der es bisher allerdings nicht möglich gewesen ist, irgendwelche positive Feststellungen zu diesem Ueberfall zu machen.

Schon wieder Feierschicht! Auf den Schachtanlagen Bergmannsglück und Westerholt wurde am Mittwoch, dem 29. dieses Monats auf allen Schichten wegen angeblichen Mangels an Absatz gefeiert. Es ist dies die zweite Schicht im Monat. Die Weltkohlenkrise ist doch nicht vorhanden? Wer lacht da?



Fragen Sie die richtigen Leute ...

Schutzlos geht diese junge Dame durch die Großstadt. Mit Paketen beladen steht sie ratlos da, denn sie will ihrem Freund Cigaretten kaufen .. aber welche? — Sie fragt die richtigen Leute: Eckstein-Halpaus; die helfen einer schönen jungen Dame gern. Sie sagen ihr nur ein einziges Wort — und ihr fällt es plötzlich wieder ein: Natürlich ... es war ja Ulmenried. Für ihren Freund und auch für sie



ULMENRIED 5 Pfg.

Feierschicht! Wegen Absatzschwierigkeiten wird am Mittwoch bereits die zweite Feierschicht innerhalb von acht Tagen auf der Schachtanlage Scholven eingelegt.

Schmählich im Stich gelassen hat am vergangenen Lohntage der Tagesarbeiter Gottlieb Rasch aus Buer-Scholven seine Frau und drei Kinder, nachdem er seinen Lohntag abgeholt hatte. Rasch hatte seiner Frau nun zum viertenmal diesen Tort angetan. Jedesmal ist er dann nach vier Wochen, einmal sogar nach fünf Monaten, verdreckt und verlumpt wiedergekommen, und immer hat ihn die gute Frau aufgenommen. Aber diesmal hat die Frau einen Antrag auf Aufnahme in das Arbeitshaus eingereicht, der unserem „Gottlieb", der ein in Buer bekannter Alkoholiker ist, nicht passen wird.

Angefahren. Am frühen Dienstagmorgen ereignete sich am Schnittpunkt der Polsumer mit der Löchter Straße, vor der Wirtschaft Grotthof, ein Zusammenstoß. Ein aus der Richtung Polsum kommender Motorradfahrer fuhr einen 9jährigen Jungen, der sich auf dem Wege zur Schule befand und anscheinend das Warnungssignal nicht gehört hatte, an. Beide kamen zu Fall, trugen aber nur leichtere Verletzungen davon. Das Motorrad allerdings wurde schwer beschädigt und mußte in Reparatur gegeben werden.

Horst.

Ein **Einbruchsdiebstahl** wurde in der Nacht zum 26. dieses Monats in eine an der Gladbecker Straße in Horst gelegene Trinkhalle des Invaliden Sch. verübt. Durch Herausdrängen der Rollade aus den Führungsnuten gelang es den Dieben, durch ein hochschiebbares Fenster in das Innere der Trinkhalle zu gelangen. Es wurden dann für etwa 20 RM. Bonbons und Schokoladen entwendet.

Diebstahl. Ein junges Mädchen aus Karnap befand sich am 26. dieses Monats in einer Wirtschaft an der Markenstraße in Horst auf einem Tanzvergnügen. Als es für kurze Zeit den Tanzsaal verlassen und sich in die Gaststube begeben hatte, wurde ihm während dieser Zeit aus der im Saal befindlichen Handtasche ein Portemonnaie mit 32,60 RM. entwendet.

Festgenommen und dem hiesigen Amtsgericht vorgeführt wurde ein an der Flurstraße wohnhafter Bergmann K. wegen Blutschande, begangen an seiner 17 Jahre alten Tochter.

Frauenversammlung der SPD.

Stadtbezirk Gelsenkirchen.

Am Mittwoch, dem 29., nachmittags 4 Uhr, findet im August-Bebel-Haus eine Frauenversammlung des Stadtbezirks Gelsenkirchen statt.

Tagesordnung: Geschäftsbericht und Wahl des Vorstandes; 2. Vortrag der Genossin Lotte Möller, Dortmund, über das Thema „Das Recht der unehelichen Mutter."

Die Genossinnen werden gebeten, sich zahlreich einzufinden.

Gerichtliches.

Der tödliche Unfall auf der Wilhelminenstraße vor dem Erweiterten Schöffengericht.

Unter der Anklage der fahrlässigen Tötung stand am Montag der Kraftwagenführer L. vor dem Erweiterten Schöffengericht in Essen. Die Verhandlung ergab folgenden Tatbestand:

Der Angeklagte kam an einem Tage im August vorigen Jahres von Horst-Emscher her und fuhr nach dem Alten Markt. Auf der Wilhelminenstraße wurden zu jener Zeit Ausbesserungsarbeiten vorgenommen, die ziemlich beendet waren. Die ausgebesserten Stellen waren frisch mit Sand bestreut und mit Wasser besprengt worden. Ein Sprengwagen hielt noch auf der Straße, als der Angeklagte die ausgebesserten Stellen passierte. Er war eben etwa 100 Meter über die Einmündung der Grenzstraße in die Wilhelminenstraße hinausgefahren, als er an einen offenen Kanalschacht kam, der mit Schutz- und Warnungszeichen umstellt war. Der Angeklagte, der ein mäßiges Tempo eingeschlagen hatte, begann vorsichtig um den Kanalschacht herumzufahren und bog nach links auf die mit Wasser besprengten ausgebesserten Stellen ab. In dem Augenblick, als er dann wieder auf die rechte Straßenseite abbiegen wollte,

geriet sein Auto in eine schleudernde Bewegung

auf der glitschigen Straße und drehte sich um sich selbst, so daß es mit dem Vorderteil in der Richtung Horst-Emscher stand. Das Unglück wollte, daß in diesem Augenblick gerade der Sprengwagen an der Unfallstelle hielt. Vor dem Sprengwagen stand der Kutscher Krause, der den Sprengwagen bediente. Das herumgeschleuderte Auto wurde gegen den Sprengwagen geworfen, und zwar

so unglücklich, daß der junge Fuhrmann zwischen dem Auto und dem Sprengwagen zerdrückt wurde.

Brustkorb und Rippen wurden ihm zerschmettert. Der Angeklagte lud den verunglückten jungen Mann auf sein Auto und schaffte ihn schleunigst in das Krankenhaus. Allein, kein Arzt konnte ihm mehr helfen. Die Verletzungen waren so furchtbar, daß der Mann gleich darauf starb. Für das Unglück wurde der Kraftwagenführer verantwortlich gemacht. Die Staatsanwaltschaft erhob Anklage wegen fahrlässiger Tötung, aus der Erwägung heraus, daß der Mann vorschriftswidrig und fahrlässig beim Passieren des Kanalschachtes gefahren sei. Der Staatsanwalt vertrat die Auffassung, daß der Angeklagte fahrlässig gehandelt habe. Er beantragte eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten. Das Gericht gelangte zu der Ueberzeugung, daß dem angeklagten Kraftwagenführer ein Verschulden nicht hat nachgewiesen werden können. Es sprach ihn daher auf Kosten der Staatskasse frei.

Bücher und Zeitschriften.

Dr. Brauns „Zeitungsfremdwörter und politische Schlagwörter"

erscheinen nun zum achten Male in bedeutend erweiterter, wesentlich verbesserter Form und in einem alle früheren Ausgaben übertreffenden, höchst ansprechenden Gewande. Die politischen und kulturellen Verhältnisse des letzten Jahrzehnts im In- und Ausland, vornehmlich in Rußland, Frankreich und Italien, sind besonders berücksichtigt. Dadurch ist die Neuauflage das für jeden modernen Politiker und Zeitungsleser unentbehrliche Taschenhandbuch der Politik und ihres Wortschatzes.

Unsere Gas- und Lichtversorgung

Praktische Besichtigung. / Technisch-finanzielle Erörterungen.

Die Städtischen Gas- und Lichtwerke versorgen uns in den Stadtteilen Gelsenkirchen-Buer und Horst mit Koch- und Heizgas, bestreiten auch einen Teil der Straßenbeleuchtung, die in letzter Zeit an verschiedenen Stellen allerdings auf ein so bescheidenes Maß herabgesetzt worden ist, daß diese „Verdunkelungsgefahr" auch unter Hinweis auf die famosen Sparmaßnahmen der Stadtverwaltung in keiner Weise zu rechtfertigen ist. In älteren Wohnungen finden wir auch noch Gasbeleuchtung, und wie die unserem heutigen Artikel beigefügten Abbildungen zeigen, findet das Gas nicht nur in Schulen zu Bade- oder Kochzwecken, sondern auch in gewerblichen Betrieben die mannigfaltigste Verwendung. So wurde kürzlich den Pressevertretern Gelegenheit gegeben, die Verwendung des Gases zu Beheizungszwecken von Schulräumen, zur Warmwasserherstellung in Schulbädern zu beobachten, ferner bekamen sie Einblick in Schulküchen, in denen nicht nur mit Gas gekocht, sondern auch gemangelt und gebügelt wurde, und schließlich in eine Bügelanstalt, deren Waschmaschinen mit Gas geheizt und in deren Bügeleisen Preßgas gedrückt wurde. Das Interessanteste war wohl, in einer Großbäckerei einen mit Gas beheizten Backofen



Tantesch-Drehbackofen mit Gasfeuerung in der Konditorei Harmsen, Buer (Hochstraße).

zu beobachten, in dem 164 Brote, die auf rotierenden, aber stets waagerecht liegenden Platten liegen, auf einmal in einer Stunde gebacken werden konnten. Wenn dazu noch mehrere große, mit Braunkohle befeuerte Oefen anderer Konstruktion hinzukommen, so ist es wohl leicht erklärlich, daß diese Bäckerei täglich zehntausend Brote herstellen und in den Verkauf bringen kann. Daß das Gas- und Lichtwerk bemüht ist, gewerbliche Betriebe, zu denen ja auch Konditoren mit Kleinbackwerk zu zählen sind, für ihre modernen Apparate zu interessieren und es begrüßt, wenn es den Auftrag zum Aufbau solcher Apparate bekommt, ist nur zu verständlich. Denn das Gas- und Lichtwerk muß mit dazu beitragen, den Etat zu balancieren, es kann also nicht lediglich, wie das wohl mancher sich sehr schön dächte, ein werbender Betrieb sein. Das Gas- und Lichtwerk muß deshalb so kalkulieren, daß es auch tatsächlich Gelder einbringt, die dann für den städtischen Etat ein Plus bedeuten. Eine solche Preispolitik zu betreiben, war leicht, solange es so gut wie gar keine Konkurrenz auf diesem Gebiete gab. Sie wird bedeutend komplizierter mit dem Moment, wo eine solche Konkurrenz, und noch dazu eine nicht unbedeutende, daran ist, auch in unserem Gebiet festen Fuß zu fassen. Dieser Zeitpunkt ist jetzt gekommen, denn das

Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk

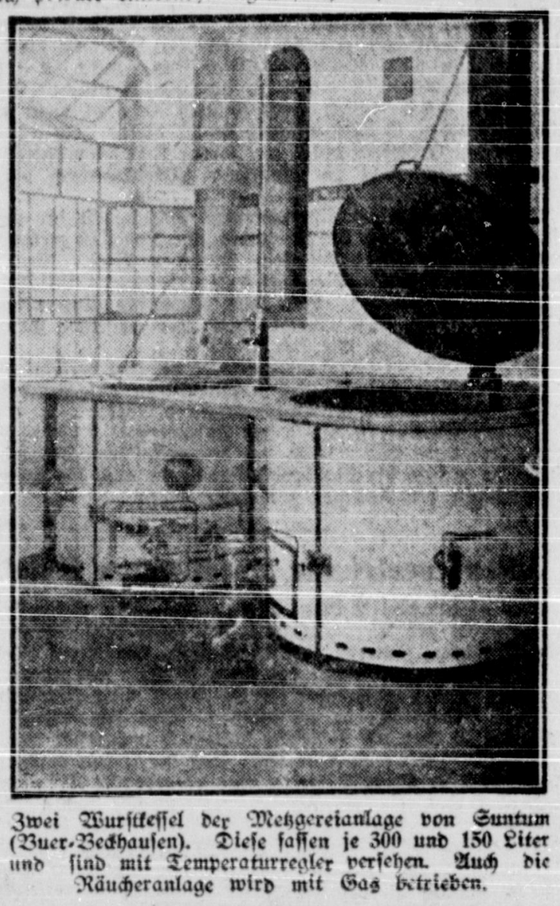
bemüht sich, durch Verbilligung des Stromes für den Haushalt dem Gas- und Lichtwerk auch in der Werkstatt der Hausfrau Konkurrenz zu machen.

Wenn nun auch das Städtische Gas- und Lichtwerk eine Einrichtung ist, die als kommunaler Betrieb selbständig verwaltet wird, so ist es wohl zu verstehen, daß auch seiner Verwaltung die Dinge gerade jetzt Veranlassung geben zu Abwehrmaßnahmen gegen den Einbruch des RWE., denn gerade jetzt wird das Gaswerk mehr als je mithelfen sollen, unseren alles andere als erfreulichen Etat mitaufbessern zu helfen, es wird das

aber nur dann zu für die Gasabnehmer erträglichen Bedingungen

weiterhin tun können, wenn die Konkurrenz des RWE. nicht allzu mächtig wird. Es ist also verständlich, wenn, wie schon oben erwähnt, kürzlich auf einer Besichtigungsfahrt den Vertretern der heimischen Presse Gelegenheit gegeben wurde, verschiedene Einrichtungen zu besichtigen und dabei die vielfache Verwendbarkeit des Gases kennenzulernen.

Dieser auf praktische Beispiele gegründeten Rundfahrt folgte unter Vorsitz des Gaswerksdezernenten, Bürgermeisters Sprenger, in dessen Zimmer eine theoretische Erörterung der ganzen Fragen. Sie wurde eingeleitet mit einem kurzen Vortrag des Dezernenten, der Kommunalbetriebe und Privatbetriebe in ihrer Bedeutung in absolut objektiver Weise gegeneinander abwog und nicht unterließ, darauf hinzuweisen, daß bei kommunalen Betrieben, wie unserem Gas- und Lichtwerk, das ja seinerzeit als Privatgründung einer Kölner Gesellschaft entstand, vom Jahre 1909, als seine Kommunalisierung kam, bis zum April 1929, als der Vertrag mit der Privatgesellschaft endgültig abgelaufen war, schwere finanzielle Verpflichtungen hat tragen müssen, um von den Fesseln des Vertrages loszukommen. In diesem Zusammenhange wies Sprenger auch auf die Straßenbahnen hin, die ja an sich private Unternehmungen sind, auf die die Städte aber



Zwei Wurstkessel der Metzgereianlage von Suntum (Buer-Beckhausen). Diese fassen je 300 und 150 Liter und sind mit Temperaturregler versehen. Auch die Räucheranlage wird mit Gas betrieben.

heute als Aktionäre, als Teilhaber, doch einen gewissen Einfluß haben.

Er kam dann auf das Gaswerk zu sprechen, das eine Einnahmequelle für Gelsenkirchen und Buer bedeute. Als solche müsse das Gaswerk nach kaufmännischen Ideen verwaltet werden, die in den Tarifen ihren Ausdruck finden. Der Gaspreis muß so berechnet sein, daß die Unkosten gedeckt werden, auch die Kosten des Rohrnetzes und der Verwaltung müßten einkalkuliert werden, denn der größte wie der kleinste Abnehmer verursachten Unkosten.

Beigeordneter Sprenger kam dann auch auf das RWE. zu sprechen, das deswegen zu stark sei, weil es über große Geldreserven verfüge. Es werden Mittel und Wege gesucht werden müssen, um eine Preispolitik zu treiben, mit der der Konkurrenz des RWE. begegnet werden könne, ein Anlaß zur Besorgnis liege nicht vor.

Der Generaldirektor des Gaswerks, Schomburg, unterstrich und erweiterte diese Ausführungen. Er wies besonders darauf hin, daß nicht nur die gewerblichen Betriebe, die die Presse besichtigt hätte, Gas verbrauchten, daß auch Großabnehmer, wie die Vereinigten Stahlwerke, die jetzt schon jährlich eine Million Kubikmeter Gas verbrauchten, in Frage kämen. Zu diesen kämen die Mannesmann-Röhrenwerke mit ihrem Blechwalzwerk, die Gute-Hoffnungs-Hütte, die Spiegelfabrik in Schalke und schließlich die Deloz als ganz großer Verbraucher. Bei Verbilligung des Heizgases werden sich Wege finden lassen müssen, die dem Bergmann seine Ansprüche, die er auf Deputatkohle hat und später als Gasverbraucher für Beheizung nicht mehr braucht, in anderer Weise sicherzustellen.

Nachdem Schomburg noch verschiedene interne Mitteilungen gemacht hatte, konnte wohl der Eindruck zurückbleiben, daß das Vorgehen des RWE. keineswegs bedeutungslos ist, daß aber in Anbetracht der vorbereitenden Maßnahmen des Gas- und Lichtwerkes zu ernster Besorgnis kein Anlaß vorliege.

Die Besichtigungsfahrt und die theoretisch-technisch-finanziellen Erörterungen waren für die Vertreter der Presse sicherlich interessant.

SPD GELSENKIRCHEN-BUER

25 Jahre Mitglied der SPD.

Der Genosse Max Kühn, Liboriusstraße, ist im Januar 1905 in die SPD. eingetreten, er gehört also jetzt 25 Jahre der Partei an. Genosse Max Kühn hat sich stets als eifriger Funktionär in der Kleinarbeit für die Partei betätigt; er gehört der Ortsgruppe Altstadt an.

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Martinsabteilung, Gelsenkirchen.

Mittwoch abend 8 Uhr: Probe in der Lessingschule. — Jeder muß erscheinen!

ARBEITER-SPORT

Freie Sportvereinigung, Gelsenkirchen.

Am Freitag, dem 31. dieses Monats, abends 8 Uhr, findet beim Genossen Schild eine Vorturnersitzung statt. Alle Vorturner haben daselbst zu erscheinen.

Der 1. Techniker.

Bei Aufspringen der Hände

und des Gesichts, schmerzhaftem Brennen sowie Röte und Juckreiz der Haut, unschöner Hautfarbe und Teintfehlern verwendet man am besten die schneeig-weiße, fettfreie, glyzerinhaltige **Creme Leodor,** welche den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße verleiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese unsichtbare matte Creme wundervoll kühlend wirkt bei Juckreiz der Haut und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. Der nachhaltige Duft gleicht einem taufrisch gepflückten Frühlingsstrauß von Veilchen, Maiglöckchen und Flieder, ohne jenen berüchtigten Moschusgeruch, den die vornehme Welt verabscheut. — Creme Leodor: Tube 60 Pf., große Tube 1 Mk. — Leodor-Edel-Seife: Stück 50 Pf. — In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Nr. 24 12. Jahrg. Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen-Buer, Mittwoch, den 29. Januar 1930.

Vorläufiges Ergebnis der Viehzählung

Verringerter Bestand an Pferden, Rindvieh, Schafen und Ziegen. — Bei den Schweinen Zunahme der Nachzucht, verminderter Bestand an Schlachtschweinen. — Zunahme an Federvieh, Kaninchen und Bienenstöcken.

Nach den vom Preußischen Statistischen Landesamt in der „Statistischen Korrespondenz" veröffentlichten vorläufigen Ergebnissen der Viehzählung in Preußen am 2. Dezember 1929 zeigt der gegenwärtige Viehbestand gegenüber der Dezemberzählung 1928 bei den wichtigsten Viehgattungen eine Abnahme.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, beträgt der Pferdestapel Preußens rund 2 484 000 Stück und zeigt gegenüber der Bestandsziffer am 1. Dezember 1928 eine Veränderung um 75 000 Stück = 2,9 Prozent. Der seit 1924 zu beobachtende stetige Rückgang der Pferdehaltung hat sich demnach auch 1929 fortgesetzt. Diese Abnahme ist vorwiegend auf die Einschränkung der Nachzucht im genannten Zeitraum zurückzuführen, in dem die Fohlengeburten fast ununterbrochen zurückgegangen sind, und zwar von rund 202 000 Stück im Jahre 1924 auf rund 105 000 im Jahre 1929. An Maultieren, Maulesein und Eseln wurden rund 15 900 Stück, d. s. 2300 Stück oder 12,9 Prozent weniger als 1928 festgestellt. Die rückläufige Bewegung der vergangenen Jahre geht demnach weiter. Immerhin ist der Bestand an diesen Tieren gegenwärtig noch um rund 9000 Stück höher als im letzten Vorkriegsjahre. Der Rindviehbestand beläuft sich auf rund 10 135 000 Stück und zeigt gegen 10 388 000 Stück im Jahre 1928 (im Gegensatz zu den weiter zurückliegenden Jahren) eine Verminderung um rund 253 000 Stück oder 2,4 Prozent. Der Stapel besteht aus rund 5 845 000 Kühen, 315 000 älteren Bullen, Stieren und Ochsen und 122 000 jüngeren Bullen, ferner aus rund 3 012 000 übrigen Jungrindern und 841 000 Kälbern. Die Verminderung ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß 1929 an Rindvieh rund 300 000 Stück mehr geschlachtet wurden, weil an Schweinen in diesem Jahre rund 1 200 000 Stück weniger zur Schlachtung kamen. — An Schweinen ergab die Dezemberzählung 1929 einen Gesamtbestand von 13 721 000 Stück. Darunter befinden sich rund 3 049 000 Ferkel, 5 863 000 Läufer, 3 484 000 mehr oder weniger schlachtreife Schweine, ferner rund 71 000 Zuchteber und 1 253 000 Zuchtsauen. Dieser Bestand unterscheidet sich von dem des Vorjahres zunächst dadurch, daß er rund 135 000 Schweine weniger zählt. Schwerwiegend ist aber seine im Vergleich mit 1928 wesentlich verschiedene Zusammensetzung. Es sind rund 100 000 trächtige Zuchtsauen mehr vorhanden als 1928. Daneben steht der Zunahme der Nachzucht (Ferkel und Läufer) um 466 000 Stück eine weit größere Verminderung der Zahl der Schlachtschweine, nämlich um 762 000 Stück, gegenüber. Während bei der Zählung im Dezember 1928 neben einem Bestand von rund 4 250 000 Schlachtschweinen und 5 700 000 auf Mast gestellten Läufern, also insgesamt 9 950 000 mehr oder weniger schlachtreife Schweine vorhanden waren, stehen diesmal für die Schlachtungen in den Wintermonaten nur rund 9 350 000 Schlachtschweine und Läufer zur Verfügung, also 600 000 Stück weniger. Diese Lücke kann zu einem Teil im Frühjahr durch Aufmästung des jetzigen Mehr an 300 000 Ferkeln ausgeglichen werden. Eine weitere Auffüllung ist in den folgenden Monaten durch den Wurf des zurzeit vorhandenen Zuwachses von 100 000 trächtigen Zuchtsauen zu erwarten. Die Schafhaltung hat — wie in den Vorjahren — eine weitere Abnahme um rund 116 000 Stück oder 4,8 Prozent ergeben; der jetzige Bestand beziffert sich auf rund 2 284 000 Stück gegenüber rund 2 400 000 Stück im Jahre 1928. Der seit 1924 zu beobachtende Rückgang der Schafzucht hält demnach weiter an, ist jedoch in dem abgelaufenen Jahre geringer gewesen als im zurückliegenden Jahre. Die Ziegenhaltung hat in den letzten Jahren immer mehr an Bedeutung verloren. Der Bestand betrug am 2. Dezember 1929 rund 1 549 000, d. s. rund 146 000 Stück = 8,6 Prozent weniger als im Vorjahre. Bemerkenswert ist die Zunahme der Kaninchenzucht. Bei dem Jetztbestand von rund 2 317 000 Kaninchen ist gegenüber dem Vorjahre eine Vermehrung um 518 000 Stück eingetreten, was darauf hindeutet, daß auf dem Pelzmarkt eine vermehrte Nachfrage nach Kaninchenfellen besteht. Der Bestand an Federvieh in Höhe von insgesamt rund 57 572 000 Stück zählt 51 371 000 Hühner (darunter 38 940 000 Legehühner) 3 367 000 Gänse, 2 314 000 Enten und 520 000 Trut- und Perlhühner. Gegenüber 1928 ist, wie in den Vorjahren, ein weiterer beträchtlicher Aufschwung der Geflügelzucht festzustellen. Die Vermehrung beträgt rund 4 717 000 Stück, das sind rund 9 Prozent, bei den Hühnern allein 4 325 000 Stück. Geringer war die Zunahme der Legehühner um 1 207 000 Stück. Die Zahl der Bienenstöcke hat sich gegenüber 1928 um rund 12 800 vermehrt und beträgt gegenwärtig rund 898 000 Stück.

Das Geheimnis des Zarewitsch

Die Legenden, die sich an den Untergang und das Schicksal der russischen Zarenfamilie knüpfen, sind um eine neue, höchst romantische Geschichte bereichert worden, um deren Aufklärung sich die Bagdader Polizei und die dort lebenden russischen Emigranten mit großem Eifer bemühen.

In Bagdad ist ein junger Mensch aufgetaucht, der beim Ueberschreiten der Grenze von der irakischen Polizei angehalten wurde. Bei seinem Verhör nannte er sich Alexei Nikolajewitsch Romanow und behauptet, der rechtmäßige Erbe des russischen Throns zu sein. Im Verlauf eingehender Befragungen, denen der angeblich Romanow von den Behörden mit Unterstützung von russischen Sachverständigen unterzogen worden ist, hat sich, wie die „Bagdad Times" berichtet, in seinen Aussagen, die sich wie ein spannender Abenteurerroman anmuten, kein Widerspruch feststellen lassen, obwohl sie sich über einen Zeitraum von elf Jahren erstrecken. Alexei Nikolajewitsch Romanow macht nach den Angaben der Personen, die ihn gesehen haben, den Eindruck einer ernsthaften, ruhigen und zuverlässigen Persönlichkeit. Allerdings fehlt es auch nicht an Zweiflern, die in ihm einen russischen Flüchtling sehen, in dessen Kopf die Nöte eines langen und harten Exils eine fixe Idee erzeugt haben. Aber ob nun die Erzählung des angeblichen Thronprätendenten wahr oder falsch ist, sie ist jedenfalls ein Stück interessanter Zeitgeschichte und voll des düsteren Widerscheins von Blut, Not und Abenteuern, die der russische Umsturz in den Asien zugewandten Teilen Rußlands geschaffen hat, und als menschliches Dokument für das Schicksal eines entwurzelten Russen der Wiedergabe wert.

Alexei Nikolajewitsch Romanow wurde von der irakischen Polizei an der Grenze von Kurdistan aufgegriffen, als er in Begleitung zweier russischer, eines deutschen, eines griechischen und eines armenischen Arbeiters den Versuch machte, das irakische Territorium ohne Paß zu überschreiten. Sofort nach seiner Verhaftung gab das Mitglied dieser international so bunt gemischten Truppe an, der Sohn des ermordeten Zaren zu sein. Er behauptet, daß er vor dem Massakre seiner Familie von Anhängern als Bauer verkleidet aus dem Hause gebracht worden sei und zunächst mehrere Tage in einem Walde bei Ekaterinenburg versteckt war. Ein Bauer habe ihn darauf ein Jahr bei sich behalten, bis er von den Sowjetbehörden im Jahre 1920 unter dem Verdacht verhaftet worden sei, der Zarewitsch zu sein. Nachdem man in Ekaterinenburg durch Hunger und Tortur vergeblich versucht hatte, ein Geständnis von ihm zu erpressen, sei er nach Irkutsk übergeführt worden, von wo er mit Hilfe von unbekannten Freunden im Juli 1921 entkommen sei. Der Flucht folgte ein abenteuerliches Vagabundieren in Begleitung des Sohnes eines ehemaligen russischen Generals, Modwenow, bis an die persische Grenze. Bei dem Versuch, den Araxes zu durchschwimmen, wurde sein Begleiter durch Schüsse der russischen Grenzposten getötet, während der des Schwimmens unkundige russische Kaspar Hauser an luftgefüllte Gummikissen geklammert das persische Ufer zu erreichen vermochte.

Von der persischen Grenzpolizei verhaftet, gab er den Namen seines getöteten Begleiter als den seinigen an und man schenkte seinen Angaben Glauben, daß er seinen in Teheran lebenden Vater aufsuchen wollte. Zuerst arbeitete er als Abwäscher in einem armenischen Restaurant in Täbris, später in einer Betonfabrik in der Nähe der gleichen Stadt, wo er seine jetzigen Begleiter kennenlernte. Nach dem Irak ist er geflohen, weil ihm ein armenischer Priester, bei dem er gebeichtet hatte, erzählte, daß die Sowjetregierung von seiner Existenz Kenntnis bekommen hatte, ihn beobachten ließ und sich bei Persien angeblich um seine Auslieferung bemühte. Alexei Romanow trägt die Geschichte seiner Odyssee in ruhiger und künstelter Art vor, aber selbst, wenn seine Mitteilungen wahr sind, müssen seine geistigen Fähigkeiten doch bis zu einem gewissen Grade gelitten haben. Auffallend ist, daß er zwar Angaben über seine Kindheit, und das Leben am Zarenhofe machen kann, aber daß er nur von der Existenz dreier Schwestern weiß und nicht imstande war, eine Photographie der vierten russischen Kaisertochter, der Prinzessin Maria, zu identifizieren.

Der angebliche Zarewitsch ist ein mittelgroßer, schmächtiger, bartloser junger Mann zwischen 23 bis 26 Jahren, und seine Manieren verraten eine gute Erziehung. Er ähnelt auch den Bildern des Zarewitsch, die in Bagdad aufzutreiben sind, sehr stark, und es ist besonders bemerkenswert, daß er imstande ist, eine genaue medizinische Geschichte seines Unfalls zu geben, den er als Kind durch einen Sturz auf der kaiserlichen Yacht „Nordstern" erlitten hat.

In der hiesigen russischen Kolonie, die in der Hauptsache aus hohen Offizieren und Beamten des zaristischen Regimes besteht, hat das Erscheinen des Ex-Zarewitsch große Bewegung und lebhafte Auseinandersetzungen hervorgerufen, und die sonst so ruhige Niederlassung in zwei feindliche Lager gespalten, von denen das eine für und das andere wider die Echtheit Alexei Nikolajewitsch Romanows Partei nimmt. Der geheimnisvolle Ankömmling lebt augenblicklich als geehrter und verwöhnter Gast im Hause eines ehemaligen Generals, der auf die Wahrheit der Geschichte feierlichst schwört. Die irakischen Behörden beabsichtigen, dem Ankömmling keine Schwierigkeiten zu machen und ihn behelligt im Lande wohnen zu lassen da sich verschiedene angesehene russische Persönlichkeiten für ihn verbürgt haben.

Politische Folgen wird das Wiederauftauchen des Ueberlebenden der Tragödie des Hauses Romanow auch dann kaum haben, wenn Alexei Romanow wirklich die Persönlichkeit ist, für die er sich ausgibt. Wahrer oder falscher Anwärter auf den Zarenthron wird er wohl das Schicksal der meisten Thronprätendenten teilen, von treuen Anhängern als Reliquie entschwundener Macht und Herrlichkeit angebetet und bestenfalls von politischen Intriganten als Vorspann benutzt zu werden, um trotz allem bis an das Ende eines verpfuschten Lebens das Brot des Exils zu essen.

Die Kasse in der Hosentasche

Tolle Zustände bei der Technischen Nothilfe.

Der Verlagsangestellte Lohmann, Berlin, wurde wegen Unterschlagung in Verbindung mit Untreue und doppelter Urkundenfälschung zu einem Jahr Gefängnis ohne Bewilligung einer Bewährungsfrist verurteilt.

Der Verlag „Die Räder" ist eine Tochtergesellschaft der Technischen Nothilfe und stellt gewissermaßen die Propaganda-Abteilung dieser vom Reich unterstützten Gesellschaft dar. Dort war der Angeklagte mit einem Monatsgehalt von zuletzt 1060 RM angestellt. Im Verlauf von noch nicht 1½ Jahren unterschlug er ungefähr 40 000 RM. Die genaue Summe ist nicht festzustellen. Der Angeklagte selbst und seine Vergehen sind an sich nicht sonderlich interessant. Von hohem Interesse aber sind die Zustände bei der Technischen Nothilfe, die durch den Prozeß offenbar wurden. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Lemke, nannte die Buchführung „wüst oder sagen wir höchst merkwürdig". Beim Räderverlag existierte nicht einmal ein Kontokorrentbuch. Die Bücher wurden zum Teil mit Bleistift geführt. Man brauchte also nur einen Radiergummi, um die Zahlen nach Wunsch und Gutdünken zu ändern. Lohmann sagt aus, daß er nicht gewußt hätte, wohin Geld ginge oder woher Geld käme. Manchmal hätte abends Geld auf seinem Tisch gelegen, über dessen Herkunft er keine Ahnung gehabt habe. Als früherer Offizier besaß er für seinen Posten nur eine höchst unvollkommene Vorbildung. Er hat auch nach dem Kriege nicht ordnungsgemäß den Kaufmannsberuf erlernt, aber die Kassenverwaltung war ihm unterstellt worden! Die Tageskasse, in der sich nach der Aussage des Geschäftsführers Hampe laufend rund 250 RM. befanden, die aber nach der Angabe des Angeklagten oft sehr viel mehr Geld enthielt, bestand aus einem Drahtgestell mit einem Schloß daran, das freilich entzwei war. Handwerker und Lieferanten bezahlte Lohmann aus der freien Hand, so daß der Vorsitzende entsetzt ausrief: „Aber es kann doch keinen Betrieb geben, in dem sich die Kasse in der Hosentasche befindet." Rechnungsbelege tauchen in wenig veränderter Form nicht einmal, sondern zwei- oder dreimal in den sogenannten Büchern auf. Beim zweiten- und drittenmal verschwand das Geld, 800, 1000 oder mehr RM., in der Brieftasche Lohmanns. In noch nicht drei Wochen verjubelte er in Zinnowitz mehr als 3000 RM., die er vom Räderverlag durch Postscheck überweisen ließ. Er hatte ja das Postscheckbuch! Der eigentliche ehrenamtliche Geschäftsführer, der Landesbezirksleiter der Technischen Nothilfe für Berlin-Brandenburg, Hampe, ist gleichfalls früherer Offizier und kaufmännisch nicht vorgebildet. Er gibt selbst zu: „Ich kann wohl Bilanzen lesen, aber Kaufmann gelernt habe ich nicht." Er bezieht neben seinem hohen Gehalt bei der Teno vom Räderverlag Honorar für die Propaganda-Artikel, die er schreibt; außerdem werden ihm alle Auslagen ersetzt. Nach Aussage Lohmanns soll im Jahre eine Summe von 7000 RM. dabei herauskommen. Herr Hampe merkte nichts von den Unterschlagungen seines Kassenführers. Eine ausreichende Kontrolle bestand überhaupt nicht. Mit Recht wies auch in seiner Urteilsbegründung der Vorsitzende noch einmal auf diese allerdings geradezu unglaublichen Zustände hin.

Die Technische Nothilfe, die vollkommen entbehrlich ist, wird mit Reichsmitteln gespeist. Bisher hat sich die Sozialdemokratie ohne Erfolg um ihre endliche Abschaffung bemüht. Bewilligen die bürgerlichen Parteien das Geld für die Technische Nothilfe, damit es in dieser Weise verschleudert und zum Fenster hinausgeworfen wird?

Tagung der Arbeitsgemeinschaft der Westdeutschen Luftfahrlehrer.

Die Arbeitsgemeinschaft der Westdeutschen Luftfahrlehrer hielt am Samstag und Sonntag in Hamborn eine Tagung ab, die zahlreich besucht war. Der Vorsitzende der Gruppe West des Deutschen Luftfahrtverbandes, Schröder, sprach sich sehr anerkennend über die Leistung der Hamborner Jungfliegergruppe aus und begrüßte insbesondere Direktor Fettweiß, Düsseldorf, der die Grüße des Regierungspräsidenten Bergemann und des Oberregierungsrats Busch überbrachte. Unter Führung des Vorsitzenden der Hamborner Ortsgruppe des Holtener Flugvereins besichtigten die Tagungsteilnehmer die neue Hamborner gewerbliche Berufsschule und die Werkstätten der Jungflieger. Wichtigster Gegenstand der Tagesordnung war die Beratung der zweiten westdeutschen Segelwoche. Der Vertreter der Dülmener Jungflieger-Gruppe übermittelte eine Einladung der Stadt Dülmen, den nächsten Wettbewerb wieder in Dülmen stattfinden zu lassen. Der Kreis Coesfeld ließ mitteilen, daß er in den neuen Kreisetat 40 000 einsetzen will, um die Anfahrtstraße zum Segelfluggebiet in Dülmen auszubauen. Gewünscht wurde auch eine staatliche Beihilfe zur Flugwoche, die etwa Mitte September in Dülmen stattfinden wird. Die Jungfliegergruppe Gelsenkirchen-Buer hat die Vorarbeiten dazu übernommen. Ferner wurde ein vorbereitender Ausschuß gewählt. 16 Jungfliegergruppen sagten ihre Beteiligung an dem Wettbewerb zu. Am Pfingstfest soll in der Rhön das erste deutsche Jungfliegertreffen stattfinden.

Eine neue Großschachtanlage.

Die Deutsche Erdöl-AG., in deren Besitz sich die an der Hertener Grenze liegende Zeche „Graf Bismarck" befindet, läßt unter Einbeziehung dieser völlig veralterten und überholten Anlage ein neues großzügiges Werk entstehen, das dem modernsten Stande der Technik entspricht. Die Montage eines mächtigen Fördergerüstes ist seit einem Monat im Gange. Dieser Tage wurden auch die Maschinenhäuser und ein riesiger Schornstein fertiggestellt. Man hofft und beabsichtigt, die neue Schachtanlage noch in diesem Jahre betriebsfähig zu bekommen. Bei einigermaßen günstiger Konjunkturanlage des Bergbaues ist mit umfangreichen Neueinstellungen auf dieser Arbeitsstätte zu rechnen. Gegenüber den rund 500 auf der bisherigen Zeche beschäftigten Arbeitern soll die neue Anlage mit ihrer geplanten Neuerschließung günstiger Kohlenfelder mehreren Tausend Bergleuten Arbeit bieten.

Diese Neuanlage ist neben anderen ein Beweis dafür, daß es entgegen den ständigen Behauptungen der Bergwerksgesellschaften dem Bergbau verhältnismäßig sehr gut geht. Zu wünschen ist, daß von dem guten Stande des Bergbaues auch die Bergleute, die die Kohle zu Tage fördern, profitieren. Das liegt im Interesse der gesamten Volkswirtschaft.

Vom Schlachtfeld der Arbeit.

Schwere Unglücksfälle auf einer Arbeitsstelle.

Am Samstag ereigneten sich auf dem Neuwieder Deichbau zwei schwere Unglücksfälle. An einem Hebekran brach beim Ueberschwenken der Bolzen, mit dem der Ausleger an dem senkrechten Mast befestigt ist. Der Mast stürzte mit einem schweren Blendstein in die Tiefe und traf einen Arbeiter, dem der Kopf gespalten wurde. Der Tod trat auf der Stelle ein. Ein anderer Arbeiter wurde leicht verletzt.

Zur gleichen Zeit verunglückte an einer anderen Stelle des Deichbaues bei Baggerarbeiten ein dritter Arbeiter, der mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht wurde.

Bezirkstag der Post- und Telegraphenbeamtinnen der Bezirksvereine Münster.

Der Bezirksverein Münster des Verbandes der Post- und Telegraphenbeamtinnen im Oberpostbezirk Münster hielt am Sonntag seinen Bezirkstag in Recklinghausen ab, und zwar vormittags mit einer geschlossenen Versammlung und am Nachmittag im Beisein zahlreicher Gäste aus den Stadt- und Postverwaltungen und der Frauenbewegung. Im Mittelpunkt der Nachmittagsverhandlungen stand ein Vortrag der zweiten Verbandsvorsitzenden Frau Else Fisch aus Berlin, der eine lebhafte Aussprache auslöste. Die Vortragende behandelte die politische und wirtschaftliche Gesamtlage und ihre Auswirkungen und betonte, die Entwicklungsverhältnisse in der dienstlichen Laufbahn des Post- und Telegraphenpersonals geben zu vielerlei Klagen Anlaß. Ein geselliger Abend beschloß die Tagung.

Der Streit um den Oberbürgermeister.

Da der zum Oberbürgermeister von Solingen gewählte Kommunist Weber voraussichtlich nicht bestätigt werden wird, beginnt man sich bereits auf eine Wiederholung der Wahlhandlung vorzubereiten. Dabei ist es wichtig, daß die bürgerlichen Parteien nicht gewillt sind, etwa bei der kommenden Wahl für den sozialdemokratischen Kandidaten zu stimmen. Sie wollen vielmehr unter allen Umständen an ihrem eigenen Kandidaten Schevenhe festhalten. Die Ortsgruppe Ohligs der Deutschen Volkspartei hat bereits eine Entschließung in diesem Sinne angenommen und veröffentlicht.

Wirtschaft und Gewerkschaft

Invaliden-Versicherung und Witwenrente

Bedeutsame Entscheidung des Reichsversicherungsamts

Die von den deutschen Landesversicherungsanstalten ausgesprochene, von maßgeblichen Stellen jedoch von vornherein angezweifelte Ansicht, daß noch erfolgter Erstattung der Beiträge zur Invalidenversicherung der vor dem 1. Januar 1912 verstorbenen Versicherten auch auf Grund des Gesetzes über Leistungen in der Invalidenversicherung vom 12. Juli 1929 Witwenrente nach Art. 3 dieses Gesetzes nicht gewährt werden könne, wird vom Reichsversicherungsamt nicht geteilt. Der neunte Revisionssenat des Reichsversicherungsamts hat in seiner Sitzung vom 20. Januar 1930 folgenden, für tausende hiervon betroffene Witwen wichtigen Grundsatz ausgesprochen:

„Der Anspruch auf Hinterbliebenenfürsorge (Witwen- und Waisenrente) nach Art. 3 des Gesetzes über Leistungen in der Invalidenversicherung vom 12. Juli 1929 (Reichsgesetzblatt I Seite 135) wird nicht dadurch ausgeschlossen, daß die Hälfte der für den Versicherten entrichteten Beiträge gemäß § 31 des Gesetzes betreffend die Invaliditäts- und Altersversicherung vom 22. Juni 1889 oder § 44 des Invalidenversicherungsgesetzes vom 13. Juli 1899 erstattet worden ist."

Die Landesversicherungsanstalten, die bereits eine große Anzahl von Ansprüchen auf Hinterbliebenenfürsorge wegen erfolgter Erstattung der Hälfte der Beiträge abgelehnt haben, werden aus dieser grundsätzlichen Revisionsentscheidung für alle diese Fälle die notwendigen Folgerungen ziehen müssen. Die Entscheidung soll möglichst bald in den Amtlichen Nachrichten für Reichsversicherung veröffentlicht werden.

Die Entscheidung des Reichsversicherungsamtes bedeutet eine neue Belastung der Invalidenversicherung um etliche Millionen.

Montanabschlüsse und Wirtschaftslage

Die bisher veröffentlichten Abschlüsse der großen Montan-Konzerne im rheinisch-westfälischen Industriegebiet entsprechen nicht der guten Montan-Konjunktur und auch sicherlich nicht dem Geschäftsverlauf. Klöckner, Hoesch und Köln-Neu-Essen haben zwar ihre Dividende, wenn auch nicht im erheblichen Umfang heraufgesetzt. Der Phönix-Düsseldorf beläßt es jedoch bei der alten Dividende von 6½ Prozent und auch der größte Montantrust Deutschlands, das repräsentative Unternehmen der deutschen Schwerindustrie, der Ruhrtrust, zahlt nur wie im Vorjahre Dividende. Der Auszug aus dem diesjährigen Abschluß des Ruhrtrusts gleicht der vorjährigen Bilanz wie ein Ei dem andern. Wie willkürlich die Dividendenfestsetzung beim Ruhrtrust ist, beweist am besten die Tatsache, daß einflußreiche Gruppen im Ruhrtrust, z. B. Otto Wolff-Gruppe, die doch am besten über die Situation in der rheinisch-westfälischen Montan-Industrie unterrichtet ist, eine höhere Dividende verlangen, aber mit diesem Wunsch im Aufsichtsrat nicht durchdrangen. Die gute Konjunktur, auf die die Montan-Industrie zurückblicken kann, wirkt sich jedenfalls leider nicht in der Finanzlage, noch in der Lage der Bergarbeiter aus.

Auf Grund des Interessengemeinschaftsvertrages werden bei den Konzerngesellschaften der Vereinigten Stahlwerke folgende Dividenden verteilt: Eisenwerk Kraft A.-G., Duisburg, wieder 5½ Prozent; Westfälische Eisen- und Drahtwerke A.-G., Werne, 5½ (5½) Prozent; Eisenindustrie zu Menden und Schwerte A.-G., Schwerte, wieder 5½ Prozent; Stahlwerk Brüninghaus A.-G., Werdohl, 4 (4) Prozent; Friedrich Thome A.-G., Werdohl, ebenfalls wieder 4 Prozent.

Internationale Rohstahlgemeinschaft

Zentralverkaufsstellen.

Der Sonderausschuß der Internationalen Rohstahlgemeinschaft beschloß, Zentralverkaufsstellen zu gründen, die vom 1. Februar an 6 Monate lang arbeiten werden, bis die Verkaufsstellen, über deren Einrichtung weiter beraten werden wird, ins Leben gerufen werden. Diese Verkaufsstellen werden sich mit den Halbfabrikaten befassen, Stahlbarren, Bandstahl, Profilstahl und Grobbleche. Eine Kommission wurde mit Ausarbeitung der Satzungen betraut, sowie mit der Errichtung der Kontrollstellen auf Grund der angenommenen allgemeinen Grundsätze.

200 Millionen Mark Siemensanleihe?

Der Siemens-Konzern steht mit amerikanischen Bankhäusern in Verhandlungen über eine Amerika-Anleihe. Die Höhe dieser Anleihe steht noch nicht fest. Doch rechnet man damit, daß dem Siemens-Konzern etwa 200 Millionen Mark zufließen werden. Interessant ist die Verzinsung. Sie soll sich nach der Siemens-Dividende richten. Damit wird auf dem Kapitalmarkt ein neuer Anleihe-Typ geschaffen, und zwar stellen die Anleihestücke gewissermaßen Aktien dar, die jedoch nicht stimmberechtigt sind.

Unser deutsches Papiergeld

Es sind augenblicklich im Verkehr 4300 Millionen Mark Reichsbanknoten. Die Deckung dieses Notenumlaufs in Gold und Devisen bei der Reichsbank beträgt 62,4 Prozent, ein Rekord der deutschen Papiergelddeckung.

Ansteigen der Lebenshaltungskosten

in wichtigen Ländern.

Eine bemerkenswerte Statistik des Statistischen Reichsamtes beschäftigt sich mit den Ernährungs- und Lebenshaltungskosten in einer Reihe wichtiger Länder. Aus den Ergebnissen entnehmen wir im Durchschnitt ein leichtes Ansteigen der Lebenshaltungskosten. Diese Entwicklung steht in bemerkenswertem Gegensatz zur Entwicklung der Großhandelspreise auf dem Weltmarkt, die durchweg einen starken Rückgang aufwiesen. Infolge der schlechten Witterungsverhältnisse zu Beginn des Jahres wurden die Transportleistungen verteuert und wirkten so preiserhöhend. Die rückgängigen Getreidepreise wurden meist ausgeglichen durch steigende Kartoffelpreise, während vom Sommer an allgemein die Ernährungskosten anstiegen, da die Preise für Fleisch, Milch, Milcherzeugnisse und Eier in den meisten Ländern sich erhöhten. Eine gewisse Ausnahme bot Großbritannien, wo sich auch 1929 zunächst die seit 1926 abwärts gerichtete Tendenz der Ernährungskosten fortsetzte und im Mai ihren Tiefstand erreichte. Doch ist von diesem Zeitpunkt ab, der allgemeinen Preisentwicklung folgend, auch die englische Lebenshaltungskurve wiederum angestiegen. In Frankreich hatten wir die umgekehrte Entwicklung. Seit 1927 zeigten hier die Lebenshaltungskosten steigende Tendenz, um seit Juni 1929 infolge des Preisrückganges bei Fleisch, Getreide und Kartoffeln geringfügig zu fallen. Auch in der Schweiz stiegen die Preise für Butter, Eier und Fett an, während in Italien seit April die Lebenshaltungskosten trotz zunächst anziehender Fleischpreise zurückgingen. Auch in Oesterreich bewegte sich die Inderziffer der Lebenshaltungskosten nach oben, was vor allem auf die gestiegenen Mietssätze und Verkehrstarife zurückzuführen ist. Polen wie die Vereinigten Staaten von Amerika wiesen 1929 nach uneinheitlicher Preisentwicklung zu Beginn des Jahres ein Fallen der Lebenshaltungskosten seit April auf, das bis Ende des Jahres anhielt. Im einzelnen haben — obwohl streng genommen ein internationaler Vergleich infolge der verschiedenen Berechnungsmethoden nicht ohne weiteres zulässig ist — Frankreich und Oesterreich gegenwärtig die niedrigsten Lebenshaltungskosten, nach ihnen die Tschechoslowakei, Polen, Italien und Schweden, während Deutschland, die Schweiz, Großbritannien und die Vereinigten Staaten zu den teuersten Ländern gehören.

Die Besoldungsbewegung der Kommunalbeamten

Die Kommunalbeamten gegen Ministerialdirektor Dr. von Leyden – Ein Appell an den preußischen Innenminister

Die Reichsgewerkschaft Deutscher Kommunalbeamten teilt mit:

Wir haben uns wiederholt mit dem Angriff beschäftigt, der aus den preußischen Ministerien des Innern und der Finanzen gegen die preußischen Gemeindebeamten gerichtet worden ist. In der harmlosen Form eines Erlasses sollen die Gemeinden und Gemeindeverbände gezwungen werden, eine dem § 39 des Preußischen Besoldungsgesetzes entsprechende Bestimmung in ihre Besoldungsordnungen aufzunehmen, um zu gegebener Zeit einer „Verschlechterung" der Beamten in ihren Bezügen oder in ihrer Eingruppierung mit rückwirkender Kraft „ohne Verletzung wohlerworbener Rechte" herbeizuführen.

Dieser Vorstoß geschieht unter Berufung auf § 43 des Preußischen Besoldungsgesetzes, der zu allem herhalten muß, was der Verschlechterung der Gemeindebeamten auf beamtenrechtlichem und besoldungsrechtlichem Gebiet dienen kann. **Hinsichtlich dieses § 43 gibt es für uns nur eine Losung: Hinweg mit ihm in seiner jetzigen Formulierung!**

Der neue Erlaß bedeutet einen glatten Verfassungsbruch! Durch die Reichsverfassung sind die wohlerworbenen Rechte der Beamtenschaft geschützt. Artikel 129 besagt darüber: „Die wohlerworbenen Rechte der Beamten sind unverletzlich." Wenn nun auch sehr häufig leider die Erfahrung gemacht werden mußte, daß recht umstritten ist, was unter „wohlerworbene Beamtenrechte" verstanden werden soll —, der Gesetzgeber hat es unterlassen, seinem Paragraphen einen Katalog anzuhängen —, so steht doch nach den Entscheidungen des Reichsgerichts soviel fest, daß kein Beamter bei der Ueberleitung aus einer Besoldungsordnung in eine andere Besoldungsordnung eine Verminderung seiner Bezüge erfahren darf. Der Artikel 129 der Reichsverfassung ist die Barriere gegen Gehaltskürzungen.

Diese Auffassung ist inzwischen auch durch zwei Entscheidungen hoher Gerichte eindeutig unterstrichen worden.

Die Verbandsleitung der Reichsgewerkschaft Deutscher Kommunalbeamten ist wegen des Erlasses mündlich und schriftlich im preußischen Innenministerium vorstellig geworden. In ihrem Schriftsatz bringt sie eindeutig zum Ausdruck, daß es befremdend ist, daß vor Herausgabe dieses Erlasses mit den zuständigen Organisationen keine Fühlung genommen wurde, „umsomehr, als nicht zu erkennen ist, aus welchen Gründen gerade in gegenwärtigem Zeitpunkt ein so folgenschwerer Erlaß herausgegeben worden ist. Wenn schon in § 43 die Gemeinden und Gemeindeverbände zu einer den Grundsätzen des preußischen Besoldungsgesetzes entsprechenden Besoldungsneuregelung ihrer Beamten verpflichtet werden, so müssen wir dabei immer wieder betonen, daß diese Verpflichtung nur im Sinne einer angenommenen Besoldung der Gemeindebeamten anerkannt werden kann, weil die Sicherung einer angenommenen Besoldung der Gemeindebeamten allein die Einführung des § 43 und des ihm vorangegangenen Gesetzes vom 8. Juli 1920 rechtfertigt. Wir müssen uns also dagegen wenden, wenn jetzt dieser Vorschrift ein Sinn gegeben wird, der mit den vom Gesetzgeber beabsichtigten Wirkungen keineswegs in Einklang steht. Denn der Erlaß der Herren Minister kann nicht anders gedeutet werden, als ein Mittel zur Herabdrückung der ohnehin unzulänglichen Besoldung der Gemeindebeamten, die zumal bei den unteren Gruppen in keinem ausreichenden Verhältnis zur gegenwärtigen Teuerung steht.

Der Erlaß trägt die Unterschrift des preußischen Staatssekretärs Dr. Abegg, den man bestimmt nicht als kommunalpolitischen Fachmann ansprechen kann, **und sein Inspirator ist der Leiter der kommunalpolitischen Abteilung, Dr. von Leyden, der nicht zum ersten Male seine Abneigung gegen die Kommunalbeamten bekundet.** Alle Reformbestrebungen auf Verbesserung des preußischen Kommunalbeamtengesetzes sind bisher an dieser Stelle gescheitert. **Herr von Leyden ist auch ein Mann, der, von vornovemberlicher Einstellung, die Gemeindebeamtengewerkschaften systematisch von der Mitarbeit und Mitwirkung bei Regelung der Rechtsverhältnisse der Gemeindebeamten ausschließt und auszuschließen versucht.**

Die Regierung fordert von der Stadt Breslau

Rückstufungen in der Besoldungsordnung für 2560 Beamte. 2 Millionen Mark sollen dadurch eingespart werden.

Der Breslauer Regierungspräsident hat, wie die „Voss. Ztg." berichtet, nachdem die Nachprüfung der Besoldungsordnung der Stadt Breslau vom April 1928 jetzt beendet ist, dem Magistrat der Stadt Breslau eine Verfügung zugestellt, in der er um weitgehende Abänderung der Besoldung ersucht.

Der Verfügung ist eine genaue Zusammenstellung der nach Ansicht der Aufsichtsbehörde zuviel gezahlten Bezüge beigefügt. Insgesamt werden 2560 Beamte von diesen Maßnahmen betroffen. Nach den Schätzungen der Aufsichtsbehörde würden etwa 2 Millionen Mark in dem Personaletat der Stadt erspart werden, falls ihre Wünsche in vollem Umfange durchgeführt würden.

Der Regierungspräsident erklärt, durch Einstufung in zu hohe Gruppen seien ganz erhebliche Besserstellungen der städtischen Beamten und Angestellten gegenüber den vergleichbaren unmittelbaren Staatsbeamten vorgenommen worden. Es seien ferner neben den Untergruppen der staatlichen Besoldungsordnung weitere Untergruppen mit höheren Besoldungssätzen von der Stadt geschaffen worden, die Beamten, die schon seit dem Jahre 1920 unzutreffenderweise zu hoch eingestuft waren, seien, anstatt sie zurückzustufen, in diese höheren Gruppen gekommen.

Schon vor der Neuregelung der Besoldungsordnung für die Reichs- und Staatsbeamten im Jahre 1927 habe der Regierungspräsident festgestellt, daß in der Stadt Beförderungen über das unbedingt notwendige Maß hinaus vorgenommen worden seien. Er sah von einem Eingreifen damals ab, da er grundsätzlich auf dem Standpunkt stand, daß eine allgemeine Erhöhung der Beamtenbesoldung erforderlich war, wie sie denn auch im Dezember 1927 durchgeführt wurde.

Generalversammlung der Aktien-Brauerei, Dormagen. Zehn Prozent Dividende zum 1. Februar ds. Js. zahlbar.

...gestelltenversicherung lehnt finan...e Hilfe für die Arbeitslosenversicherung ab

Das Direktorium der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte und deren Verwaltungsausschüsse für Haushalt und Rechnung sowie für Heilverfahren wenden sich einstimmig gegen den aus der Presse bekannt gewordenen Plan, **zur Finanzierung der Arbeitslosenunterstützung Mittel der übrigen Zweige der Sozialversicherung heranzuziehen.** Die Rücklagen der Angestelltenversicherung sind zur Deckung der laufenden Renten und der erworbenen Anwartschaften bestimmt und nötig. Die Leistungsfähigkeit der Angestelltenversicherung wäre nicht mehr gewährleistet, wenn ihre Rücklagen für fremde Versicherungszwecke angegriffen werden. Der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte würde damit auch die Möglichkeit geraubt, ihre Rücklagen weiterhin darlehnsweise langfristig der Wirtschaft, insbesondere der Förderung des Wohnungsbaues, zur Verfügung zu stellen.

*

Die Landesversicherungsanstalten dürften kaum eine andere Haltung einnehmen. Für die Invalidenversicherung besteht noch viel weniger eine Möglichkeit, sich auf das Experiment einer Gefahrengemeinschaft zu Gunsten der Arbeitslosenversicherung einzulassen.

*

Die Ueberschüsse der Angestelltenversicherung sind vom deutschen Baugewerksbund bereits für die Ankurbelung des Baumarktes gefordert worden. Wie wir von gut unterrichteter Seite erfahren, wird die Angestelltenversicherung in diesem Jahr für den Wohnungsbau noch kräftig über den Umfang ihrer Hilfe vom Vorjahr hinausgehen. Im vergangenen Jahre betrug ihre Kredithilfe etwa 150—200 Millionen. Die gesamten Ueberschüsse können von der Angestelltenversicherung natürlich auch in diesem Jahr nicht dem Wohnungsbau allein zur Verfügung gestellt werden.

Reichs- und Staatsarbeiter.

g Die am Tarifvertrag für die Reichs- und preußischen Staatsarbeiter beteiligten Arbeitnehmerorganisationen haben vor einiger Zeit an die zuständigen Finanzministerien die Anfrage gerichtet, ob die Regierungen bereit seien, in Verhandlungen zur Revision der Manteltarifverträge ohne vorherige Kündigung einzutreten. Die Ministerien haben dieser Tage ihre Bereitwilligkeit dazu ausgesprochen. Daraufhin sind nunmehr die Abänderungsvorschläge der Organisationen den Ministerien zugeleitet worden.

Bei der Revision handelt es sich in erster Linie um die Beseitigung von Härten und Mängel, die im Laufe der Zeit in der praktischen Handhabung der Tarifverträge aufgetreten sind. Das Ziel der Anträge der Organisationen ist ein weiterer Ausbau des Arbeiterrechts der Reichs- und Staatsarbeiter.

Hoffentlich verfällt man bei den Behörden diesmal nicht wieder wie so oft während der letzten Jahre in den Fehler, die Vorschläge der Organisationen mit lauter Verschlechterungsanträgen zu beantworten. Man darf erwarten, daß Preußen auch diesmal wieder mit dem guten Beispiel vorangehen wird.

Die Parteiverhandlungen zur Erneuerung der Reichstarifvertragsgemeinschaft für die Herren- und Damenmaßschneiderei, die dieser Tage in Kassel stattfanden, mußten ergebnislos abgebrochen werden. Die beiderseitigen Forderungen gingen soweit auseinander, daß eine Verhandlungsbasis nicht geschaffen werden konnte. Beide Parteien haben sich vorbehalten, nach einiger Zeit vor einer unparteiischen Instanz die Reichstariffrage von neuem aufzurollen; doch müssen hierzu erst noch die Verbandsleitungen Stellung nehmen. Beide Parteien dürften also zunächst bis Mitte Februar Gewehr bei Fuß stehen.

Unterhaltung und Wissen

79 von 100 Irren sind in Amerika Ganja-Vergiftete

Ausdruck einer Kulturparalyse

Ganja, der Stimmungsbonbon

Was bei uns noch immer Bockbier, Schnaps und Wein ist, das ist im Reiche der Prohibition augenblicklich ein süßer Bonbon, der auf den Namen Ganja hört. Ein neues Rauschgift? Nein, ein uraltes Mittelchen, nur konzentrierter, nur raffinierter in den Handel gebracht. Ein in gewissen Gebieten seit vielen Jahrhunderten gebräuchliches Narkotikum: der in der Literatur als „Haschisch" bekannte „indische Hanf". Schon die Kreuzfahrer machten mit diesem Rauschgift unliebsame Bekanntschaft, indem nämlich ihre orientalischen Feinde vor jedem Angriff „schira" oder „knif" zu trinken pflegten und dabei recht draufgängerisch in Stimmung kamen. Große Teile von Asien und Afrika frönen dem Hanflaster.

Ganja heißt auf indisch der weibliche Blütenstand dieser Pflanze, der in seiner verschiedensten Zubereitung dem Genießer in Form lebhafter Halluzinationen Sonnen, Glück, Harmonien und unbeugsame Willenskraft vorgaukelt.

In Amerika geht die auf Jamaika gezogene Pflanze in großen Bündeln unbeanstandet durch den Zoll, weil sie die Beamten als „Tee" betrachten oder auch nur deshalb so bezeichnen, weil sie selber „Ganjanesen" sind. Der Saft der Pflanze wird in den verschiedensten Drogenformen verarbeitet und genossen: als Tee, Kuchenbeigabe, Tabak und Schokoladenpraline.

Zwei Stoffe führen die Wirkung herbei: das Kannabin, das narkotisch beeinflußt, und das Kannabinon, dem die psychischen Lähmungen und Raserein zur Last fallen. Diese Komponente ist so stark, daß bei guten Präparaten schon fünf Zehntel Gramm giftig wirken. Die furchtbarste Folge ist der Zustand der Kranken, in welchem Lebhaftigkeit, Bewegungs- und Schaffensdrang, Sehnenhüpfen und Flammensehen in Berserkerwut ausarten. Die Puritaner und Guttempler, auf deren Betreiben das Alkoholverbot in den Vereinigten Staaten von Amerika zurückzuführen ist, versuchten jetzt, angesichts einer schauerlichen Statistik, mit Moralpredigten abzuhelfen. Umsonst natürlich.

Die Polizei erklärt ganz trocken, daß von den im abgelaufenen Jahre vorgekommenen 9000 (!) Morden ein sehr hoher Prozentsatz auf den Ganjagenuß zurückgeführt werden müsse. Die Irrenanstalten weisen einen Prozentsatz von 79 Ganjavergifteten auf. Das ist kein Modelaster mehr; das ist eine Seuche, eine Epidemie, die den gesunden Nachwuchs gefährdet.

Aus schaffensfreudigen Menschen werden Ruinen. Morphium, Kokain, Heroin, Opium fordern seit langem ihre Opfer. Alle diese Rauschgifte lassen sich jedoch nicht mit dem „Ganja-Bonbon" vergleichen, der als das beliebteste Alkoholsurrogat von Apotheken und Drogerien in ungeheuren Mengen auf den Markt geworfen wird. Es ist keine Uebertreibung, wenn ein in unserem Sinne linksgerichteter Senator im Weißen Hause in einer Interpellation auf den „Ganjabonbon" als den Ausdruck einer ausgesprochenen Kulturparalyse hingewiesen hat.

Selbstverständlich hat sich der Geschäftsgeist des Yankees sofort der Konjunktur bemächtigt. Auf den westindischen Inseln errichtete man Riesenplantagen, auf denen in Massen indischer Hanf gepflanzt wird.

Abnehmer des Giftes sind alle Kategorien der Bevölkerung: der Künstler genau so wie der Wissenschaftler, der Sportler nicht minder als der Schwerarbeiter.

Der Schauspieler, den das Lampenfieber schüttelt, lutscht hinterm Vorhang den Ganjabonbon, der Boxer oder Jockey raucht vor dem Kampfe Ganjazigaretten, der Gelehrte schnupft vielleicht das Pulver, und der arme Teufel trinkt, raucht, kaut es in jeder Form, um sich in seinem Elend zu betäuben, und weil er annimmt, daß es ihn leistungsfähiger macht. Natürlich wird es auch als Erotikum stark begehrt. Wer die Willenskraft von Frauen lähmen und ihren Widerstand brechen will, der praktiziert den Opfern Ganja in Speise und Trank.

Zahllose Selbstmorde unglücklich gewordener junger Mädchen zeugen von der teuflischen Dämonie der „Ganja-Pralinen".

Wenn man bedenkt, daß Amerika seit jeher das Land der Extravaganzen gewesen ist, dann braucht eine solche „Kulturerscheinung" jenseits des großen Wassers noch keine unmittelbare Gefahr für unseren Kontinent zu bedeuten. Um die paar Nichtstuer und Lebemenschen, die sich auch bei uns ohnehin mit allen möglichen Rauschgiften zu versorgen wissen, wäre es ja nicht schade. Wohl aber um den Werktätigen, der, erdrückt von den auf ihm ruhenden Lasten, ohne Zweifel auch nach diesem Zaubertränklein greifen würde, wie nach einem widerlichen Fuselschnaps, der nichts als „Vergessen" lehren soll. Obendrein besitzt dieses Hanfgift, entsprechend seiner aufreizenden Eigenschaft, auch noch eine verheerende Nachwirkung. Oft erst nach 48 Stunden treten schwere seelische Depressionen im Verein mit physischen Störungen auf, die sich innerhalb kurzer Zeit — da die Dosis immer vergrößert werden muß — zu völliger Agonie und Körperlähmung steigern.

M. B.

Die Diplomatin

Kümmerliches Ergebnis eines Rundblicks

Für die in weiten Kreisen des Bürgertums angestrebte Behauptung der männlichen Vorherrschaft ist es außerordentlich bezeichnend, daß der Frau auch heute noch Berufe vorenthalten werden, für die sie gerade nach der traditionellen Auffassung von weiblicher Art besonders befähigt sein müßte. Es nützt z. B. der Frau gar nichts, daß man in Zeiten, wo dies keine sachlichen und politischen Konsequenzen hatte, „Eva" als die „geborene Diplomatin" pries und in menschlichen, familiären, inoffiziell auch in hochpolitischen Angelegenheiten sich nur zu gern ihrer diplomatischen Fähigkeiten bediente. Gerade was den letzten Punkt anbetrifft, so beweisen die souveränen Höfe des galanten Zeitalters und die Regierungszeiten der wenigen, aber meist hervorragenden Herrscherinnen, die Europa erlebt hat, indirekt und direkt die diplomatische Befähigung der Frau.

In der Deutschen Republik gibt es noch keine Frau in der diplomatischen und Konsularlaufbahn. Als sich vor einiger Zeit eine Bewerberin mit vorzüglichen Zeugnissen und Beglaubigungen zur Aufnahme in den auswärtigen Dienst meldete, wurde ihr eröffnet, daß man im Auswärtigen Amt keine Stellung für Frauen hätte, „die offenbar mehr eine selbständige Stelle anstreben und weniger als Stenotypistinnen geeignet erscheinen". Noch schlimmer sieht es in England aus, wo seit 1919 ein Gesetz besteht, das die Anstellung von Frauen als Rat des Königs, als Geistliche der Staatskirche, als Militärperson und als Diplomaten und Konsuln ausschließt. Hier wäre es Aufgabe der so viel Verständnis für die Frauenfrage beweisenden Arbeiterregierung, auch diesen unzeitgemäßen Zopf abzuschneiden. Norwegen hat sich 1912 ein ähnliches Gesetz gegen den Vormarsch der Frau geschaffen, und auch in Italien, wo unter dem Diktator ja nicht die mindesten Aussichten für weibliches Beamtentum bestehen, ist außerdem die Diplomatin noch gesetzlich verboten.

Rühmliche Ausnahmen sind allein die Vereinigten Staaten, Rußland, die Tschechoslowakei, Finnland und Bulgarien. Die USA. haben zwei Vizekonsulinnen, und zwar eine in Amsterdam und eine in Valparaiso. Außerdem war noch eine Dame als Legationssekretärin in Bern und Panama tätig, die jedoch infolge ihrer Verheiratung aus dem Dienst ausschied. Als einzige weibliche Gesandte kennt die Welt Frau Alexandra Kollontay, die zuerst in Oslo war und jetzt in Mexiko die Interessen der Sowjetunion vertritt. Finnland hat zwei weibliche Beamte im auswärtigen Dienst, und zwar eine in Rom und eine in Bern. Die Tschechoslowakei hat kürzlich eine Beamtin in das Ministerium für auswärtige Angelegenheiten berufen. Bulgarien hatte es bereits 1921/22 auf eine Gesandtschaftssekretärin in Washington gebracht, während eine weitere Beamtin seit Jahren Mitglied des italienisch-bulgarischen Schiedsgerichtshofes in Rom ist.

Das Ergebnis dieses Rundblicks ist kümmerlich genug. Um so berechtigter ist die Forderung, in diesem Punkte Wandel zu schaffen. Die Aufgabe und Stellung der Diplomatin hat sich im Laufe der letzten Jahre stark verändert. Die großen politischen Aktionen werden von den Ministern und Ministerpräsidenten selbst im Rahmen des Völkerbundes durchgeführt, während in den Zwischenzeiten das technisch hochentwickelte Nachrichtenwesen einen dauernden Kontakt zwischen dem Diplomaten und seinem Auswärtigen Amt, d. h. also eine nie vorher dagewesene Unselbständigkeit und Bindung an die Instruktionen seines Außenministers ermöglicht. Dafür hat sich der Tätigkeitskreis des Diplomaten und auch des Konsuls nach anderer Seite hin ungeheuer erweitert. In dem Maße, wie nicht nur die Regierenden oder Könige, sondern das Volk selbst der politisch ausschlaggebende Faktor werden, wachsen die Anforderungen an das soziale Verständnis, die sozialpolitischen Kenntnisse und das Einfühlungsvermögen in fremde Volksart beim Auslandsvertreter. Auch die großen sozialpolitischen Aufgaben gegenüber den notleidenden Angehörigen des eigenen Volkes im Ausland, unter denen ein großer Teil Frauen und Kinder sind, ferner die Fragen des Auswandererwesens und der Auslandsschulen fallen in dieses Gebiet. Wer wollte leugnen, daß fachlich geschulte Frauen hierfür ganz besonders geeignet sind! Als bedeutsamen Faktor für den Neuaufbau der internationalen Beziehungen aber sollte man noch einsetzen den starken Impuls zum Frieden und zur Verständigung, der in den meisten Angehörigen der neuen Frauengeneration lebendig ist, und der sie befähigt, die Prestigepolitik alten Stils als unwürdig und ungeeignet über Bord zu werfen.

H.S.

Sonderzähne für Raucher und Musiker

Die rührige „British Medical Association" wendet sich zu Beginn des neuen Jahres mit der Aufforderung an alle Zahntechniker Englands, alles daran zu setzen, um neuartige Ersatzzähne zu schaffen, die stärker und widerstandsfähiger sein müßten als die bisher landesüblichen Typen. Die „normalen" Ersatzzähne leiden nämlich außerordentlich stark unter der Einwirkung von Nikotin und Rauch, insbesondere die Pfeifenraucher beklagen sich dauernd ob der wenig stabilen Qualität der künstlichen Zähne. Außer den „Sonderzähnen" für Raucher sollen demnächst auch besonders harte Zähne für Musiker geschaffen werden, welche die zeitgemäßen Instrumente, wie Saxophon u. a. m. blasen. Diese Instrumente ruinieren ebenfalls in verhältnismäßig kurzer Zeit Zähne und Gebisse.

Der Riesenmagnet Bornholm

In alten Märchen und Sagen findet man die Schilderung von einem großen Magnetberge im Meere, dessen große magnetische Kraft aus den Planken der Schiffe die Nägel herauszieht, so daß die Fahrzeuge auseinanderfallen und die Mannschaft ertrinkt. Solch einen Magnetberg, von dem die Sage berichtet, gibt es tatsächlich, und zwar befindet er sich in verhältnismäßiger Nähe von uns. Es ist die Insel Bornholm in der Ostsee. Sie übt natürlich nicht eine so verhängnisvolle Kraft aus, wie es die Sage mitteilt; aber ihre magnetische Macht vermag doch die Magnetnadel der Schiffskompasse zu beeinflussen und zu stören und damit auch den Kurs der Schiffe. Die Wirkungen, die der große Magnet Bornholm ausübt, erstrecken sich noch bis auf 15 Kilometer ins Meer hinaus.

Der Tod in der Wüste

Von Ph. Macdonald

16]

Deutsche Rechte: Th. Knaur Nachf.

Die Mannschaften erinnerten den Sergeanten an Marionetten, die er einmal gesehen, denn sie hatten unter diesem Winkel und dem fast erschreckend klaren und hellen Licht dieselben hartgeschnittenen Konturen, die leise Unproportioniertheit, die in der Groteske so reizvoll ist.

Er sah ruhig auf die Gruppe hin; als er aber gerade seine Augen wieder auf die unübersehbare Sandfläche richten wollte, kam eine plötzliche Veränderung über die hölzerne, so bezaubernd unnatürliche Gruppe.

Der Sergeant fluchte und biß sich auf die Lippen . . Sanders hatte sich, als er fertig mit Waschen war, aufgerichtet und dabei den Eimer, den er benutzt hatte, umgestoßen, so daß ein Teil des Wassers in hohem Bogen heraus und auf Abelsons rechtes Hosenbein spritzte. Das übrige lief wie ein dunkles, großes Insekt auf dem Boden entlang und durchnäßte Abelsons rechten Stiefel.

Der Jude war mit katzenähnlicher Behendigkeit aufgesprungen; die starken Muskeln seines weißen Halses bildeten kleine Erhöhungen und Vertiefungen. Er sah auf sein Bein und drohend auf Sanders . . . trat einen Schritt näher . . sein rechter Arm schoß vorwärts . .

Nun lag Sanders in dem Wasser, in dem er sich gewaschen hatte, und über ihm stand Abelson, der die Arme mit geballten Fäusten in leicht kreisender Bewegung hielt, als wären sie graziöse, gut geölte Kolben . . . Die anderen waren, stehend oder sitzend, in ihren Stellungen geblieben, so daß sie für den Sergeanten das Marionettenhafte nicht verloren. Nur ihre Köpfe waren bei dem dumpfen Krach herumgefahren, mit dem Abelsons Faust auf Sanders Kinnbacken traf . .

Der Sergeant schob den Feldstecher in seine linke Hüfttasche, legte die Hände an den Mund und rief: „MacKay!"

Die Gruppe verlor ihr hölzernes Aussehen; MacKay sprang auf und blickte über die Lichtung zur Hütte. Der Sergeant schwenkte den Arm: „Hier!" Er ließ sich vorsichtig nieder und glitt vom Dach zu Boden, als MacKay eilig herüberkam.

„'rauf!" sagte er, „und passen Sie gut auf; rufen Sie mich sofort, wenn Sie etwas sehen." Er gab ihm den Feldstecher und bückte sich: „'rauf," wiederholte er, „vorwärts" — worauf MacKay von seinen Schultern auf das Dach kletterte.

Die Mannschaften hatten sich jetzt in einem dichten Haufen zusammengefunden, der, an dieser Stelle ein seltsamer Eindruck, fast eine Volksmenge vortäuschte. Abelson, dessen Wut sich durch seine Unbeherrschtheit noch verstärkt hatte, neigte sich plötzlich und griff mit den Fingern der Linken in das Hemd des Liegenden. Er zog den Körper des noch immer Bewußtlosen in die Höhe, wobei sein Kopf hin und her rollte; die linke Gesichtshälfte begann bereits anzuschwellen und die dunkle Färbung einer Blutkongestion zu zeigen.

„Wach' auf, du;" Abelson zerrte immer weiter. „Vorwärts, wach' auf!" Er spannte sich und holte mit dem rechten Arm aus. „Wach' auf und schlag dich mit mir, oder ich will . . ."

Von rückwärts fiel Cooks schwere Hand auf seine nackte Schulter, eine harte, breite, kurzfingerige Hand, deren rauher Ballen gegen das weiche Fleisch des Juden rieb; sie war mit rotem Haar bedeckt wie eine Tatze. Sie wirbelte ihn herum, so daß er ihrem Besitzer ins Gesicht sehen mußte. Mit einem weiteren Knurren ließ er Sanders fallen, sprang einen Schritt zurück und sogleich wieder vorwärts; seine Linke schoß gegen den Magen des Angreifers vor . die roten Tatzen und dunkelbraunen Arme senkten rechtzeitig zur Deckung . . und die Rechte landete mit einem lauteren Krach auf Cooks breitem Kinn, als sie auf Sanders Gesicht hervorgebracht hatte.

Die Zuschauer hielten den Atem an: Cook rührte sich nicht, sondern schüttelte nur den Kopf, drehte sich um und begann sein Hemd auszuziehen, wobei er sich ein wenig bückte, um es über die Schulter zu streifen.

Der Sergeant trat zu ihnen, sah sie einen Augenblick ohne zu sprechen an und deutete auf den am Boden liegenden. „Ist er verletzt?" fragte er.

Morelli kniete nieder und sah in das blasse Gesicht, dessen Augenlider leise zu schlagen begannen.

„Nein," antwortete er.

„Tragen Sie ihn in den Schatten dort drüben hin und gießen Sie ihm Wasser über den Kopf."

Der Sergeant blickte auf Abelson, dessen blutunterlaufene Augen ihn herausfordernd trafen. „Also Sie," fragte er, „und Cook?" Er drehte sich um. „Cook!"

Cook war gerade mit dem Zusammenfalten seines Hemdes fertiggeworden, das er auf seinen bei MacKays Brotsack stehenden Tropenhelm legte. Nun kam er schwerfällig heran, während er seinen Gürtel fester schnallte.

„Mhm?" sagte er.

Der Sergeant ließ seine Augen von einem zum anderen gehen: Abelson, etwas über mittelgroß, hatte einen vollendet schönen Körper mit ganz weißer, gegen das Rostbraun des Nackens und der Arme sowie das Blauschwarz der Backen und des Kopfes scharf abgesetzter Haut; Cook war um einige Zentimeter größer, kräftig, aber häßlich und hatte mächtige, wie Stricke hervortretende Muskeln. Rote Haare bedeckten Brust und Leib; auf den Armen und dem Hals saßen rohe Tätowierungen in verblichenen Farben.

„Gewicht?" fragte der Sergeant.

„Hundertfünfzig," brummte Abelson.

Cook kratzte sich am Kopf.

„Hundertsiebzig oder so?" fragte der Sergeant. „Vielleicht noch ein wenig mehr?"

„Mhm," nickte Cook.

Der Sergeant steckte seine Hände tief in die Hosentaschen und wiegte sich langsam auf den Fußspitzen und Hacken nach vorn und hinten. Dann sagte er:

„Passen Sie auf. Abelson, Sie hatten nicht den geringsten Grund, loszuschlagen. Wenn das noch mal vorkommt, bestrafe ich Sie mit strengem Arrest — verstanden? Ich spaße nicht gleich, ganz gleich, in welcher Situation wir uns auch hier befinden mögen. Sie wollen aber scheinbar auf jeden Fall boxen; das können Sie jetzt, es wird die Luft reinigen. Aber entweder, es wird nach meinen Vorschriften gefochten oder gar nicht. Verstanden? Gut . . . Das Match fällt unter die Queesberry-Regeln . . Kennen Sie die, Abelson?"

„Es sind die Regeln," fuhr der Sergeant fort, „die der Marquis von Queensberry für die Boxer der alten Zeit aufstellte.

„Also: es gibt Runden, aber ohne bestimmte Zeit. Ringen ist erlaubt. Die Runde ist zu Ende, wenn einer der Kämpfer am Boden ist. Pausen von einer Minute. Bis zu zehn Runden geht der Kampf." Er sah zum Himmel. „Die Sonne steht noch nicht hoch, wenn ihr jetzt anfangt, so werdet ihr nach keinen Schlaganfall wegen der Hitze bekommen. Zehn Runden oder ein K. o. . . Nach den Regeln ist derjenige besiegt, der nach seinem Niederschlag innerhalb einer Minute nicht wieder hochkommt . . Ein Knie oder mehr auf dem Boden bedeutet „Nieder" und endigt infolgedessen die Runde . . . Habt ihr beide das verstanden?"

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Welt der Frau

Gattin des Arbeiterlords

Die Sozialistin Beatrice Webb.

Hört man den in Deutschland seltenen Vornamen dieser Frau, so denkt man unwillkürlich an die unbekannte Geliebte Dantes. Aber nicht nur mit poetischem Recht; auch sachlich ist dieser Vergleich nicht ganz unbegründet. Wie der große italienische Dichter durch die Trägerin dieses Namens in seinem Schaffen angeregt und beflügelt wurde, so ist es auch bei dem Ehepaar Sidney und Beatrice Webb. Seit vier Jahrzehnten arbeiten die beiden auf dem Gebiete der Sozialkritik und der Sozialgeschichtsschreibung zusammen. Die bedeutendsten ihrer literarischen Werke sind gemeinsam geschaffen worden. Vor zwei bis drei Jahrzehnten war es bei uns ganz selbstverständlich, daß man in den Kreisen der aufstrebenden Arbeiterschaft sich das Wissen über die englischen Gewerkvereine aus den beiden fundamentalen Schriften der beiden Autoren holte, zumal da sowohl die Geschichte der englischen Gewerkschaftsbewegung wie auch das Buch über die Theorie und die Praxis der englischen Gewerkvereine in guter deutscher Uebersetzung in guten deutschen Parteiverlagen erschienen sind.

Beatrice Webb stammt aus wohlhabendem englischen Hause. Der gefeierte Philosoph Herbert Spencer würdigte sie seiner intimen Freundschaft, bis sie eines Tages, angeekelt vom gesellschaftlichen Nichts, in die Quartiere der Londoner Armut ging, dort ihre Studien machte und plötzlich überraschend mit dem „Tagebuch einer Arbeiterin" auf den Plan trat. Damals war Beatrice Potter, wie sie von Haus aus hieß, knapp dreißig Jahre alt. Durch den Verkehr mit Spencer war ihr Blick geschärft worden. Dieser, der zunächst seine Freude an dem klugen Mädchen gehabt, ihm sogar die Verfügung über seinen Nachlaß zugesichert, ja, Beatrice zu seiner Biographin bestimmt hatte, wurde freilich anderen Sinnes, als bald darauf die verwöhnte Tochter des „Eisenbahnkönigs" Potter ihre Hand dem Sozialisten Webb reichte. Ein solches Aus-der-Reihe-tanzen erschien beispiellos.

In Sidney Webb, einem früheren kleinen Beamten, der sich mit eisernem Fleiß emporgearbeitet hatte, sah die von sozialen Ideen beseelte Beatrice den Mann, bei dem sie die körperliche Gemeinschaft mit der geistigen aufs wirkungsvollste verbinden zu können glaubte. Das jungverheiratete Paar konnte sich, da Beatrice von Haus aus vermögend war und genügend materielle Mittel mit in die Ehe brachte, ganz dem Studium politischer und sozialer Reformfragen widmen. So erschienen denn neben zahlreichen Aufsätzen über das System der Heimarbeit und über das nicht minder beklagenswerte vielfache Wohnungselend die großen, international Geltung besitzenden Bücher über Geschichte und Praxis der gewerkschaftlichen Verbände Englands aus alter und neuer Zeit. Seit Friedrich Engels „Lage der arbeitenden Klassen in England" war Gleichartiges nicht mehr erschienen, sogar kaum etwas Verwandtes. Es war daher auch bald selbstverständlich, daß diese literarischen Schöpfungen in andere Länder sich als zuverlässiges lexikalisch-kritisches Informations- und Belehrungswerk galten.

Im englischen öffentlichen Leben hat man Wert und Wissen des Ehepaares Webb schon lange vor dem Kriege geschätzt. Sidney Webb ist seit bald vier Jahrzehnten Mitglied des Londoner Grafschaftsrates, und seine Frau wurde wiederholt zu parlamentarischen Untersuchungen herangezogen. Die höchste sachliche Einschätzung aber wurde dem Gatten erst in unserer Zeit zuteil, er wurde im Kabinett Macdonald Kolonialminister und schließlich Vertreter der Regierung im Oberhaus, als Lord Peer von England. Als Gattin des neuen Lords war Beatrice Webb nun mit einem Schlage „hoffähig" geworden. War wieder in den Gesellschaftskreisen, die sie einst des Mannes und der Arbeit wegen verlassen hatte. Aber so entschieden vor 40 Jahren die verwöhnte Bourgeoistochter aus den großkapitalistischen Kreisen herausging — mit der gleichen Entschiedenheit weigerte sich jetzt die Gattin des neuen Regierungslords, in jene gesellschaftlichen Zirkel als von Parlament und König erhobene Lady zurückzukehren. Mochte ihr Mann schon Lord werden, wenn es durchaus nicht anders ging — sie selbst lehnte für sich den Adel beharrlich und entschieden ab. Sie wollte, wie bisher, Frau Beatrice Webb bleiben, und sie ist es geblieben. Im Laufe der vielen Jahre war ihre Arbeit ihr Adel geworden. In der harmonischen Ehe, in dem harmonischen Schaffen mit Sidney hat sie ihr Glück und ihre Befriedigung gefunden. Die soziale Arbeit war ihr Stolz, die Anerkennung der Fachkreise lag vor; darüber hinaus der Dank der Armen — war das nicht Höchstes genug?! Also verzichtete sie auf Titel und Würde; niemand sollte sie anders sehen, als sie bisher gewesen war: eine einfache, bescheidene Bürgersfrau mit starkem Gefühl für die unterste Klasse.

Wenn man die oben erwähnten Bücher in die Hand nimmt, so findet man auf dem Titel stets den Doppelnamen Sidney und Beatrice Webb. Deshalb blieb sehr oft die Frage nicht aus, wer wohl das meiste zu dem jeweiligen Buche gegeben habe, wer wohl der Ueberlegenere des Autorenpaares im Einzelfalle sein möge. Die Antwort darauf ist nie gegeben worden. „Wir ergänzen uns vortrefflich. Die starken Werke erstanden, weil wir unsere Begabung vereinigten", schrieb Frau Beatrice einmal. Nach Eduard Bernstein, der beide aus jahrelanger eigener Anschauung kennt, und der vor zehn Jahren in einem Buch über sie plauderte, ist das Verhältnis etwa so, daß Sidney Webb zwar mit einem stärkeren Wissen ausgerüstet ist, daß aber Beatrice das Fesselndere, Elegantere und damit wohl auch Wirkungsvollere in der Darstellung hat. Aber schließlich ist das ja für uns gar nicht von Belang; darüber mögen sich später einmal Biographen streiten; hier galt es nur, ein Bild von der Sozialkritikerin Beatrice Webb, der Gattin des englischen Arbeiterlords, zu geben.

Josef Kliche.

Das Modebuch

Ein Eisenbahnabteil 2. Klasse. Am Fenster, in der Ecke, sitzt ein älterer Herr, dessen von der Sonne bräunlich gebrannte Glatze von einem struppigen Strahlenkranze dünner weißer Haare umgeben ist. Er schläft. Sein Kopf liegt ihm auf der Seite, der Mund ist ein wenig offen und zeigt einige unschöne Zahnlücken. Der Atem des Schläfers bewegt seinen zottigen weißen Schnurrbart, der unter der Nase eine nikotinbraune Färbung zeigt. Ihm gegenüber sitzen zwei Damen, sie dürften etwa 30 Jahre alt, verheiratet und Mütter kleiner Kinder sein. Sie sind modern — um nicht zu sagen: mondän — gekleidet und benehmen sich wie Leute, denen nicht mehr viel neu sein kann.

* * *

Die Damen sprechen über ein Buch, über das Modewerk „Das restlose Eheglück", das, von einem „Mann aus dem Volke" geschrieben, sich binnen weniger Monate in der ganzen zivilisierten Welt verbreitet und den Verfasser — von dem man übrigens nichts Näheres weiß, da er nicht Schriftsteller von Beruf ist — mit einem Schlage berühmt gemacht hat.

Die eine Dame rühmt das Werk: es sei das vollkommene Liebes- und Ehebuch; es sei ein Buch, wie man es jedem Menschen, ob jung oder alt, in die Hand drücken müsse, weil es den allein richtigen Weg zum wahren und restlosen Eheglück zeige und nicht wie so viele andere, mit hohlen Phrasen um den wirklichen Kern herumgehe. Die Dame hält die Frage des restlosen Eheglücks durch dieses Standardwerk für vollkommen gelöst. Ihre Begeisterung kennt keine Grenzen.

Die andere Dame pflichtet ihr bei. Sie hat über das Interesse an dem Buche hinaus noch ein lebhaftes Interesse für seinen Verfasser. Sie möchte gar zu gern wissen, wie ein solcher Mann aussehe, der so tiefgründige Weisheiten in einer so schlichten und sympathischen Weise vorzubringen versteht. Sie meint, als Mann aus dem Volke müsse er so aussehen: stark, groß, breit mit einer schönen klangvollen Baritonstimme, gerade und hochaufgerichtet, alles Volk um einen Kopf überragend. Menschlichkeit und Güte in sich selbst verkörpernd.

Die erste Dame glaubt, er müsse anders aussehen: elegant, hinreißend, schmal, spöttische Züge um Augen und Mund — Typ Menjou. Sie nimmt an, daß er seidene Hausanzüge trägt, mit Orchideen nur so um sich wirft, bräunliche Zigaretten aus Aegypten raucht, in einem wundervollen Zimmer arbeitet, eine wunderschöne Sekretärin hat, nachmittags vielbesuchte und geistreiche Tees veranstaltet und irgendeine kleine Marotte hat — vielleicht Eierkuchen eigenhändig bäckt, wie einst Paul Heyse. Oder, was noch moderner ist, Cocktails mixt.

„Möglicherweise tut er auch gar nichts und läßt sich nur verwöhnen?" wirft die Freundin ein. Er hat sicher das Ideal eines Kammerdieners in seiner kleinen, aber herrlichen Wohnung. Daß er sich mit allem modernen Komfort und Luxus umgibt, steht für mich vollkommen fest."

„Ob er einen Schnurrbart hat?"

„Oder eine Glatze?"

„Schöne Zähne?"

Sie fangen an, die Angelegenheit von der heiteren Seite zu nehmen, des alten Herrn nicht achtend, der durch ihr Gekicher und Lachen wach geworden ist.

„Nein," sagt die eine, „vielleicht ist der Verfasser des „Restlosen Eheglücks" ein ganz stiller, bescheidener Mann im schwarzen Anzug, der diät leben muß, Sorgen hat, sich um schreiende Kinder kümmert, nicht raucht, nicht trinkt nicht spielt und abends vor dem Schlafengehen ein Glas lauwarme Milch trinkt."

Beide lachen hell auf.

Der alte Herr blickt erheitert auf sie. Hinter seiner altmodischen Brille stecken wässerige Augen. Er redet die Damen an: „Meine Damen, ich glaube nicht, daß es da etwas zu spaßen gibt. Jeder Mensch kann ein gutes Buch über das Eheglück schreiben, wenn er nur die Ehe und das Glück kennt. Sie sehen mir vielleicht nicht an, daß ich selber ein Buch über dieses Problem geschrieben habe, und wenn es Sie interessiert, so will ich Ihnen auch verraten, daß ich der Verfasser des Werkes „Das restlose Eheglück" bin." —

Die beiden Damen haben nie wieder Bücher über Ehe und Glück gelesen. Von dem Buche, das sie einst so lobten, halten sie übrigens gar nichts mehr.

Gerhard Frank.

Das ist richtiger Frauensport!

100000 turnende Frauen

Im Bücherkreis ist vor kurzem ein Buch über „Arbeitersport" (Verfasser Fritz Wildung) erschienen. Wir veröffentlichen heute daraus aus dem Kapitel „Die Frau im Sport" einen interessanten Abschnitt.

Das ureigenste Gebiet der Leibesübungen ist für die Frau die Gymnastik. Hier findet sie vor allem das, was ihren seelischen Anlagen entspricht. In der Gymnastik verbindet sich seelischer Ausdruck mit körperlichen Uebungen in einer Form, die die Linien des weiblichen Körpers voll zur Geltung kommen läßt. Diese Uebungen lassen sich steigern zu vollendeter Künstlerschaft, wofür die Tänze der Mary Wigman und der Labanschule sprechende Beweise sind. Neuerdings entstehen Volksbewegungschöre, die diese Kunstform volkstümlich machen wollen. Das ist sehr zu begrüßen, denn es bedeutet ein gesunder Gegengewicht zum reinen Kampf- und Leistungssport.

Zur Gymnastik gehören nicht nur die rhythmischen Tänze und Uebungen, die allgemein als rhythmische Gymnastik bezeichnet werden. Dabei handelt es sich in der Hauptsache um Ausdruck gymnastik, während das Ziel der Leibesübungen in erster Linie die Körperbildung im Sinne der Lebenstüchtigkeit sein soll. Entsprechend dieser Einstellung ordnen wir fast

das gesamte gerätelose Turnen,

die Freiübungen, das sogenannte Bodenturnen, Lauf- und Sprungübungen, in die Gymnastik ein. Wir nennen das im Arbeiter-Turn- und Sportbund körperbildende Gymnastik zum Unterschiede von der Ausdrucksgymnastik. Körperschule wird es im bürgerlichen Sport genannt. Es kommt hier weniger auf die gewählten Uebungen als auf die Art ihrer Ausführung an.

Das Ziel der Gymnastik ist, den elastischen entspannungsfähigen Menschen zu bilden.

Sobald in den Leibesübungen der Imperativ Du mußt! zur Maxime des Handelns wird, ist es mit der Lust und dann auch mit der Hingabe vorbei. In dem Uebungskomplex, den wir unter „körperbildender Gymnastik" zusammengefaßt haben, sind Elemente aus Spiel,

Kampf und Tanz vereinigt.

Das ergibt manche Komponente des Reizes, zumal das Ganze reichlich mit Humor gewürzt wird. Den strengen steifen Ernst des alten Turnens haben wir glücklich aus den Turnsälen vertrieben, Lachen und Frohsinn sind an seine Stelle getreten. Diese Gymnastik gibt ferner die Möglichkeit eines raschen Wechsels der Uebungen, was auch sehr zur Kurzweiligkeit beiträgt. Auch mit der geisttötenden Systematik ist gründlich aufgeräumt worden. Die körperbildende Gymnastik ist keine spezifische Frauengymnastik, sie ist ebenso geeignet für Männer. Das Männer auch das Reifen- und Schnurspringen mit außerordentlicher Gewandtheit üben können, wußten wir bisher kaum;

ebenso können Frauen den Salto mortale schlagen.

Wir wollen uns freuen, daß die Sportlerin im einfachen Badetrikot einhergeht, als habe sie nie ein anderes Kostüm getragen. Wir wollen uns weiter darüber freuen, daß die Frau mit einem Eifer und einem Ernst sportelt und turnt, wie wir es vom Durchschnittsmann leider nicht sagen können. Es ist eine der erfreulichsten Tatsachen, daß die Frauen bei großen Festlichkeiten in relativ viel höherer Zahl antreten als die Männer; die erste Arbeiterolympiade gab dafür einen prächtigen Beweis.

Gegenwärtig turnen im Arbeiter-Turn- und Sportbund an 100000 Frauen;

nur verschwindend wenige davon sind passiv. Der Bund hat den Frauen ein prozentuales Vertretungsrecht auf seinen Bundestagen und in den Verwaltungskörperschaften eingeräumt, das peinlich eingehalten wird. Diese Rechte haben gewiß zu der erfreulichen Ausbreitung des Frauenturnens im Bunde beigetragen und das Interesse der Frauen an den Leibesübungen gesteigert. Die rapide Zunahme der Beteiligung der Frauen an den Leibesübungen wird noch lange anhalten, denn die Frau steht erst am Anfang ihrer wirtschaftlichen Laufbahn. Je mehr sie in der Produktion dem Manne gleichwertig wird, wird sie es auch in der Gesellschaft.

Vorsicht! „Heile dich zu Hause" — für 50 Mark auf Raten!

Doktorbuch oder Arbeiterwohlfahrt?

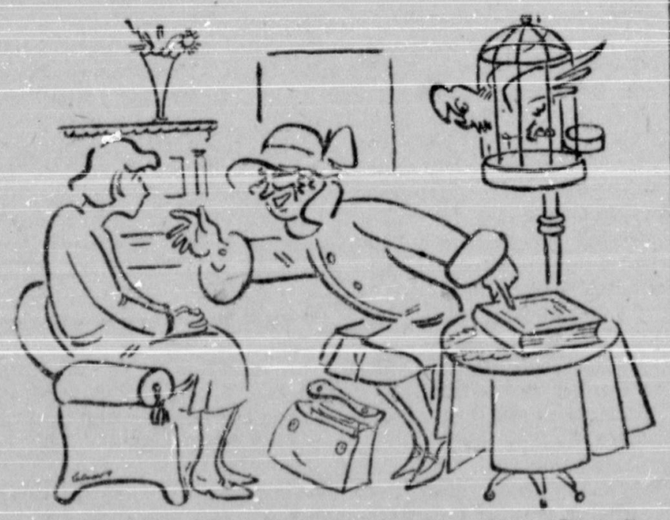
„Einen Augenblick, gnädige Frau ..."

Es klingelt. Gegen 10 Uhr morgens. Der Mann ist zur Arbeit. Vor der Tür steht eine Dame, diskret gekleidet, mit süßem Lächeln, eine Mappe in der Hand.

„Dürfte ich Sie mal einen Augenblick sprechen, gnädige Frau?"

„Bitte schön, kommen Sie rein!"

Die Dame kommt, setzt sich in die gute Stube. Die Frau bindet sich noch schnell die Küchenschürze ab und hört zu. Die Dame hat



eine große Rednergabe. Sie macht der überraschten Frau klar, daß Krankheiten heute in jeder Familie stärker denn je auftreten, daß der Arzt teuer sei, und daß man sich das alles ersparen, sich die ewige Gesundheit erkaufen könne durch... und nun kommt's. Die Dame hat ein sogenanntes Doktorbuch zu verkaufen.

Die Frau ist dank den einleuchtenden Erklärungen ihrer Besucherin bald davon überzeugt, daß ein Doktorbuch in ihrer Familie unbedingt notwendig sei. Sie fragt nach dem Preise. Ein neuer Redesturz. Es gäbe natürlich bedeutende Zahlungserleichterungen, selbstverständlich, bei diesen schlechten Zeiten. Die Firma komme „weitest" entgegen; es sei nur dieser Schein zu unterschreiben.

Was tut die Frau? Sie unterschreibt. Sie bezahlt die erste Rate, 10 Mark. Nachdem sie einen Blick in das große, prächtige Werk hatte tun dürfen, das nun ihr gehören sollte.

Dem heimkehrenden Manne wird der Kauf vorsichtig unterbreitet. So ein Buch sei unbedingt notwendig gewesen, wenn die Kinder mal krank seien usw.

Der mißtrauische Mann sieht sich das unterschriebene Duplikat des Zettels an. Da steht dann etwa: Dr. med. Soundso, „Heile dich zu Hause", 3 Bände in Ganzleinen, 50 farbige Tafeln, 300 Abbildungen, Homöopathie, eine große Zahl von Abhandlungen über Nebengebiete der Medizin, Biochemie, Hypnose, Suggestion, so und so viele Seiten, zu dem vereinbarten Preise von 50 Mark. Gezahlt sind 10 Mark. Es bleibt ein Rest von 40 Mark, der folgendermaßen zu zahlen ist ... Und nun folgt ein Schwall von Zahlen, Postscheckkonten und Klauseln, ein riesiger Schachtelabsatz, den kein Mensch versteht, der ihn zum ersten Male liest. Und der Besuch verhindert geschickt, daß die Bestellerin zum zweiten Male liest. Des langen Bestellscheins kurzer Sinn ist der: Kommt der Besteller mit zwei Raten in Verzug, so ist der gesamte Restkaufpreis fällig und muß sofort bezahlt werden. Wird aber nicht bezahlt, so muß das Buch zurückgegeben werden und der schon bezahlte Betrag verfällt.

Diese Geschäfte sind an sich natürlich zulässig. Ein vorsichtiger Mann wird sich den Schein, den er unterschreibt, genau ansehen. Aber die Vertreter spekulieren auf die Verwirrung und Unkenntnis der Frauen, wie sie auch ihr Auftreten genau berechnen. Und wenn erst einmal unterschrieben ist, dann muß gezahlt werden. Da gibt es keinen Pardon.

Ob dieses Buch zu 50 Mark seinen Zweck erfüllt, ist sehr zweifelhaft. Ueber Kleinigkeiten weiß die Hausfrau meist Bescheid und kann sich schon selber helfen. Tritt in der Familie ein ernsthafter Krankheitsfall ein, dann muß der Arzt ja doch hinzugezogen werden. Den Erkrankten wird von den Krankenkassen im allgemeinen über die schlimmste Not hinweggeholfen. Daneben existieren soziale Organisationen, z. B. die Arbeiterwohlfahrt, die ihren Mitgliedern unter die Arme greifen. Wozu also noch ein Doktorbuch?

Lina Ullmann.

Gewerkschaftliches.

Kartellversammlung in Buer.

Sonntag, den 26. dieses Monats, fand im Volkshaus Buer eine Kartellversammlung statt, welche gut besucht war. Die Anwesenden folgten mit Spannung den Ausführungen des Vortragenden, Kollegen Arnold (Düsseldorf), über: „Die Geschichte der Gewerkschaften." Der Vortragende verstand es, in leicht verständlicher Weise den Kollegen die Gründe vorzutragen, die zur Gründung der Gewerkschaften geführt haben. Kollege Arnold schilderte die schweren Kämpfe der Gründerzeit. Not und Elend und vollständige Unterdrückung hatten den Arbeitern zum Bewußtsein gebracht, daß die Zeit des Zusammenschlusses gekommen sei. Trotz des Koalitionsverbots ließen es sich die Arbeiter nicht nehmen, auf den beschrittenen Wegen weiterzumarschieren. Nachdem dieses Verbot gefallen war, kam es überall zur Gründung von Berufsgruppen. Der Kampf, ob die Gewerkschaften neutral sein oder einer politischen Richtung angeschlossen oder von einer solchen geleitet werden sollten, endeten mit dem Siege für die neutrale Richtung. Die Erfolge des ersten neutralen Buchdruckerverbandes gaben Anlaß, daß auf dem ersten Gewerkschaftskongreß die vollständige Neutralität den politischen Parteien gegenüber beschlossen wurde. Das Verbot des Reichskanzlers schlug eine schwere Bresche in die Reihen der Gewerkschaftler. Doch allen Gewalten zum Trotz fanden die Arbeiter den Weg, sich aus den kleinen Vereinigungen zu dem großen Gebilde des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes zusammenzuschließen. Als 1. Vorsitzender wurde der Kollege Karl Legien gewählt, der dieses Amt bis zu seinem Tode inne hatte. Ueber die Kämpfe und Erfolge der neueren Zeit wird der Kollege Arnold in einem zweiten Vortrag sprechen, zu dem hoffentlich alle Hörer des ersten Vortrages sich wieder einfinden werden. Die Veranstaltung hat gezeigt, daß der Gedanke der freien Gewerkschaften marschiert, und daß beim Weiterschreiten auf diesem altbewährten Wege der Sieg für die arbeitende Klasse nicht ausbleiben wird. G.

Die Unternehmer und „ihre" Betriebskrankenkassen.

„Den organisierten Kollegen liegt nichts an der Errichtung solcher Kassen, denn es handelt sich nicht um das (fälschlicherweise vorgeschobene) Wohl der Versicherten, sondern um den üblen „Herr-im-Hause-Standpunkt der Unternehmer in „ihrer" Krankenkasse. So schreibt die „Metallarbeiterzeitung" in ihrer Nr. 4 dieses Jahres. Und sie hat nur zu sehr recht.

Jede Betriebsvertretung kann ein Liedchen davon singen, wie rigoros vor allem die Unternehmersyndici diesen Herr-im-Hause-Standpunkt vertreten.

Hier in der nordwestlichen Gruppe hat sich eine bestimmte Methode eingebürgert, nach der die einzelnen Betriebe bei passender Gelegenheit „bereinigt" werden. Jedes Werk hat seinen „Arbeitsdoktor", der eigens dazu angestellt ist, den (leider) notwendigen, aber doch so unbequemen „Verkehr" mit dem Betriebsrat zu erledigen. Beim Schalker Verein der Vestag ist dieser Herr nun gleichzeitig als Vertreter der Direktion im Vorstand der Krankenkasse. In dieser Eigenschaft ist es ihm ein leichtes, bei Betriebsstillegungen oder -einschränkungen die Entlassung der Arbeiter nach der Kartei(!) der Krankenkasse vorzunehmen. Und das geschieht in der Form, daß er alle die Leute aussucht, die nach der Karte des öfteren wegen Krankheit erwerbsunfähig sind. Erhebt nun ein auf diese Art entlassener Arbeiter Einspruch bei der Betriebsvertretung, und es kommt zur Klage nach § 84 BRG., dann operiert der gute Mann damit, „daß es der Firma doch nicht zugemutet werden kann, kranke Arbeiter zu behalten und dafür gesunde zu entlassen". Leider stellt sich das Arbeitsgericht ebenfalls auf diesen Standpunkt, so daß eine solche Klage jedesmal abgewiesen wird. Daran ändert auch nichts die Tatsache, daß der Arbeiter doch in dem Betriebe durch die von ihm verlangte Leistung körperlich aufs äußerste erschöpft und dadurch besonders für Erkältungskrankheiten sehr empfänglich geworden ist. Hinzu tritt noch, daß die meisten Betriebe hygienisch derartig rückständig sind, daß es fast ein Wunder genannt werden kann, wenn z. B. ein Gießereiarbeiter einen Winter ohne Erkältung übersteht. Ist er dann so weit, daß sein geschwächter Körper der Krankheit keinen Widerstand mehr leisten kann, dann wird er entlassen. In diesem Säuberungseifer ist es vorgekommen, daß ein Arbeiter, der das Pech hatte, in ganz kurzer Zeit mehrere Unfälle zu erleiden, die ihn erwerbsunfähig machten, ebenfalls entlassen worden ist. In diesem Falle vertrat der Arbeitsrichter den Standpunkt, daß die Firma dem Mann doch eher zu Dank verpflichtet sei und deswegen keine Ursache habe, ihn zu entlassen. Laut Urteils mußte er auch wieder eingestellt werden. Das Urteil kann wirklich als „Im Namen des Volkes" gesprochen betrachtet werden.

Zu dieser Methode kann der einzelne stehen, wie er will; er kann sie für berechtigt halten oder nicht; wenn er sieht, daß dabei ohne Unterschied der Person jeder mit gleichem Maß gemessen wird, dann könnte er es durchgehen lassen. Aber es ist festgestellt worden, daß einzelne Arbeiter die Krankenkasse fast ein halbes Jahr in Anspruch genommen haben, ohne daß an ein Kündigen gedacht worden ist. In diesen Fällen handelte es sich um Menschen, die der Werksleitung nicht wehe tun. (Wenn sie nicht schon Mitglieder des „Deutschen Arbeiters" sind.) Man sieht also, es geht auch anders, und das ist das Ungerechte, worüber sich jeder mit Recht empören kann.

Nun gibt ja das BRG. der Betriebsvertretung das Recht der Mitwirkung bei Entlassungen, aber diese Fälle sind dabei nicht berücksichtigt, so daß das Reichsarbeitsgericht eine so famose Entscheidung treffen konnte. Selbst, wenn zugegeben wird, daß sich unter den Kranken ein paar Simulanten befinden, so ist ein solches Vorgehen gegen alle ohne Ausnahme noch lange nicht gerechtfertigt. Wie aber schützt die Betriebsvertretung, wie schützt sich die Arbeiterschaft selbst vor dieser Methode

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler, für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck: „Volkswille", Ludwig Leypoldt, GmbH., Gelsenkirchen-Buer.



bei Finn

Trotz der billigen Preise beim Einkauf von Mark 3.00 an

1 Luftballon gratis

Kinder-Schlüpfer mit angerauhtem Futter . . 0.55 **0.38**

Kinder-Gamaschen reine Wolle, in versch. Farben 0.75 **0.45**

Kinder-Strickhandsch. reine Wolle, gemustert . . 0.85 **0.65**

Kinderröckchen mit angerauhtem Futter **0.95**

Kinder-Unteranzüge gute, warme Qualität . . . 1.15 **0.95**

Kinder-Garnituren Mütze und Schal, schöne Farben . **1.45**

Kinder-Kleidchen aus gutem Zephir, waschecht Größe 45 und 50 **1.75**

Kinder-Schottenkleid versch. Farben u. Muster bis Größe 55 **1.95**

Kinder-Pullover reine Wolle, besonders preiswert **2.85**

Kinder-Flauschmantel mit Plüschbesatz und Rückenfalte . . . . . Größe 50 **3.90**

Schlafdecken unsere guten, molligen Qualitäten, in einfarbig mit Rand sowie in schönen Mustern . . . . . Stück 6.50, 4.90 **3.75**

Kinder-Schlafdecken Ia. Qualität, einfarbig gemustert . . . . . Stück 2.75 **1.95**

Im Erfrischungsraum: Die bekannte Mittwochs-Spezialität

Theater / Musik.

Die Piscatorbühne im Hans-Sachs-Haus.

Carl Crede, der Autor des am 4. Februar, um 20 Uhr, in der Inszenierung Erwin Piscators zur Erstaufführung gelangenden Schauspiels „Gequälte Menschen" (§ 218) ist der Enkel des weltberühmten Gynäkologen und lebt als praktizierender Arzt in Celle. Er ist in weitesten Kreisen bekannt als Verfasser des rücksichtslosen Bekenntnisbuches „Vom Corpsstudenten zum Sozialisten" und der wahrhaft erschütternden Tatsachenbücher „Frauen in Not" und „Volk in Not" — herausgegeben zusammen mit Käthe Kollwitz. Crede, der in seinem Berufe selbst einmal von der kalten Schneide dieses Paragraphen betroffen worden ist, ist also wie kein anderer dazu berufen, dieses Problem zu behandeln.

In dem Credeschen Stück „Gequälte Menschen" (§ 218), das in der Inszenierung Erwin Piscators (Bühnenbild von Traugott Müller) zur Erstaufführung gelangt, sind folgende Mitglieder der Piscatorbühne, Berlin, beschäftigt:

Damen: Ellen Widmann, Edit Angold, Ilka Grüning, Emilie Unda, Bertel Eisenberg, Maria West und Lotte Loebinger.

Herren: Walter Jung, Albert Venohr, Rudolf Aicher, Heinrich Oberländer, Robert Müller, Peter Ihle, Carl Simon, Paul Herm und Heinz Greif.

Die Aufführung dürfte zu einem künstlerischen Ereignis im Kunstleben unserer Stadt werden.

*

Es ist selbstverständlich, daß für dieses Gastspiel in ganz besonderem Maße geworben werden muß, aus dieser Erkenntnis heraus hat sich unsere Volksbuchhandlung entschlossen, in einem der Schaufenster des Hans-Sachs-Hauses nicht nur die jetzt im Stadtbild schon bekannten blauweißroten Plakate mit der Aufschrift: „Piscatorbühne — Gequälte Menschen — § 218" auszuhängen, sondern auch eine kleine Ausstellung von Büchern und Zeitschriften zu veranstalten, die sich ganz besonders mit diesem Problem beschäftigen. Es bedarf wohl keiner besonderen Betonung, daß der Ruf unserer Volksbuchhandlung dafür bürgt, daß nur Literatur ausgelegt wird, die vom wissenschaftlichen und ästhetischen Standpunkte aus gleichermaßen einwandfrei und hochwertig genannt werden kann.

Professor Fritz Jöde in Gelsenkirchen.

Eine Schul- und Jugendmusiktagung vom 4. bis 6. Februar in der Oberrealschule in Bulmke.

Wenn heute an vielen Orten Deutschlands Ansätze eines Neuaufbaues einer Volksmusikkultur zu beobachten sind, so ist das nicht zuletzt der musikalischen Jugendbewegung zu danken. Auf der letzthin in Essen abgehaltenen Tagung der Musikantengilden waren Namen vertreten, wie Schulz-Dornburg, Hindemith, Mersmann, Ludwig Weber, Professor H. J. Moser u. a. m. Der Führer der Musikantengilden ist Fritz Jöde, ordentlicher Professor an der Akademie für Kirchen- und Schulmusik. Er leitet dort die Jugendmusikschule und die staatlichen Kurse für Volks- und Jugendmusikpflege. Er hat in Hamburg die erste Volksmusikschule gegründet, sein Wirken erstreckt sich heute auf alle deutschsprachlichen Gebiete des In- und Auslandes. Zahl und Erfolg der von ihm abgehaltenen Singewochen haben seinen Namen in ganz Deutschland bekannt gemacht.

Ebenso groß, wenn nicht größer als die Arbeit in der Volksmusik ist seine Wirksamkeit als Schulmusiker. Während er als Führer der Jugendbewegung die Zeitschrift „Die Musikantengilde" herausgibt, ist er als Schulmusiker an der Herausgabe der „Zeitschrift für Schulmusik" beteiligt, die unter Mitarbeit der bedeutendsten Berufs- und Schulmusiker als beste Zeitschrift ihrer Art gilt. Seine Tat als Schulmusiker war die Herausgabe des „Musikanten". Dieses Liederbuch für Volks- und höhere Schule ist heute in mehr als 500 000 Exemplaren verbreitet und Vorbild aller neuzeitlichen Liederbücher geworden. In Preußen ist der „Musikant" durch Ministerialerlaß besonders empfohlen, Sachsen und Anhalt sind nachgefolgt, und auf vielen Schulmusiktagungen, die unter Leitung von Professor Jöde stattfanden, löste die Arbeit nach dem „Musikanten" begeisterte Zustimmung aus.

Auf Veranlassung der Akademischen Kurse für Lehrerfortbildung des Schulamtes und des Städtischen Jugendamtes wird Professor Jöde in den Tagen vom 4. bis 6. Februar in Gelsenkirchen weilen.

Alle an der modernen Schul- und Jugendmusik interessierten Kreise (Kindergärtnerinnen, Jugendmusikpfleger, Lehrer aller Schularten) sind zu seinen Nachmittagsvorträgen eingeladen. Am 4. und 5. Februar hält Professor Jöde abends zwei offene Singestunden ab.

*

Programm der Schul- und Jugendmusiktagung,

veranstaltet vom Schul- und Jugendamt der Stadt Gelsenkirchen-Buer und den Akademischen Kursen für Lehrerfortbildung.

Dienstag den 4. Februar, bis Donnerstag, den 6. Februar.

Leitung: Professor Fritz Jöde von der Staatlichen Akademie für Kirchen- und Schulmusik, Berlin.

1. **Die Wiedererweckung der Melodie.**

Grundlegende und methodische Arbeitsgemeinschaft über die Liedpflege (einschließlich der Instrumentalergänzung) in Schule und Singkreis.

Dienstag, den 4. Februar, von 4 bis 6 Uhr;
Mittwoch, den 5. Februar von 4 bis 6 Uhr;
Donnerstag, den 6. Februar, von 3 bis 5 Uhr.

(Mitzubringen sind „Der kleine Musikant" (2 Teil) und „Der Irrgarten" (sind auch bei Beginn der Tagung in der Oberrealschule zu haben).

2. **Offenes Jugendsingen**

für die bündische Jugend und ihre Freunde (einschließlich der Teilnehmer der nachmittäglichen Arbeitsgemeinschaft der Tagung).

Dienstag, den 4. Februar, abends von 8 bis 10 Uhr;
Mittwoch, den 5. Februar, abends von 8 bis 10 Uhr.

(Instrumente sind mitzubringen. Die erforderlichen Liederblätter sind am Eingang zu haben.)

Freie Volksbühne, Gelsenkirchen.

Verschiedene Anfragen aus Mitgliederkreisen veranlassen uns zu folgender Mitteilung:

Die Freie Volksbühne Gelsenkirchen bringt am 22. Februar, abends um 20 Uhr, im großen Saale des Hans-Sachs-Hauses als einziges Gastspiel in Gelsenkirchen-Buer einen Abend des weltberühmten Sängers zur Laute Sven Scholander. Ob außerdem noch in demselben Monat die reguläre Vorstellung der Düsseldorfer in Szene gehen wird, steht noch nicht fest; es sei jedoch darauf hingewiesen, daß Bemühungen im Gange sind, die Vorstellung in diesem Monat ausfallen zu lassen, um die Mitglieder der Freien Volksbühne nicht mit mehreren Veranstaltungen in einem Monat zu belasten.

Diese Maßnahme macht sich um so notwendiger, als bestimmt mit einer Doppelveranstaltung zu rechnen ist, sind doch Verhandlungen dahin im Gange, für die Mitglieder der Freien Volksbühne ein Gastspiel der Düsseldorfer mit „Wallensteins Lager", „Die Piccolomini" und „Wallensteins Tod" abzuschließen, wozu natürlich zwei Abende in Anspruch genommen werden müssen.

Städtische Veranstaltungen in Gelsenkirchen-Buer

Schillers „Wallenstein"

in der Schauburg morgen (Donnerstag), Gastspiel des Düsseldorfer Schauspielhauses. Zur Aufführung gelangen die beiden ersten Teile der Trilogie („Wallensteins Lager" und „Die Piccolomini"). Anfang 19.30 Uhr, Ende gegen 21.30 Uhr. Nichtvormieter erhalten Karten zu 1, 2, 3 und 4 RM. im Städtischen Bildungsamt (Hans-Sachs-Haus, Zimmer 228), Rathaus Buer (Zimmer 17), in den Verkaufsnebenstellen Arenhold (Buer), Urbanusbuchhandlung (Buer), bei den Verkehrsvereinen Buer und Horst, bei Volmer (Herten), Overmeyer (Dorsten) und an der Abendkasse.

Das zweite Kammermusik-Konzert

im Hans-Sachs-Haus war in der Tat ein Ereignis. Kammersänger Karl Erb, München (Tenor), brachte ein erlesenes Programm (Gluck, Händel, Beethoven, Brahms, Schubert) in idealer Weise zu Gehör. Begeisterte stark und wurde stürmisch gefeiert. Die Besprechung bringen wir morgen.

Wie Eyelson starb

Die Maschine stürzte aufs Eis — Französisches Postflugzeug verschollen — Abgestürzte Segelflieger — Immer neue Opfer der Luft

Der Polarflieger Karl Ben Eyelson, der seit dem 9. November vorigen Jahres vermißt wird, ist im ewigen Eise tödlich verunglückt. Eyelson war mit dem Mechaniker Borland von Teller (Alaska) aus zu einem Fluge nach der Beringstraße gestartet, um dem dort festsitzenden Motorschiff „Nanuk" Nahrungsmittel zu bringen. Die Maschine kam jedoch nicht an ihrem Ziele an, und alle von Amerika und Rußland betriebenen Hilfsexpeditionen blieben ohne Erfolg. Jetzt haben die Piloten Joe Crasson und Harold Gillam, die in zwei Maschinen aufgestiegen waren, das Flugzeug des Nordpolfliegers auf einer Insel nahe der Küste, etwa 150 Kilometer östlich des Nordkaps, aufgefunden. Von den beiden vermißten Fliegern fehlt jede Spur. Der Apparat selbst ist vollkommen zertrümmert und die einzelnen Teile der Maschine lagen auf dem Eise verstreut. Der Absturz muß aus großer Höhe erfolgt sein. Die beiden Piloten sind vermutlich sofort tot gewesen. Ihre Leichen werden tief im Schnee liegen. Sofort vorgenommene Nachgrabungen zeitigten noch kein Ergebnis. Die amerikanischen Behörden haben inzwischen mehrere Hundeschlittenexpeditionen ausgerüstet, die nach den Fliegern suchen und ihre Leichen evtl. heimbringen sollen.

Im Jahre 1928 hatte Eyelson den australischen Piloten Sir Wilkins auf dessen 20½ Stunden währenden Flug von Pont Barow (Alaska) über den Nordpol nach Green Harbom (Spitzbergen) über eine Entfernung von 2210 Seemeilen begleitet. Nach diesem glänzenden Polarfluge hatten beide Piloten Berlin einen Besuch abgestattet, wo man sie in Tempelhof begeistert empfing.

Seit Sonnabend wird ein französisches Postflugzeug vermißt, das sich auf dem Wege von Nordafrika nach Südamerika befand und möglicherweise im Tangergebiet ein Opfer der dort wütenden schweren Stürme wurde. Seit Casablanca hat man von der Maschine, die nur mit einem Piloten und einem Funker bemannt war, nur noch in Tanger ein Telegramm aufgefangen, das von Landungsabsichten sprach.

Ueber der Bucht von Oakland ist nach einer Meldung aus Alameda (Kalifornien) der Leiter der Fluaschule von Palo Alto mit einem Segelflugzeug aus 1300 Meter Höhe abgestürzt. Er war sofort tot. Die Ursache des Unglücks ist Tragflächenbruch.

Furchtbare Eifersuchtstragödie

Berlin, 28. Jan. (Drahtm.) In seiner Wohnung in der Frankfurter Allee hat gestern nacht der 30jährige Maschinenbauer Uthes durch Beilhiebe und Messerstiche seine 24jährige Ehefrau ermordet und sich dann selbst die Pulsader geöffnet. Bewohner des Hauses, die durch das Röcheln Uthes aufmerksam geworden waren, alarmierten die Polizei, die in die Wohnung eindrang und die Frau, in einer Blutlache liegend, tot auffand. Uthes wurde noch lebend in ein Krankenhaus gebracht, an seinem Aufkommen wird gezweifelt. Die grausige Tat hatte sich vor den Augen des vierjährigen Töchterchens abgespielt, das weinend in seinem Bettchen saß. Uthes hat die Tat aus Eifersucht begangen.

Lehrer mit drei Schülern ertrunken

Kolberg, 28. Jan. (Drahtm.) Beim Ueberschreiten der Eisdecke des Dorfteiches in der Nähe der Ortschaft Wobrow brach der Dorfschullehrer mit seinen Schülern ein. Der Lehrer und drei Schüler im Alter von acht bis zehn Jahren sind ertrunken, die übrigen Schüler konnten sich retten. Der Lehrer steht im 48. Lebensjahr und ist Vater von zwei Kindern.

Eine lange Leitung

Aufhebung eines Zuchthausurteils nach 15 Jahren

Oldenburg, 29. Jan. Die Strafkammer Oldenburg hat in der Strafsache gegen Adolf Lehing, Engelbert Schmidt und Louis Schmidt im Wiederaufnahmeverfahren ohne erneute Hauptverhandlung das Urteil des Schwurgerichtes Oldenburg vom 27. Juni 1914 aufgehoben und die Angeklagten freigesprochen. 15½ Jahre Strafe haben sie verbüßt. Die Strafkammer hat angenommen, daß die Angeklagten die Tat nicht begangen haben und daß sie in keiner Weise daran beteiligt gewesen sind. Ferner ist durch Beschluß die Staatskasse verpflichtet worden, den Angeklagten eine Entschädigung zu zahlen.

Unterwelt im Gerichtssaal

Mißhandlung eines Gerichtsvorsitzenden

Berlin, 28. Januar. (Drahtmeldung.) Unglaubliche Szenen spielten sich heute vor dem erweiterten Schöffengericht Neukölln ab, wo zwei Mitglieder der Berliner Unterwelt, die ein langes Vorstrafenregister haben, über das Gericht herfielen und ihre im Saale anwesenden Freunde aufforderten, sich an den Ausschreitungen zu beteiligen. Angeklagt waren die beiden „Gelegenheitsarbeiter" Lettow und Brauer wegen Betruges und Urkundenfälschung. Brauer sprang über die Angeklagtenbank und schlug auf den Vorsitzenden ein, den er mit der Faust mehrmals ins Gesicht traf, wobei auch der eine Beisitzer etwas abbekam. Der wie rasend tobende Mann wandte sich dann gegen den Justizwachtmeister, der dem Richter zu Hilfe eilte und schlug gemeinsam mit seinem Mitangeklagten Lettow derartig auf den Beamten ein, daß dieser den Gummiknüppel ziehen und Lettow einige Schläge über den Kopf geben mußte. Auf ein Alarmsignal waren inzwischen mehrere Justizwachtmeister zu Hilfe geeilt. Sie kamen gerade rechtzeitig, da die beiden Angeklagten ihre im Zuhörerraum anwesenden Freunde aufgehetzt hatten, ebenfalls gegen das Gericht vorzugehen. Die Justizbeamten mußten den Saal räumen, was nur möglich war, indem sie die johlenden Angehörigen unterwegs mit dem Gummiknüppel in Schach hielten. Inzwischen war es auch gelungen, Lettow zu fesseln und in das Untersuchungsgefängnis zurückzuführen. Auf der Straße rotteten sich die Freunde der beiden Angeklagten nochmals zusammen und versuchten, in das Gericht einzudringen. Erst das Ueberfallkommando vermochte die randalierenden Burschen abzudrängen.

Ausschreitungen bei einer Viehpfändung

Oldenburg, 28. Jan. (Drahtm.) In Sandfeld bei Brake ist es bei einer Viehpfändung zu Ausschreitungen der Bauern gekommen, die aus der ganzer Umgebung zusammengekommen waren, um die Versteigerung zu verhindern. Um den Abtransport des Viehs unmöglich zu machen, hatte man einen Wagen quer über die Straße gestellt. Die gepfändeten Tiere wurden den Treibern abgenommen und wieder auf die Weide getrieben. Zur Untersuchung des Falles ist die Staatsanwaltschaft von Oldenburg nach Sandfeld gerufen worden.

Autounglück in Stuttgart

Zwei Tote und ein Schwerverletzter

Stuttgart, 28. Jan. (Drahtm.) Heute früh 4 Uhr überfuhr vor dem Hauptbahnhof ein Stuttgarter Auto das letzte Parksignal und überschlug sich. Die beiden Insassen, ein Herr und eine Dame, wurden getötet, der Chauffeur schwer verletzt.

Schreckenstat eines Dienstmädchens

Erfurt, 28. Jan. (Drahtm.) Gestern abend hat die 20 Jahre alte Martha Nelkel aus Arnstadt, die seit etwa 14 Tagen bei einem hiesigen Kaufmannsehepaar in Dienst stand, in Abwesenheit der Eltern den 2jährigen Knaben ihrer Herrschaft mit Lysol vergiftet. Das Mädchen, dem das Ehepaar kein gutes Zeugnis ausstellt, sollte entlassen werden. Da es in Erfurt bleiben wollte, wo sein Bräutigam weilt, scheint es die Tat aus Verärgerung begangen zu haben. Die Täterin hatte zuerst angegeben, daß das Kind sich selbst vergiftet habe.

Einzug des Radio-Autos in Berlin

Bei der Berliner Chrysler-Filiale sind drei Muster-Radio-Autos eingetroffen, auf deren Dach eine Antenne eingebaut ist. Man wird also bald so weit sein, daß man während des Autofahrens gemütlich die Radiounterhaltung genießen kann. Wegen der Erfassung der Autorundfunkteilnehmer durch die Post hat die Chrysler-Filiale mit dem Reichspostministerium Verhandlungen angeknüpft.

Wie sich Aman Ullah einschätzt

Aman Ullah hat mit einer italienischen Versicherungsgesellschaft eine 20jährige Lebensversicherung über eine Million Schweizer Franken abgeschlossen. Tod infolge eines Aufstands, Krieges oder eines politischen Mordes bleibt von der Versicherung ausgeschlossen.

Eisenbahnunglück in Australien

Sidney, 28. Jan. (Drahtm.) Die Lokomotive und der Tender eines mit Ausflüglern besetzten Zuges entgleisten zwischen Katoomba und Sydney und stürzten eine Böschung hinab. Der Lokomotivführer und der Heizer fanden den Tod; ein weiterer Bahnbediensteter wurde verletzt.

12 spanische Fischer ertrunken

Vigo, 28. Jan. (Drahtm.) Infolge des Sturmes ist ein Fischerboot gestrandet. 12 Mann der Besatzung sind ertrunken. Von einem anderen Fischerboot mit 20 Mann Besatzung ist man [illegible] nicht

Schweres Flugzeugunglück in Kansas

Fünf Tote

Kansas-City (Kansas), 27. Jan. (Drahtm.) Ein von Wichita kommendes dreimotoriges Flugzeug stürzte in das dichte Unterholz am Rande des Flugplatzes ab und wurde völlig zertrümert. Vier Passagiere und der Flugzeugführer wurden getötet.

Auslieferung von Sauerbrey

Prag, 28. Jan. (Drahtm.) Der Frankfurter Millionenbetrüger Sauerbrey, der wegen falscher Anmeldung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden war, hat seine Strafe verbüßt und wird heute den reichsdeutschen Behörden übergeben werden. Er wird an die Grenze gebracht werden, wo ihn die bereits verständigte deutsche Polizei übernehmen wird.

Amerikas rote Stadt

Die Stadt Reading in Pennsylvania ist die einzige amerikanische Stadt, die eine gänzlich sozialistische Stadtverwaltung ihr Eigen nennt. Der Bürgermeister, der Leiter der städtischen Finanzen und sämtliche Mitglieder des Stadtrats gehören der sozialistischen Partei an. Im Schulrat sehlt den Sozialisten nur eine Stimme zur absoluten Mehrheit.

Was Mary Pickford verdient

In einem Steuerhinterziehungsprozeß gegen die bekannte amerikanische Filmschauspielerin Mary Pickford in Los Angeles sind recht interessante Feststellungen über die Riesenverdienste der Künstlerin gemacht worden. Danach hatte sie bereits im Jahre 1917 ein Einkommen von 560 000 Dollar, das im Jahre 1919 sogar auf über 600 000 Dollar stieg. Die Filmschauspielerin zahlte ihrer Mutter nach ihren eigenen Angaben eine jährliche Vergütung von 52 000 Dollar, die sie aber vorsorglicherweise von ihrer Einkommensteuerveranlagung in Abzug brachte. Eine richterliche Entscheidung über den Anspruch der Steuerbehörden auf Nachzahlung von 100 000 Dollar ist bisher nicht ergangen.

Rußlands neue Zeitrechnung

Nach dem von der Regierungskommission zur Durchführung der ununterbrochenen Arbeitswoche bestätigten und nunmehr dem Rat der Volkskommissare vorzulegenden Entwurf beginnt die neue Zeitrechnung in Sowjetrußland mit dem Jahre 1917, dem Jahre der proletarischen Revolution. Der 7. November soll als erster Tag der Revolution Jahresanfang werden, das Wirtschaftsjahr dagegen am 1. Januar anfangen. Die 12 Monate im Jahr bleiben, aber jede Woche hat nur fünf Tage. Die fünf Feiertage des Jahres enthalten u. a. den Lenintag am 22. Januar. Die alten Namen für die Monate und Tage bleiben, aber es gibt keinen Sonnabend und Sonntag mehr. Jeder Monat soll mit demselben Wochentag anfangen.

Ehrung des toten Kapitäns der „Monte Cervantes"

Neuyork, 28. Jan. (Drahtm.) Wie Associated Preß aus Montevideo berichtet, beschloß der dortige Stadtrat einstimmig, das Gedächtnis des Kapitäns Dreyer, der in der letzten Woche bei dem Schiffbruch des Dampfers „Monte Cervantes" den Tod gefunden hat, zu ehren.

Die Frau ohne Mann

Roman von Anton Döhler.

48) (Fortsetzung.)

In zwei Feldkochern brodelte bald Suppe und Wasser für den Tee und es dauerte nicht lange, da konnten die beiden Paddlerinnen ihren gesunden Appetit stillen.

Nachdem das Koch- und Eßgeschirr gereinigt und wieder im Boot verstaut war, sagte die kleine hellblonde Emma Krauß: „Jetzt bleiben wir aber noch mindestens eine Stunde hier liegen. Früher gehe ich keinen Schritt weiter!"

Toni Bergner stimmte dem Vorschlag ihrer Kollegin und Freundin Emma Krauß zu, mit der sie zusammen ihre Urlaubstage am Rhein verbrachte. Sie stand in ihrem blendend weißen Paddlerkostüm da, das aus weiter nichts bestand, als aus einer kurzen Hose, die nur die halben Oberschenkel bedeckte, und aus einer ärmellosen weit ausgeschnittenen Sportbluse.

Sie streckte sich und breitete die Arme aus, daß sich die Bluse über den Brüsten spannte. Es war ihr, als müßte sie die ganze Erde umschlingen und begeistert rief sie: „Wie schön ist es hier!"

Emma Krauß hatte sich bereits in den Sand gelegt und murmelte nur etwas Unverständliches. Nun streckte sich auch Toni neben ihr aus und starrte in den blauen Himmel. Ein leises singendes Brummen lenkte ihre Augen nordwärts, von wo sie einen Flieger nahen sah. Bald schwebte er hoch oben in den Lüften in ruhigem Flug dahin und zog seine Bahn weiter nach dem Süden.

Ihre Freundin lenkte ihre Aufmerksamkeit wo anders hin und plötzlich rief sie: „Du, Toni, ich glaube, wir bekommen Gesellschaft!"

Toni folgte mit ihren Blicken der Richtung, in die Emma Krauß zeigte, und gewahrte ein Paddelboot, das ebenfalls mit zwei Personen besetzt war, und das sich der Stelle näherte, an der sie ihr Boot ans Ufer gezogen hatten.

Nun konnten sie auch die Insassen erkennen, es war ein Herr und eine Dame. Sie machten ihr Boot ebenfalls fest, grüßten freundlich zu den beiden Paddlerinnen und packten allerlei eßbare Sachen aus, an denen sie sich gütlich taten.

Toni hatte sich wieder auf den Rücken gelegt, aber die kleine lebhafte Emma beobachtete das Paar weiter.

Nach einer Weile sagte sie: „Toni!"

„Was?"

Es entstand eine kleine Pause, dann erst sagte Emma: „Ob das Paar dort verheiratet ist?"

„Mußt mal fragen!"

„Du!! Ich glaube nämlich nicht. Sieh nur, wie er sie immer wieder am Arm streichelt und wie er sie beim Kinn nimmt — und wie sie schäkern miteinander! Wo wir so nahe dabei sitzen! Die sind nicht verheiratet!"

Als Toni schwieg, fuhr ihre Freundin fort: „Aber schöner finde ich es doch, mit einem Herrn eine solche Tour zu machen!"

„Als wie mit mir!" vollendete Toni den Satz.

„Wenn ich nicht gerne mit dir zusammen wäre, hätte ich meine Ferien allein gemacht!" protestierte Emma; dann richtete sie ihren Oberkörper mit einem Ruck auf und indem sie sich schon wieder zurückfallen ließ, flüsterte sie: „Jetzt hat er sie geküßt!"

Toni erwiderte nichts, nur ein Lächeln verklärte ihr Gesicht. Auch sie wurde einmal geküßt! Sie schloß die Augen und Gestalten zogen an ihrem Geist vorüber. Ihr Geist wanderte in die bayerischen Berge, sie sah Moosbauer, erinnerte sich an den Direktor Simon, an Heinz Holländer und — das Lächeln schwand wieder — an Mizzi Neumann.

Längst vergangene Zeiten! Ob Moosbauer die Mizzi Neumann geheiratet hat? Wie oft hatte sie sich diese Frage vorgelegt und oft war sie auch nahe daran, an Holländer zu schreiben, aber immer wieder ließ sie es bleiben.

Emma machte sich wiederholt bemerkbar: „Toni? Du bist so schweigsam! Wollen wir wieder aufbrechen und uns in St. Goarshausen eine anständige Unterkunft suchen? Hier ist es so langweilig!"

„Auf einmal? Aber ich bin einverstanden!"

Sie erhoben sich und schritten an dem Paar vorbei zu ihrem Boot, wobei Emma nicht umhin konnte, einen verstohlenen Seitenblick auf den Herrn im weißen Dreß zu werfen.

Bald saßen sie wieder in ihrem Boot und als sie am Loreleyfelsen vorbei waren, sahen sie auch schon St. Goarshausen liegen. In einem Bootshaus konnten sie ihr Fahrzeug unterstellen. Dann packten sie ihre Kleider aus einem aus Zeltstoff gefertigten Sack und zogen sie über und man hätte nun in ihnen nur noch schwer die beiden Paddlerinnen erkennen können.

Etwas länger dauerte es, bis sie ein Zimmer fanden. Die Hotels waren besetzt. Endlich, in einem Restaurant, in dessen unteren Räumen getanzt wurde, hatten sie Glück.

Die Nachmittagsstunden benützten sie zu einem Spaziergang auf die Loreley und nach dem Abendessen schlug Emma vor, in den Tanzsaal zu gehen.

Dort herrschte ein lautes und lustiges Treiben. Ein Dortmunder Kegelklub, dessen Mitglieder sich auf einer Rheintour befanden, beherrschte das ganze Lokal. Da mehr Herren wie Damen anwesend waren, wurden Toni und Emma bei ihrem Erscheinen mit lautem Hallo begrüßt und bald wurden sie auch schon zum Tanze aufgefordert.

Emma folgte willig und ohne auf Toni Rücksicht zu nehmen der Einladung eines Herrn, mit an seinem Tisch Platz zu nehmen. Aber auch Toni blieb nicht allein, denn ein strohblonder Jüngling, zu dessen hellen Augenbrauen und Wimpern eine mit schwarzem Horn umrandete Brille einen komischen Gegensatz bildete, gesellte sich zu ihr.

Toni nahm den jungen Mann in Kauf und duldete auch eine Zeitlang seine zweideutigen Redensarten. Als aber die Stimmung immer fideler wurde und der Strohblonde eine höchst anzügliche Redensart gebrauchte, brachte sie ihn mit einem Blick zur Raison.

Sie hatte das tolle Treiben in der rauchigen und weindunstigen Atmosphäre satt und sagte Emma, daß sie schlafen gehen wolle. Aber diese befand sich in einer so lustigen Stimmung und war dauernd von einigen Herren umringt, daß sie sich nicht von der Gesellschaft trennen konnte.

So suchte Toni allein das Zimmer auf. Weit öffnete sie das Fenster und sah hinaus in die sternenklare Nacht. Unten rauschten die Fluten des Rheins und auf der anderen Seite zeichnete sich die schwarze Silhouette des Höhenzuges am nächtlichen Himmel ab.

Wie etwas Fremdes und Schmerzendes klang von unten noch immer die Jazzmusik und das Johlen der Gäste herauf, die ein Rheinlied nach dem andern anstimmten.

Tief atmete Toni die frische Nachtluft in ihre Lungen und dann legte sie sich in ihr Bett.

Aber sie konnte keinen Schlaf finden. Das Schluchzen des Saxophons und das Gebelle einer mißhandelten Trommel klangen ihr immer noch in den Ohren.

(Fortsetzung folgt.)

Abgewiesener Landvolkführer

Es bleibt bei der Gefängnisstrafe

Kiel, 28. Jan. (Eig. Drahtber.) Im Herbst vorigen Jahres war der im Zusammenhang mit den Bombenattentaten genannte Landvolkführer Bestmann vom Kieler Schöffengericht wegen Beamtenbeleidigung und Aufreizung zum Steuerstreik zu zwei Monaten Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Gegen dieses Urteil hatte Bestmann Berufung eingelegt, die aber jetzt von der großen Strafkammer in Rendsburg verworfen wurde. Das Gericht hielt für erwiesen, daß Bestmann zum Steuerstreik und zur Begehung strafbarer Handlungen aufgefordert habe.

Urteil im Leipziger Kommunisten-Prozeß

Leipzig, 28. Januar. (Drahtmeldung.) Im Prozeß gegen die Mitglieder des Rotfrontkämpfer-Bundes Hofmann und Genossen wegen der Vorfälle vom 27. Oktober 1929 auf dem Lindenauer Markt wurde heute abend das Urteil gefällt. Die Angeklagten wurden wegen Zuwiderhandlung gegen die Verordnung vom 2. März 1929 verurteilt, und zwar Bock und Grosse wegen schweren Aufruhrs zu sieben bezw. sechs Monaten Gefängnis, die übrigen Angeklagten zu zwei und drei Wochen Gefängnis, außer drei Angeklagten, die freigesprochen wurden. Den Angeklagten wurde die Untersuchungshaft voll angerechnet. Bock wurde sofort auf freien Fuß gesetzt, der Haftbefehl gegen ihn wurde aufgehoben. Die bei den Angeklagten vorgefundenen und beschlagnahmten Ausrüstungsstücke verfielen der Beschlagnahme.

Entwurf eines Saatgutgesetzes

Berlin, 28. Januar. (Drahtmeldung.) Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat dem Reichsrat den Entwurf eines Saat- und Pflanzengutgesetzes zugehen lassen, das demnächst den Reichstag beschäftigen soll.

Nach der organisatorischen Neuordnung der „Sortenprüfung", d. h. der laufenden Feststellung des Anbauwertes neugezüchteter Pflanzensorten, im vergangenen Jahr, sollen nunmehr durch Reichsgesetze, die zum Teil Jahrzehnte alten gesetzgeberischen Forderungen der Landwirtschaft (Pflanzenzüchter und Anbauer) und der Landwirtschaftswissenschaft auf dem Saatgutgebiet erfüllt werden. Der Gesetzentwurf sieht für die Zuchtungen der Originalsaatzüchter einen dem Patentrecht ähnlichen Schutz vor und bringt daneben zugunsten der saatgutkaufenden Landwirte Vorschriften für den Saatgutverkehr.

Kein Interview des Reichspräsidenten

Berlin, 28. Jan. (Drahtmeldung.) In der amerikanischen Presse wurde Anfangs Januar ein angebliches Interview des Herrn Reichspräsidenten mit einem Herrn M. K. Wisehart verbreitet. Hierzu erfahren wir von zuständiger Stelle, daß der Herr Reichspräsident grundsätzlich kein Interview erteilt und auch Herrn M. K. Wisehart nicht empfangen hat.

Paul Jeppesen gestorben

Schwerer Verlust der norweg. Sozialdemokratie

Oslo, 28. Jan. (Eig. Drahtber.) Der Gründer der norwegischen Sozialdemokratie Paul Jeppesen ist am Dienstag im Alter von 73 Jahren gestorben. Er war gebürtiger Däne und ist mit 21 Jahren als Buchbindergeselle in Norwegen eingewandert. Viele Jahre war er Redakteur des „Sozialdemokraten" und Führer der norwegischen Sozialdemokratie. In den letzten Jahren hatte er sich wegen Krankheit aus dem politischen Leben zurückgezogen.

Kolonialskandale

in den französischen Kolonien

Berlin, 28. Jan. (Eig. Drahtber.) Die französische Kammer hat am Dienstag vormittag die Diskussion des Budgets begonnen, die der Linken Gelegenheit gab, wieder einmal auf die Mißstände im französischen Kolonial-Regime hinzuweisen. Der sozialistische Abgeordnete Nouelle wies darauf hin, daß in Afrika immer noch Eingeborene zur Zwangsarbeit ausgehoben werden, so z. B. jetzt zum Bau der neuen Eisenbahn, die das Kongogebiet mit der Atlantischen Küste verbinden wird. Er unternahm dann einen heftigen Ausfall gegen den General-Gouverneur von Madagaskar, dessen Unfähigkeit die letzten blutigen Zwischenfälle auf der Insel verschuldet haben. Der sozialistische Abgeordnete Sixte-Guenin bekämpfte die Behauptung von der wirtschaftlichen Rentabilität der Kolonie. Der radikal-soziale Abgeordnete Proust enthüllte die skandalösen sanitären Zustände in den Kolonien. Es gebe Gebiete unter dem Klorreichen Regime des französischen Imperialismus, in denen 450 000 Eingeborene nur einen Arzt zur Verfügung hätten.

Anklage gegen Cachin und Doriot

Paris, 28. Januar. (Drahtmeldung.) Die „Humanité" meldet, daß der Untersuchungsrichter den kommunistischen Abgeordneten Cachin und Doriot mitgeteilt habe, daß sie der Verschwörung gegen die Sicherheit des Staates beschuldigt würden.

Neue Verschwörungen in Mexiko

Mordkomplott gegen den Präsidenten Portes Gil

Neuyork, 28. Jan. (Eig. Drahtber.) In Mexiko City wurde ein neues Mordkomplott gegen den Präsidenten Portes Gil aufgedeckt. Siebzehn Personen sind verhaftet und bereits geständig. Die Verschwörer planten die Sprengung von Regierungsgebäuden, die Ermordung führender Staatsmänner und die Ausrufung einer neuen Regierung.

Der bei den Präsidentschaftswahlen unterlegene Kandidat Vasconcelos soll der Führer der geplanten revolutionären Erhebung sein.

Sturm im Wasserglase

Das belgisch-französische Militärabkommen und die Utrechter Fälschungsaffäre vor der Kammer

Brüssel, 28. Jan. (Eig. Drahtber.) Der von der Utrechter Fälschungsaffäre her bekannte flämische Abgeordnete Ward Hermans richtete am Dienstag in der belgischen Kammer seine seit langem angekündigte Interpellation in dieser Angelegenheit an die Regierung. Er sprach in ziemlich aufgeregtem Tone. Seine Rede gab zu verschiedenen heftigen Zwischenfällen und einem Ordnungsrufe Anlaß. Aber sachlich enttäuschte er, da er über die Utrechter Angelegenheit nichts wesentlich Neues sagen konnte und sich nur gegen die Anschuldigung verteidigte, an der Fälschung beteiligt gewesen zu sein.

Im übrigen setzte er sich sehr scharf mit dem bekannten ehemaligen Polizeispitzel Frank Heine auseinander.

Von etwas größerem Interesse waren die mehr grundsätzlichen Ausführungen Hermans über das belgisch-französische Militärabkommen, das den Anlaß zu der Utrechter Fälschungsaffäre gegeben hatte. Er forderte die Regierung auf, endlich volle Klarheit über diese Abkommen zu schaffen, da die Bündnispolitik mit Frankreich einen großen Teil der belgischen Bevölkerung, sowie das Ausland beunruhige.

Ministerpräsident Jaspar, der die Interpellation beantwortete, hält es nicht für nötig, auf diese grundsätzlichen Fragen einzugehen und beschränkte sich im wesentlichen darauf, mit Hilfe von Zitaten aus Ward Hermans Schriften einen Gegenangriff auf diesen zu richten.

Ein großer Teil der wallonischen Abgeordneten war übrigens bei der Interpellation, die in flämischer Sprache begründet wurde, abwesend.



Der Prozeß um das Ende Liebknechts und Rosa Luxemburgs

Reichsgerichtsrat Jorns

steht vor der Strafkammer in Berlin-Moabit, um sich von dem Verdacht zu reinigen, als Untersuchungsrichter des Mordes an Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, den Angeklagten zur Verdunkelung verholfen zu haben.

Der Schiffbruch vor Biarritz

Paris, 28. Januar. (Drahtmeldung.) Die Bemühungen zur Rettung der Schiffbrüchigen der auf dem Wrack des vor Biarritz gestrandeten englischen Dampfers „Knepworth" sind heute nachmittag zunächst unterbrochen worden dadurch, daß das Kabel, auf dem die Rettungsboje lief, mit der die Schiffbrüchigen einzeln an Land geholt wurden, sich an den Küstenfelsen scheuerte und zerriß. Bis daher hatte man acht Mann von den 23 noch an Bord befindlichen an Land geholt. 20 000 Personen befanden sich am Strand und verfolgten die Rettungsarbeiten. Um 19 Uhr setzte man die Bemühungen fort und hofft im Laufe der Nacht die noch an Bord befindlichen 15 Mann zu retten. Das Schiff selbst muß als verloren angesehen werden, ebenso die Ladung

Schiff entzweigebrochen - Ein englischer Dampfer

Paris, 28. Januar. Der englische 6000 Tonnen-Dampfer „Knepworth" ist vor Biarritz auf einen Felsen aufgelaufen und infolge des herrschenden Sturmes heute früh auseinandergebrochen. Die 21-Mann starke Besatzung hat sich mit zwei an Bord befindlichen Frauen auf das Vorderteil des Schiffes geflüchtet. Die seit gestern abend unternommenen Rettungsversuche sind bisher vergeblich geblieben.

Eine ganze Familie verbrannt

Frederick (Colorado), 28. Januar. (Drahtmeldung.) Beim Brande einer kleinen Wohnhütte in der Nähe des Slopelina-Bergwerkes kam eine ganze Familie, bestehend aus Mann, Frau und fünf Kindern, in den Flammen um.

Explosionsunglück

Scranton (Pennsylvanien), 28. Januar. (Drahtmeldung.) In Carbondale kamen bei einer Explosion, aus der sich ein Feuer entwickelte, drei Personen, darunter zwei Frauen, ums Leben.

„Monte Sarmiento" übernimmt Passagiere und Besatzung

der untergegangenen „Monte Cervantes".

Neuyork, 28. Januar. (Drahtmeldung.) Nach einer Meldung des Associated Preß aus Buenos Aires ist das Motorschiff „Monte Sarmiento" heute in der Morgenfrühe im Hafen von Ushuaia eingetroffen und hat sofort damit begonnen, Passagiere und Besatzung ihres untergegangenen Schwesterschiffes „Monte Cervantes" an Bord zu nehmen.

Flugzeugzusammenstoß auf Falster

Kopenhagen, 28. Januar. (Drahtmeldung.) Heute nachmittag stießen in der Nähe von Gjeder auf Falster zwei Militärflugzeuge zusammen. Die Maschinen stürzten ab und wurden bei dem Anprall auf dem Boden zertrümmert. Beide Flieger wurden getötet.

Wirtschaft

Wiederbelebung der industriellen Bautätigkeit?

In einer Uebersicht über die Entwicklung der Baufinanzierung und die Aussichten derselben für 1930 kommt das Bankhaus J. Breyßig & Co. zu dem Schluß, daß, wenngleich die Aussichten des Bauwesens noch reichlich undurchsichtig seien, mit einer Wiederbelebung der industriellen Bautätigkeit trotzdem zu rechnen sei. Die Entwicklung des Kapitalmarktes, für den Entlastungsaussichten vorhanden sind, wird dafür in erster Reihe maßgebend sein. Der Bericht geht davon aus, daß infolge der Zollmaßnahmen und sonstiger Unterstützung auch die Landwirtschaft zu einer finanziellen Entlastung gelangen wird und so in die Lage versetzt wird, notwendige, bisher hinausgezögerte Bauten ausführen zu können. Im vergangenen Jahre sind für die Baufinanzierung zu einem noch größeren Teil als im Vorjahre Zwischenkredite erfolgt, und der endgültigen Finanzierung verbliebene und in das Jahr 1930 übernommene Bestand wird auf 500 Millionen Reichsmark geschätzt. (Die Ansicht der Frankfurter Bankfirma, die sich auf weitreichende Auslandsbeziehungen stützen kann, erscheint trotzdem reichlich optimistisch.)

Gewerkschaft

Tarifbruch und Schadenersatz?

Eine generelle Entscheidung.

g Aus Dresden wird uns gemeldet: Der Angriff der Metallindustrie auf das Vermögen des Deutschen Metallarbeiterverbandes ist zum zweiten Mal im vollen Umfange abgewiesen worden. Ihre zweite Niederlage holten sich die Metallindustriellen vor dem Landesarbeitsgericht, das am Dienstag in dem Schadenersatz-Prozeß der Metallunternehmer gegen den Deutschen Metallarbeiterverband sein Urteil gefällt hat. Die Berufung der Kläger wird als unbegründet zurückgewiesen.

In der Urteilsbegründung betont das Gericht, daß der Schiedsspruch gegen den Bezirk Dresden des Metallarbeiterverbandes als tariffähige Vertragspartei ergangen sei. Die Bezirksleitung würde als schadenersatzpflichtig anzusehen sein, wenn ein Zusammenhang zwischen dem Tarifbruch und dem entstandenen Schaden bestünde. Wohl liege in der Zahlung von Unterstützung an Arbeiter, die die Sonntagsarbeit und die neunte Arbeitsstunde verweigerten, eine Tarifverletzung. Es sei jedoch kein Zusammenhang zwischen der Tarifverletzung und dem Schaden zu erkennen. Dieser sei erst durch die Gesamtaussperrung entstanden. Die Metallindustriellen hätten also selbst den Schaden verursacht, ohne Aussperrung hätte der Kampf eher abgebrochen werden können.

Der Streit um die Entlohnung der Schwerbeschädigten bei der Reichsbahn

beschäftigte dieser Tage auch das Berliner Arbeitsgericht. Sieben Schwerbeschädigte, die schon mehr als 10 Jahre in Berliner Reichsbahn-Werkstätten arbeiten, klagten auf Lohnnachzahlung in Höhe von rund 3500 Mark. Das Arbeitsgericht erklärte die Forderungen der Kläger für berechtigt.

Die Differenzen über die Entlohnung der Schwerbeschädigten bei der Reichsbahn beschäftigten wiederholt die Arbeitsgerichte und im Augenblick ist auch bei dem Reichsarbeitsgericht eine solche Klage anhängig. Nach dem Tarifvertrag vom Jahre 1924 sind die Löhne nach der Leistungsfähigkeit im Arbeitsfach zu bemessen. Die Reichsbahn hat nun unter Berufung auf diese Tarifbestimmung die Löhne von Schwerbeschädigten gekürzt, und zwar mit der Begründung, daß die in Frage kommenden Arbeiter nur an ihren Arbeitsposten, nicht aber in ihrem Arbeitsfach voll leistungsfähig seien. Maßgebende Kenner des Arbeitsrechts vertreten jedoch den Standpunkt, daß heutzutage angesichts der vorgeschrittenen Typisierung und Rationalisierung unmöglich der Gesamtbegriff des Fachs gegenüber den Schwerbeschädigten ins Treffen geführt werden könne; maßgebend müsse sein, ob der Schwerbeschädigte die ihm übertragene Arbeit, die er im allgemeinen und gewöhnlich auszuführen hat, bewältigen kann oder nicht. Es kann zum Beispiel ein schwerbeschädigter Klempner, der nicht gehen kann, sehr wohl an seinem Arbeitsplatz die ihm übertragenen Arbeiten voll erledigen. Die Reichsbahn ließ jedoch vom Jahre 1925 an prüfen, ob ein Schwerbeschädigter auch andere Arbeiten, die ihm gar nicht zustehen, in der Werkstatt verrichten kann, und wenn das nicht der Fall war, wurde ihm je nach dem Grad seiner Beschädigung ein Betrag zwischen 5 Prozent und 20 Prozent vom vollen Arbeitslohn abgezogen. Die vom Abzug betroffenen Arbeiter haben protestiert; sie glaubten, daß im Verhandlungsweg eine Einigung erfolge; als die Verhandlungen sich als aussichtslos erwiesen, schritten sie zur Klage.

Eine Kürzung des Lohns kann unmöglich eintreten, so lange der Schwerbeschädigte im modernen Sinn des Arbeitsfachbegriffs voll arbeitsfähig ist. Eine Minderung der vollen Arbeitsfähigkeit kann auch nicht dadurch eintreten, daß, wie es bei der Reichsbahn versucht wurde, den schwerbeschädigten Werkstättenarbeitern plötzlich mehr Arbeit zugewiesen wurde. Auf diese Weise könnte man jeden Arbeiter minderleistungsfähig machen. Die Gerichte haben sich wiederholt ausdrücklich auf den Standpunkt gestellt, daß nur eine persönliche Leistungsminderung zu einer Neufestsetzung des Lohnes berechtigt.

Die endgültige Entscheidung in diesem Rechtsstreit, die aller Voraussicht nach in Kürze beim Reichsarbeitsgericht erfolgen wird, ist von großer Bedeutung für alle voll arbeitsfähigen Schwerbeschädigten.

Mantelstoffe
Kleiderstoffe
Seide / Samt
Weißwaren
Baumwollwaren
Gardinen

Reste

Gebr. DAVID

GELSENKIRCHEN
Bahnhofstr. 36/38

auf Extratischen ausgelegt

Preise kolossal billig!

Samstag den 25. Januar 1930 verschied nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Gatte, unser lieber Vater Schwiegervater u. Großvater

Wilhelm Sadler

im Alter von 59 Jahren.

Gelsenkirchen-Buer-Resse, 25. Jan. 1930.

Frau Sadler u. Kinder.

Die Beisetzung der Urne findet am Donnerstag, den 30. 1. nachm. 4 Uhr vom Trauerhause Ahornstr. 72 aus, statt.

Nur Florastraße 4

an der Wiese (dem Gaswerk gegenüber) ist die Verkaufsstelle der echten rühmlichst bekannten Kampmanns Waschmaschinen, Wringer, Mangelmaschinen, Wassermotore und Elektromotormaschinen. Nirgendwo kaufen Sie billiger. Bis 10 Monate Ziel und länger 30jährige Erfahrung. Fachmännische Bedienung. Eigene Filialen an vielen Plätzen.

Gelsenkirchen-Buer.

Bekanntmachung.

Der Verteilungsplan der Jagdpachtgelder in der Gemarkung Buer für die Zeit vom 1. Februar 1929 bis 31. Januar 1930 wird gemäß § 25 der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 vom 1. Februar 1930 bis einschließlich 15. Februar 1930 auf Zimmer 500 des Hans-Sachs-Hauses in Gelsenkirchen während der Dienststunden zur Einsicht der Jagdgenossen ausgelegt.

Gegen den Verteilungsplan kann innerhalb zwei Wochen nach Beendigung der Auslegung Einspruch beim Jagdvorsteher erhoben werden.

Gelsenkirchen-Buer, 28. Jan. 1930

Der Oberbürgermeister.

Lose Weine
vom Faß!

Griech. Süßwein	0.95
Deutsch. Weißwein	0.95
Blutrot. Süßwein	1.05
Rotwein, herbe	1.05
Samos-Muscat	1.20
Malaga golden	1.30

in

Forster's Weins uben
Weingroßhandlung
Leopoldstraße 24

Zinsenlose Baudarlehen
für Eigenheime vergibt die
Deutsche Bau- u. Siedelungsgemeinschaft e. G. m. b. H., Darmstadt
Auskunft erteilt:
in Gelsenkirchen: Obersekretär Major, Vohwinkelstr. 14. Versammlung jeden 1. Samstag im Monat, Gaststätte „Zum Adler", Hochstraße 28, abends 8 Uhr.
in Buer: Architekt Grabo, Beinkgartenstr. 40. Versammlung jed. 2. Sonntag im Monat, Gaststätte Rottmann, Essenerstraße 13 vormittags 11 Uhr.

Reklame-Angebot

Küche für **295** Mk
Küche für **335** Mk
Küche für **395** Mk
Sämtliche Küchen bestehen aus: Büfett, Anrichte, Tisch, 2 Stühle

Schlafzimmer
Eiche ger. für **495** M
Schlafzimmer
Eiche furn. für **595** Mk
Schlafzimmer
Eiche furn., 2 m für **695** Mk
sowie sämtliche Einzel-Möbel erhalten Sie im

Möbelhaus Frank
Bismarckstraße 110

Naturwissenschaftliche Kenntnisse braucht heute jedermann!

Treten Sie darum dem

Kosmos

der größten und leistungsfähigsten Gesellschaft der Naturfreunde bei. Sie erhalten vierteljährlich

3 Hefte und 1 Buch

Preisermäßigungen / Vergünstigungen / Auskünfte

alles für RM 2.-

Weit über 180000 Mitglieder!
Melden Sie noch heute Ihren Beitritt an!

Kosmos / Gesellschaft der Naturfreunde, Stuttgart
Anmeldungen nimmt an:
Volksbuchhandlung Gelsenkirchen
Ringstraße 33 S. Nr. 25841

Westfälische Asphalt-Gesellschaft m. b. H.
Telefon 224 76 — Gelsenkirchen — Ringstraße 38

Mod. Küchen, Schlaf-, Speise- und Herrenzimmer
Einzelmöbel, Leder- u. Plüschsofas, Matratzen, Linol-Teppiche
empfiehlt sehr preiswert zu den günstigsten Zahlungsbedingungen. Lieferung frei Haus
Carl Topp,
Schreinermeister,
Möbel- u. Sarglager
Welf-Schalte,
Overhofstraße 81–83
Ruf 27767.

Felle - Pelze
gerbt, färbt, veredelt, blendet, modernisiert
Neupelze eigen. Fabrikat.
Fellzurich e. G. Gerberei Färberei - Kürschnerei
Berthold Elke,
Hochstraße 38.

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Wir räumen auf

Spottbillige Bücher aus Restbeständen.
Wir empfehlen:

Saat und Ernte, ein Sammelband guter Erzählungen u. belehrend. Artikel, statt 3.— nur 1.— M
Männer der Freiheit, Lebensgeschichten berühmter Freiheitskämpfer . . statt 4.— nur 1.75 M
Spartakus, ein historisch. Roman, statt 2.50 nur 1.— M
Holek, Unterwegs, ein Proletarierroman . . . . . statt 3.— nur 0.90 M
Romane der Deutschen Bücherei, antiquarisch . . . . . statt 2.— nur 1.20 M
Singer-Romane, gute Titel, hervorragende Ausstattung . . . . . statt 6.— nur 3.— M
Andersen Nexö, Familie Frank, Roman . . . . . statt 3.— nur 1.40 M
Klabund, Franziskus, Roman, statt 3.50 nur 1.20 M
Goethes Faust, in Zweifarbendruck, illustriert . . . . . statt 7.50 nur 3.— M
Gute Bücherkreis-Romane . . . . . 3.— M
Atlantis, ein Roman vom Untergang einer Welt . . . . . statt 5.— nur 2.85 M
Senft-Georgi, Lustiges Vortragsbuch . . . . . statt 4.75 nur 1.75 M

Sonder-Angebot!

Obige 12 Bücher auf Buchkarte, zahlbar in vierzehntägigen Raten von je 1.50 M.

Jeder Bücherfreund muß diese Gelegenheit wahrnehmen. Lieferung erfolgt nur, soweit Vorrat reicht. Bestellungen auf anhängendem Bestellzettel sind dem Zeitungsboten zu übergeben oder direkt an

VOLKSBUCHHANDLUNG
Gelsenkirchen Ringstraße 33

Bestellung!

Ich bestelle obige 12 Bücher auf Buchkarte (gegen Nachnahme). Der Betrag soll in 14tägigen Raten von je 1.50 M durch Zeitungsboten kassiert werden.

Name ..... Beruf .....

Adresse ..... Organ. .....

Galatum
der TEPPICH für JEDERMANN

150/200	200/250	200/300
M 6.30	M 10.50	M 12.60

Heimann-Rottkamp
en gros — en detail
Gelsenkirchen, Kreuzstraße 8 (Alter Markt)
Dortmund, Westenhellweg 73, Rheinischestraße 47, Hansastraße 84
Schwerte, Hörder Straße 15

Merken Sie sich

